



Bayerische Akademie für  
Naturschutz und Landschaftspflege



Ulrich Ammer  
Dieter Kadner  
Christian Schneider  
Bernd Lötsch  
Gotthard Dobmeier  
Rainer Hennig  
Josef Reichholf  
Enoch zu Guttenberg  
Hubert Weiger  
Ruth Paulig

**Band III**

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz, Evelin Köstler

# Naturschutz Geschichte(n)



Ulrich Ammer  
Dieter Kadner  
Christian Schneider  
Bernd Lötsch  
Gotthard Dobmeier  
Rainer Hennig  
Josef Reichholf  
Enoch zu Guttenberg  
Hubert Weiger  
Ruth Paulig



**Band III**

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz, Evelin Köstler

# **Naturschutz Geschichte(n)**

Vorwort	95
Ulrich Ammer (*1934)	96
Dieter Kadner (*1940)	100
Christian Schneider (*1941)	105
Bernd Löttsch (*1941)	110
Gotthard Dobmeier (*1944)	115
Rainer Hennig (*1945)	119
Josef Reichholf (*1945)	123
Enoch zu Guttenberg (*1946)	128
Hubert Weiger (*1947)	132
Ruth Paulig (*1949)	137
Zeittafel	142
Index	146
Bildnachweise und Impressum	152

Die Seiten 2–92 befinden sich in Band I und II



Bei gemeinsamen Unternehmungen, bei Tagungen, mit Kampagnen und Programmen wurde(n) Naturschutzgeschichte(n) geschrieben, so auch bei der Verkündung des Ökologischen Manifests 1972 im Münchner Hofbräuhaus durch die „Gruppe Ökologie“ (von links: Konrad Lorenz, Hubert Weinzierl, Bernhard Grzimek, Otto König und Wolfgang Haber) (Foto: Archiv Hubert Weinzierl, 1972)



Was hätte Dr. Wolfgang Engelhardt alles erzählen können über die Beziehung von Mensch und Natur! Sie war ihm ein Herzensanliegen - als Wissenschaftler, als jahrzehntelanger Präsident des Deutschen Naturschutzbundes (und damit des umfassendsten Gremiums von Naturschützern im Land) wie auch international als Gründer der Stiftung Oro Verde zur Rettung der tropischen Regenwälder. Aber er starb 2006, und seine Erinnerungen blieben ungeschrieben.

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) kann Dr. Wolfgang Engelhardt wie auch allen anderen inzwischen verstorbenen Zeitzeugen des deutschen und bayerischen Naturschutzes nur noch posthum diesen dritten Band der „NaturschutzGeschichte(n)“ widmen. Er soll dazu beitragen, dass solch wertvolle Erinnerungen in Zukunft erhalten werden, um die Nachwelt immer wieder neu zu inspirieren. Deshalb sammelt und archiviert die ANL seit Oktober 2007 die Berichte von Zeitzeugen des Naturschutzes. Die Ethnologin und Journalistin Bettina Weiz, die Biologin und Journalistin Gerti Fluhr-Meyer sowie der Historiker und Philosoph Reinhard Falter haben inzwischen im Auftrag der ANL 30 Interviews geführt und aufgezeichnet.

Bis in die Gegenwart reichen die Erinnerungen der Zeitzeugen im vorliegenden dritten Band und beginnen etwa Mitte der 60er Jahre. In den Interviews wird deutlich, wie neben dem Naturschutz der Umweltschutz immer mehr zum Thema wird und sich beide Begriffe anfangen zu vermengen. Die Zeitzeugen sprechen über Waldsterben, Atomkraft, Bio-Landwirtschaft, die New-Age-Bewegung, gewaltfreien Widerstand, die Entstehung der Grünen,

die neue Rolle des Verbandsnaturschutzes nach dem Aufbau einer Naturschutzverwaltung, über Nachhaltigkeit, Lebensstil und vieles mehr. Es geht – über den Schutz der Natur hinaus – auch immer mehr um den Schutz des Menschen und seiner Lebensgrundlagen: Steuern wir auf eine Apokalypse zu? Oder sind solche Befürchtungen nicht gerade Ausdruck einer Überhöhung der Ökologie zur Ersatzreligion?

Die Lektüre der Erlebnisse, Erfahrungen und Reflexionen der Zeitzeugen und ihrer Selbstzeugnisse („Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben“) bietet die einzigartige Chance diese Entwicklungen aus der Sicht der Beteiligten direkt zu erfahren, angereichert durch einleitende Texte der Autorinnen. Auch dank des großzügig zur Verfügung gestellten Schrift- und Bildmaterials entsteht so beim Lesen ein ganz eigener Blick auf historische Entwicklungen: Wie auch in den anderen beiden Bänden werden die Leserinnen und Leser wieder von Rückschlägen und Widerständen lesen aber auch davon, wie Geduld und Zähigkeit, Engagement und Begeisterung zum Erfolg geführt haben.

Laufen im Dezember 2012



Dr. Christoph Goppel  
Direktor der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)



Evelin Köstler  
Projektleiterin an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Eine fröhliche Kindheit (mit vier Geschwistern) in Reutlingen, eine ernstere Nachkriegszeit als Kleinknecht in der Landwirtschaft und sportbetonte Schuljahre bis zum Abitur kennzeichnen die Phase von 1934–1952.

Das Studium in Freiburg (1953–1957), mein erster Auslandsaufenthalt (als Waldarbeiter in Nordschweden) und die Bekanntschaft mit der Krankenschwester Christine Petersohn, meiner späteren Frau, waren Höhepunkte ganz besonderer Art.

Nach der Referendarszeit erhielt ich die Chance, noch einmal an die Universität zurückkehren (1960–1963). Am Forstbotanischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) konnte ich eine Dissertation über holzerstörende Pilze abschließen. Meinem verehrten Doktorvater, Professor Dr. Dr. h.c. mult. Walter Liese verdanke ich die Freude am Forschen und an der Auseinandersetzung mit Studenten.

In der Zeit bis 1976 stand ich im Dienst der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg als Referent für Landesentwicklung, Landschafts- und Erholungsplanung. Zunächst an der Forstdirektion Tübingen (1963–1965), später (1965–1970) am Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Diese Aufgabe war in den Jahren der Konzeption des Landesentwicklungsplanes und der Regionalpläne für Baden-Württemberg nicht nur spannend, mit ihr wurde auch die Grundlage für mein Engagement im Bereich der Landnutzungsplanung gelegt. Die Großzügigkeit meines Chefs, des späteren Landesforstpräsidenten Dr. Dr. h.c. Max Scheifele erlaubte mir, mich nebenher in Freiburg zu habilitieren (1968). Schließlich durfte ich an die „forstliche Front“: Von 1970 bis 1976 war ich Leiter des Forstamts Reutlingen und Naturschutzbeauftragter für den Landkreis Reutlingen.

Mit der Berufung an die LMU (1976–2000) begann ein neues berufliches Kapitel: Als Inhaber des Lehrstuhls für Landschaftstechnik (später Landnutzungsplanung und Naturschutz) sollte ich im Forststudium die Grundlagen der Landschaftsplanung, der Ingenieurbiologie



**Dr. Ulrich Ammer**  
(\*1934)

(inklusive Schutzwaldsanierung) und des Waldnaturschutzes vermitteln. Die großzügige Unterstützung der Bayrischen Staatsforstverwaltung ermöglichte die Einrichtung vielfältiger Versuchsflächen und die Durchführung waldökologischer Forschungsvorhaben. Aufgaben der universitären Selbstverwaltung (zweifaches Dekanat) und Mitgliedschaften in nationalen (zum Beispiel Deutscher Rat für Landespflege) und internationalen Organisationen (zum Beispiel *International Union for Forest Research Organizations* IUFRO) sorgten für lange Arbeitstage.

Dass es dennoch gelang, das schon in Baden-Württemberg begonnene Hobby eines Nebenerwerbslandwirts weiterzuführen und zum zertifizierten Biolandbetrieb auszubauen, verdanke ich dem Einsatz meiner Frau und der Mitwirkung unserer drei Kinder.

Die Phase nach der Emeritierung ist geprägt durch eine Vielzahl von Ehrenämtern, die mir wichtig sind (unter anderem Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Oberster Naturschutzbeirat, Bayerischer Naturschutzfond, Bayerischer Forstverein). Von den mir zuteil gewordenen Ehrungen (Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und Bayerische Staatsmedaille für besondere Verdienste um die Umwelt) hat mich die Verleihung der Ehrendoktorwürde meiner alten Freiburger Universität besonders gefreut.

Er und seine Frau essen das Fleisch aus dem eigenen Stall, die Karotten und Äpfel aus dem eigenen Garten, den Dinkel von den eigenen Feldern, zu Brot gebacken im eigenen Ofen. Sie wärmen sich am Feuer, dessen Holz er mit den eigenen Pferden aus dem nahen Wald geholt hat. Sie wohnen in einem komplett aus Holz ohne chemische Schutzmittel gebauten Haus, und als er noch Landnutzungsplanung und Naturschutz in Freising-Weißenstephan unterrichtete, pendelte er täglich vier Stunden im Zug statt im Auto. „Es gibt für mich nichts Befriedigenderes, trotz der Mühe, die damit verbunden ist, als so leben zu können, wie man predigt“, sagt der Mann mit den auffallend breiten Händen. Schon bevor sein Hof als Bio-Betrieb zertifiziert wurde, spritzte er kein Gift auf seine Äcker – und zeigt stolz das Ergebnis: Farbenpracht dank vieler Blumen und Kräuter zwischen den hoch aufragenden Halmen. „Wie ein stufiger Wald“, freut sich der einstige Forstamtsleiter und nimmt in Kauf, dass der Ertrag kurzfristig niedriger ist als bei Gebrauch von Spritzmitteln und Hohertragssorten. Dafür sei das System stabiler, argumentiert er. Bei einem großangelegten Vergleich von fünf Waldstücken bei Kelheim haben er und sein Wissenschaftlerteam vier Millionen Schmetterlinge, Käfer und andere Insekten auf dem Boden und in den Baumkronen erforscht: am wenigsten unterschiedliche Arten waren in Fichten-Monokulturen zuhause, in den nicht genutzten Waldteilen mit viel totem Holz tummelten sich besonders die Rote-Liste-Arten. Die größte Artenvielfalt fanden die Forscher im nachhaltig genutzten Eichenmischwald. Als Spezialist auch für Tourismus- und Freizeitplanung hat Ulrich Ammer gelehrt, wie sich der Artenschutz und der Wunsch von Erholungssuchenden nach Naturgenuss vereinbaren lassen, etwa mit Hilfe von Erlebnispfaden, die die Besucherströme lenken. Die Kunst bestehe darin, Schutz und Nutzung der Natur in Einklang zu bringen, resümiert der Schwabe in Bayern.



Als Fünfjähriger beim Säen auf dem Acker seines Kindermädchens (Foto: privat, 1939)

### Was waren Ihre wichtigsten Naturerfahrungen als Kind?

Ich bin als Stadtkind in einer Lehrerfamilie auf die Welt gekommen und habe in Reutlingen gelebt. Aber ich hatte das große Glück, dass wir ein Kindermädchen hatten, das vom Land kam. Diese gute Else, Tochter eines Kleinbauern, hat mich häufig mit nach Hause genommen. Auf diesem Betrieb waren drei Kühe, Hasen, Hühner und ein Schwein. Diese kleinbäuerliche Welt, die Tiere, das „im Land Schaffen“ haben mich fasziniert. Ich wollte Bauer werden! Die drei Kühe, die Else hatte, waren nicht nur zum Milchgeben da. Sie waren gleichzeitig die Zugtiere. Klassische Dreinutzungsrinder, würde man heute sagen. Nämlich: Zug, Milchproduktion und, wenn sie älter sind, Fleisch. Und meine Lina, so hieß die Sattelkuh (so würde man bei den Pferden sagen), mit der war ich so vertraut, dass ich als Zehnjähriger mit dem Gespann allein überall hinfahren konnte. Alle Äcker kannte ich auswendig. Dass ich die Verantwortung für das Kuhfuhrwerk tragen durfte, war für mich eine wichtige Erfahrung, von der ich meine, dass sie heute vielen Jugendlichen fehlt. Die zweite wichtige Hinführung zur Natur waren die Familienwanderungen auf der Schwäbischen Alb. Ich glaube, es gab in meiner

Jugend kaum einen Sonntag, an dem wir nicht auf den Wacholderheiden der Reutlinger Alb oder in den Hangbuchenwäldern unterwegs waren, immer zu Fuß, manchmal Anreise mit dem „Honauer Zügler“ oder der Straßenbahn.

### Warum sind Sie Forstwissenschaftler geworden?

Nachdem man mir gesagt hatte, dass ein Landwirtschaftsstudium keinerlei Aussicht auf Anstellung in der Verwaltung hätte – das war in den 50er Jahren, als viele vertriebene Landwirte aus Ostpreußen „untergebracht“ werden mussten –, habe ich mich entschlossen, die „dunkelgrüne Schwester“ zu studieren. Auch das war ein großer Glücksfall. Ich wäre wahrscheinlich damals, dem Zuge der Zeit entsprechend, ein Landwirt konventioneller Prägung geworden, mit viel Agrochemie und Hightech. Die Fügung war, dass ich mit dem forstwissenschaftlichen Studium in Freiburg eine sehr umfassende ökologische Ausbildung bekommen habe, die mich dem Naturschutz noch näher gebracht hat.

### Was wollen Sie schützen?

Ich will den Lebensraum schützen, und zwar so, dass er eine möglichst hohe Vielfalt an Arten erhalten kann. Für mich ist das Ziel, die große Vielfalt der Natur zu erhalten, und dieses nicht über ein paar wenige kleine Schutzgebiete, sondern über eine nachhaltige, verantwortungsvolle Nutzung auf der ganzen Fläche. Wir müssen endlich ernst machen mit einer am Standort orientierten, giftfreien Wirtschaftsweise in Wald und Feld. Und dies gilt auch global. Interessanterweise fordern auch die 400 Experten aus Wissenschaft und Politik des Weltagrarrates, die Agrarpolitik weltweit radikal umzustellen und biologischen Landbau und Kleinlandwirtschaften zu fördern. Wie ich selbst auf vielen Reisen und zum Beispiel auch in Äthiopien beobachten konnte, ist der Kampf gegen den Hunger auf der Welt nicht zu gewinnen mit noch mehr Gift, Kunstdünger, Gentechnik und Monokulturen, sondern mit einer standortangepassten, den Menschen vermittelbaren Wirtschaftsweise. Die Trockenlegung abgeholzter Urwälder für die Anlage von Palmölplantagen ist nur eines von vielen negativen Beispielen. Aber wir haben guten Grund, vor unserer eigenen Türe zu kehren: Wir machen



Ackern auf dem eigenen Feld (Foto: privat, ca. 1984)

Programme und entwickeln Strategien zur Erhaltung beziehungsweise Verbesserung der Biodiversität und erlauben gleichzeitig, dass Grünland großflächig umgewandelt wird für den Anbau von Mais für Biogasanlagen, die wir auch noch fördern!

### Ist die Landwirtschaft das Problem?

Es ist wohl richtig, dass die Landwirtschaft den größten Beitrag zu den vom Naturschutz beklagten Artenverlusten leistet. Herbizide haben im Getreide- und Maisanbau die ackerbegleitenden Wildkräuter, die als Blütenträger oder Sitzwarten auch für viele Insekten wichtig sind, eliminiert. Im Grünland werden die Wiesen bereits in den ersten Maitagen zum ersten Mal „rasiert“ – und zwar flächendeckend ins Silo. Allenfalls ausgesprochene Frühblüher wie Gänseblümchen und Löwenzahn haben überhaupt noch eine Chance, Blüten und gegebenenfalls Samen zu bilden. Aber es wäre zu einfach und unfair, den Landwirt an den Pranger zu stellen: Agrarpolitische Abhängigkeiten, bestehende Förderprogramme und der Zwang, immer billiger zu produzieren, machen es vielen unmöglich, den agrochemischen Verlockungen zu widerstehen. Und nicht zuletzt: Es sind wir, die Gesellschaft, die mit ihrem Kaufverhalten die Weichen für eine industrieorientierte Landwirtschaft stellt.





Mit dem Umweltbeirat des Deutschen Skiverbands beim Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker (Foto: Huber, Tegernsee 1990)

### Was waren die größten Hindernisse in Ihrer naturschützerischen Arbeit?

Dass man nicht oder viel zu spät miteinander redet! Der Naturschutz braucht die Zustimmung, um nicht zu sagen, die Unterstützung des Grundbesitzers. Das bedeutet: Dieser muss verstehen, warum welche Maßnahmen aus naturschutzfachlicher Sicht gewünscht werden, und er will, dass mit ihm über die Konsequenzen für ihn (Mehrarbeit, Minderertrag, zeitliche Engpässe etc.) geredet wird. Ich kann den Frust eines Landwirtes aus unserer Nachbarschaft nachempfinden, der von Kartierern, die er zufällig auf seinem Gelände antraf, erfuhr, große Teile seines Besitzes würden FFH-Gebiet werden!

### Gibt es auch gelungene Beispiele?

Glücklicherweise ja! Auch im Wald ist nicht alles gut: Wir haben zu wenig Totholz und immer noch reichlich gleichaltrige Fichtenmonokulturen. Aber es ist vieles besser geworden: Der in den 70er Jahren begonnene Waldumbau hat zu einer deutlichen Zunahme des Laubholzanteils und der Naturverjüngung in den Wäldern ge-

führt. Außerdem ist der Holzvorrat beträchtlich angewachsen, und die Waldbesitzer haben inzwischen verstanden, wie wichtig Totholz ist. Programme, wie sie die Bayerischen Staatsforsten für über 140-jährige, naturnahe Bestände vorsehen, in denen pro Hektar zehn Biotopbäume dauerhaft markiert sind und 40 Festmeter Totholz angestrebt werden, sind Beispiele für eine Integration naturschutzfachlicher Ziele in die Waldwirtschaft. Natürlich bedarf es auch bei einer naturnahen Forstwirtschaft segregativer Elemente, zum Beispiel des Schutzes von Sonderstandorten wie Mooren oder Flechten-Kiefernwäldern. Aber auch hier verfügt Bayern neben den beiden Waldnationalparks über ein Netz von Naturwaldreservaten. Von Pufferzonen umgeben sind dies Totalreservate, die auf rund 6.600 Hektar repräsentativ alle wichtigen Waldgesellschaften von den Fichten-Hochlagenwäldern in den Alpen über die Auenwälder bis zu den reinen Buchen- und Eichenmischwäldern, etwa im Spessart, umfassen. Es ist die Freude eines altgewordenen Hochschullehrers mitzuerleben, wie seine früheren Schüler solche Ziele umsetzen.

### Was macht Ihnen im Blick auf die Zukunft Sorge?

Die Naturentfremdung unserer Gesellschaft, insbesondere unserer Jugend. Wie soll sich die Generation von morgen – die es wahrscheinlich wirtschaftlich nicht leicht haben wird – für Umwelt und Natur engagieren, wenn sie diese nur noch aus den Medien kennt? Naturschutz muss mit Liebe und Herzblut betrieben werden, weil es dabei – jedenfalls vordergründig – immer auch um materiellen Verzicht geht.

### Was wünschen Sie sich?

Ich wünsche mir, dass wir unsere Gier nach kurzfristigen Erfolgen besiegen und endlich in unsere ökonomischen Rechnungen auch die Schattenkosten einbeziehen. Dann würde es möglich, eine Nachhaltigkeit auf ökologischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet zu schaffen, die den Namen verdient, und die unseren Enkeln eine lebenswerte Umwelt auf diesem großartigen Planeten übrig lässt.

### Die wichtigsten Punkte in meinem beruflichen Leben

1965-1969 Mitarbeiter in der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz. Nach Professor Dr. Otto Kraus, Anton Micheler und Dr. Helmut Karl war ich der vierte hauptamtliche Naturschützer des Freistaates Bayern, in den ersten Jahren finanziert aus einer Spende von Herrn Frey (Loden Frey).

Ein wichtiger Schwerpunkt meiner Arbeit in dieser Zeit war die Bearbeitung einer – wie Otto Kraus es nannte – zweiten Stufe der Seenplanung von 1967 bis 1970.

Danach beteiligte ich mich weiter an der öffentlichen Diskussion zu Schutz und Freihaltung der Seeufer, über die zum Beispiel der Münchner Merkur 1969 auf einer Sonderseite berichtete. Das Thema Seen hat mich lange Zeit beschäftigt.

1969–1972 Geschäftsführer des Deutschen Naturschutzrings e.V. (DNR). Ein wesentlicher Teil der Vorbereitung und Durchführung des Europäischen Naturschutzjahres (ENJ) 1970 oblag mir. Höhepunkte waren die vom Bund Naturschutz in Bayern ausgerichtete Eröffnungsveranstaltung, Helmut Steiningers Meisterstück, und die von mir organisierte Schlussveranstaltung in der Aula der Universität Bonn mit Bundeskanzler Willy Brandt.

Der DNR trug zur politischen Willensbildung bei zahlreichen Projekten bei, so zum Beispiel 1970 zur Gründung des Bayerischen Umweltministeriums und des Bayerischen Landesamts für Umweltschutz. Als Geschäftsführer des DNR habe ich daran tatkräftig mitgewirkt.

Im Auftrag des Bundesbeauftragten für Naturschutz, Professor Dr. Dr. Bernhard Grzimek, erarbeitete 1972 eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Professor Dr. Erwin Stein, damals Richter am Bundesverfassungsgericht, den Entwurf eines Bundesnaturschutzgesetzes. Ich war das einzige Mitglied dieser Arbeitsgruppe ohne akademische Ausbildung.

1972–1975 Mitglied und Sekretär der Gruppe Ökologie. Sprecher dieser Gruppe war Professor Dr. Dr. Konrad



**Dieter Kadner**  
(\*1940)

Lorenz. Die Süddeutsche Zeitung berichtete über die Gründung mit einem Leitartikel auf der ersten Seite.

1970–1974 Nationalpark Königssee. Der DNR forderte auf der Eröffnungspressekonferenz für das Europäische Naturschutzjahr (ENJ) 1970 einen Nationalpark Königssee. Der Präsident des DNR, Dr. Wolfgang Engelhardt, griff damals eine Idee von Professor Dr. Hans Krieg wieder auf. In Verhandlungen und Artikeln setzte ich mich im Rahmen meiner Tätigkeiten als DNR-Geschäftsführer (bis Ende 1972) und als Beauftragter des Bund Naturschutz in Bayern e.V. für Südbayern (ab Herbst 1973) für dieses Projekt ein, unter anderem auf dem Deutschen Naturschutztag in Berchtesgaden 1974.

1975 Wechsel zum Bayerischen Staat. Ich war bis 1977 im Bayerischen Landesamt für Umweltschutz, danach bis 1982 im Landratsamt Ebersberg tätig. Am Ende dieser Zeit habe ich für das Buch „Der Landkreis Ebersberg – Raum und Geschichte“ einen Beitrag über die Natur geschrieben.

1979 Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Fachkräfte für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern e.V. (AgN). Die Kollegen wählten mich zum Gründungsvorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft.

**Und sonst:**

Ich war, wie alle anderen meines Jahrganges auch, Kriegskind. Die Palette der Erlebnisse in diesen Jahrgängen ist groß. Ich hatte mein Schicksal und dieses gehört zu mir.

Für mich war der Beruf ein wichtiger Bestandteil meines Lebens. Da der Naturschutz zu mir kam, habe ich ihn als Berufung empfunden und gelebt. Besonders wichtig für mich waren die Jahre 1969 bis 1975. Meine vielen Berg- und Skitouren sind für mich ein reicher Erinnerungsschatz. Die klassische Musik begleitet mich seit meiner Jugend.

Die wichtigsten Ereignisse in meinem Leben sind aber meine Heirat, die Geburt meiner Tochter und seit fünf Jahren meine Enkelin.

Hier in diesem grün eingewachsenen Häuschen in Haar bei München hatte also die „Gruppe Ökologie“ ihr erstes Büro. Unser Interviewpartner Dieter Kadner war Gründungsmitglied und arbeitete hier ehrenamtlich als Sekretär der Vereinigung, die sich 1972 mit einem „Ökologischen Manifest“ spektakulär an die deutsche Öffentlichkeit wandte. Sprecher der Gruppe aus Wissenschaftlern, Verbandspolitikern und Journalisten war kein geringerer als der spätere Nobelpreisträger Konrad Lorenz. Gerne denkt Kadner an diese Zeit. Jetzt im Ruhestand will er aber nicht mehr viel mit Naturschutz zu tun haben, zu schmerzlich sind einige persönliche Erfahrungen, die er später machen musste. Und er erinnert sich an jene Äußerung, die er 1970 getan hatte: „Wer solange Naturschutz machen wird wie ich, hat Anrecht auf ein naturschutzfreies Alter“.

Dabei hat er wie wenige andere als Ideengeber, Geschäftsführer, Beauftragter, Fachkraft und Mitarbeiter am Aufbau des staatlichen und verbandlichen Naturschutzes in Bayern und Deutschland mitgewirkt. In unterschiedlichen Funktionen nahm er zu unzähligen Projekten Stellung, darunter die Seilbahnprojekte im Estergebirge, am Brunnstein und am Watzmann, der Rhein-

Main-Donau-Kanal oder die Magnetschwebbahn im Donauried. Heute hat Kadner sich zurückgezogen und wünscht den im Naturschutz Tätigen mehr Demut gegenüber der Natur, mehr Mut, ein liberales Miteinander und ein Klima, wie seinerzeit bei der Gruppe Ökologie, in dem sich neue Gedanken entwickeln und entfalten können.

**Wie kamen Sie zum Naturschutz?**

Ich wollte nach meinem Studium des Obst- und Gemüsebaus an der Weihenstephaner Fachhochschule nach Australien gehen und dort Obstbäume pflanzen. Aber dann kam dieser Brief.

**Welcher Brief?**

Ein Brief von Professor Otto Kraus, dem damaligen Leiter der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz, der anfragte, ob ich an die Landesstelle kommen wolle. Das war Ende November 1964.

**Wie kam Otto Kraus gerade auf Sie?**

Um das herauszubekommen, ging ich zu Professor Hansen, unserem für Gehölze und Stauden zuständigen Dozenten. Er wusste schon Bescheid. Er wählte gleich die Nummer von Professor Kraus und verband mich. Tags darauf stellte ich mich bei ihm vor. Ein paar Tage später bekam ich die Zusage. Otto Kraus wurde mir schnell zum Vorbild und väterlichen Freund.

**Wie haben Sie ihn als Person erlebt?**

Er war ein Mann mit Werten. Er hatte eine Sprache, die stets höflich wirkte. Wenn er von einer schwierigen Besprechung kam und dann sagte: „Dieser feine Herr!“. Dann erkannte man daran, wie er dieses „fein“ aussprach, wie „fein“ dieser Herr war.

**Er ist ja dann auch früh in den Ruhestand.****Wissen Sie, warum?**

Otto Kraus ging mit 62 Jahren, so früh wie möglich, in Pension. Das war gesundheitlich nötig. Er exponierte sich

ja immer wieder, weil er dies zur Rettung der Natur für seine Aufgabe hielt.

### **Inwiefern wirkte sich das auf seine Gesundheit aus?**

Belastend war für ihn nicht die sachliche Auseinandersetzung, sondern dass diese gegen ihn persönlich geführt wurde. Er wurde in einer Weise angegangen, die mitunter einfach entwürdigend war.

### **1969 wechselten Sie in die Verbandsarbeit und wurden Geschäftsführer des Deutschen Naturschutzrings (DNR). Warum?**

Nach der Pensionierung von Professor Kraus trat in der Landesstelle für Naturschutz immer mehr ein Stillstand ein. Ich konnte mir Ende 1968 – ich war schon Beamter – nicht vorstellen, so bis zur Pensionierung weiterzumachen. Ich wollte mit 29 Jahren wissen, was in mir steckt, und so folgte ich dem Angebot von Hubert Weinzierl und Dr. Wolfgang Engelhardt als Geschäftsführer zum DNR zu kommen.

### **Was waren dort Ihre Aufgaben?**

In erster Linie machte ich fachliche und organisatorische Verbandsarbeit. Ich habe zum Beispiel das Programm für das Europäische Naturschutzjahr 1970 zusammengestellt.

1970 ging ja die Debatte um ein Bayerisches Naturschutzgesetz los, auf die Weinzierl und ich über Nacht aufsprangen. Die bayerische SPD hatte damals einen Gesetzesentwurf vorgelegt. Als wir davon erfuhren, fuhr ich noch am selben Abend nach Landsberg zu einem uns wohl gesonnenen Juristen. Wir arbeiteten bis Mitternacht den Entwurf für



Bei der Kreisgruppe des Bund Naturschutz in Ebersberg, wo er als Naturschutzreferent des Landratsamts Ebersberg einen Vortrag hielt. (Foto: Marlene Schmitt-Jemüller, 6.11.1981, Gasthof Neuwirt in Zorneding)

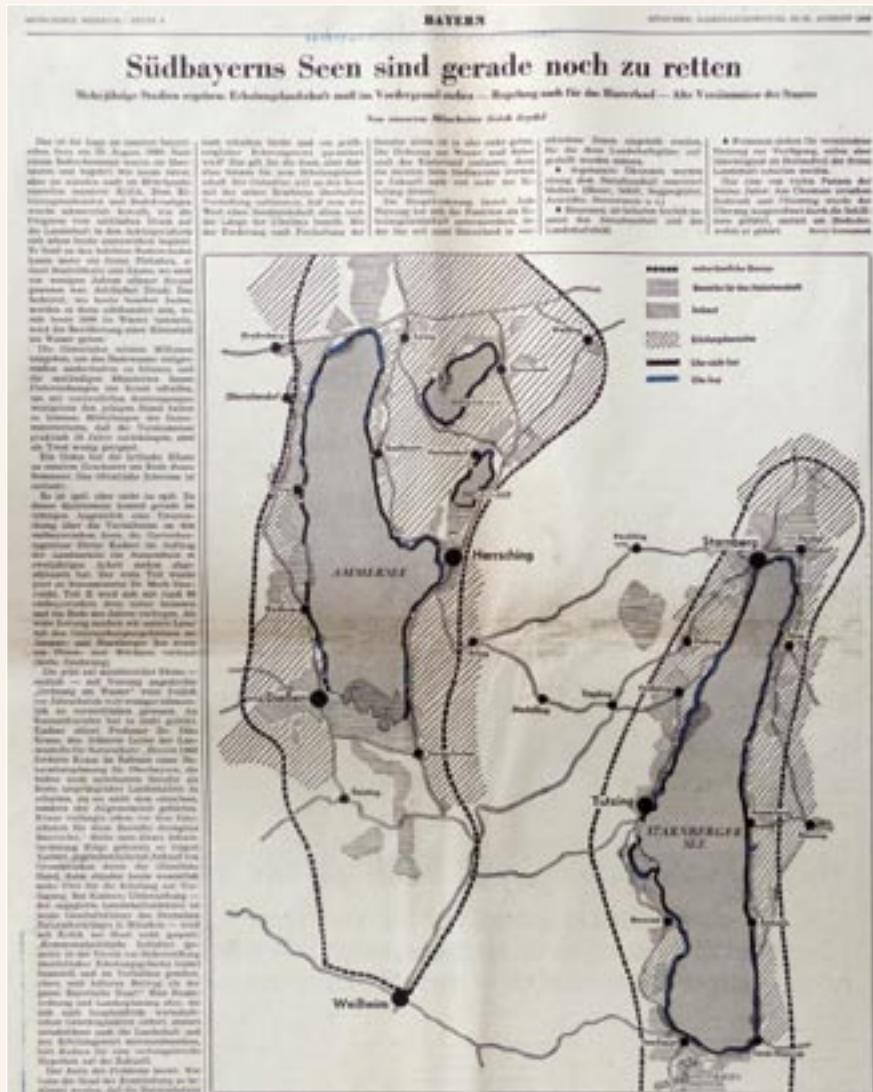
ein Drei-Seiten-Gesetz aus. Tags darauf saßen Weinzierl und ich zusammen, um diesen Gesetzesentwurf so aufzubereiten, dass die Presse das Thema aufnimmt. So waren wir – Weinzierl war schon Vorsitzender des Bund Naturschutz – zwei Tage später mit unserem Gesetzesentwurf in der Öffentlichkeit. Schnell zu reagieren, politisch und journalistisch zu denken, ist eine der Stärken von Hubert Weinzierl.

### **Sie haben die Anfänge der Gruppe Ökologie erlebt. Wie kam es zum Ökologischen Manifest?**

Hubert Weinzierl und ich saßen mal wieder im Bayerischen Wald mit Dr. Bibelriether, Dr. Sperber, Professor Plochmann und anderen zusammen. Da kam der Gedanke auf, wir müssten etwas machen, so groß, dass es in der breiten Öffentlichkeit beachtet wird. Das müsste in seiner Wirkung etwas sein wie das Kommunistische Manifest. Damit war das „Ökologische Manifest“ geboren. Dann kam uns natürlich auch der Gedanke: Ja, wenn wir so etwas machen, dann müssen wir natürlich dahinter eine Reihe von Leuten versammeln, denen man ein solches Manifest auch abnimmt und die es tragen. Wir diskutierten dies in einem größeren Kreis. Schnell war auch klar, dass wir keinen Verein gründen wollen, wo man Mitglied werden kann, sondern eine Vereinigung, in die man berufen wird. Von Konrad Lorenz kam dann der Satz: „Das Beste wäre doch, einen neutralen Titel zu finden. Denn eigentlich geht es um einen Freundeskreis. Wie wäre es denn mit ‚Gruppe‘?“ So kamen wir zu „Gruppe Ökologie“.

### **Worum ging es im Ökologischen Manifest?**

Unter anderem um die drohende Überbevölkerung – es war in den Diskussionen, die wir führten, klar geworden, dass unter anderem diese der Zukunft des Menschen ein Bein stellen würde, wenn man nichts tue. Das war natürlich auch der Punkt, über den sich viele aufgeregt und gesagt haben, wir seien menschenfeindlich und so weiter. Uns war klar, dass das Manifest mit heißer Nadel gestrickt, einseitig und unvollständig war. Aber wir wollten damit herauskommen, und es gilt bis heute: Probleme gehören auf den Tisch und nicht unter den Teppich!



Sonderseite des Münchner Merkurs „Südbayerern Seen sind gerade noch zu retten“ vom Samstag/Sonntag 23./24. August 1969 von Erich Seydel (Foto: Dieter Kadner, 2012)

### Wie hat die Gruppe Ökologie gearbeitet?

Die Gruppe Ökologie hatte kein Geld. Sie war kein Verein. Die Zusammenarbeit erfolgte durch Zuschrift, Zuruf und Telefonate. Dabei wurden bestimmte Aktionen ins Auge gefasst. Es gab ab und zu Sitzungen, wo die Mitglieder

auf eigene Kosten zum Teil bis aus Kiel und Wien angereist sind.

### Später waren Sie Beauftragter für Südbayern des Bund Naturschutz, eine Tätigkeit, die Sie bald wieder aufgaben. Warum?

Ich wurde Ende 1973 Nachfolger von Dr. Artur Steinhauser, der an der Regierung von Oberbayern für Naturschutz zuständig geworden war und mit dem ich mir manchen freundschaftlichen Wettstreit um die bessere Stellungnahme lieferte. Ich nahm zu ungewöhnlich vielen Einzelprojekten Stellung, darunter Seilbahnen, Autobahnen, die Versuchsstrecke für eine Magnetschwebebahn im Donauried sowie zahlreiche Naturschutzgebiete, zum Beispiel Rotwand, Mündungsgebiet der Tiroler Ache und vieles mehr. 1974 bin ich etwa 50.000 Kilometer im Auto gefahren und habe viele Termine gehabt. Das war sehr viel. Ich wollte meine neu geborene Tochter öfter sehen – auch tagsüber und nicht nur unter der Woche abends schlafend, am Samstag fremdelnd und am Sonntag so halb vertraut. Das war ein Grund, warum ich diesen Posten später aufgab und eine heftige berufliche Kurskorrektur wagte. Für mich hatte mein persönlicher Weg immer Vorrang vor einer sogenannten Karriere. Hinzu kam, dass ich für meinen Stil in der Führungsspitze des Bund Naturschutz nicht immer den Rückhalt hatte, den ich für nötig hielt. Einmal wurde ich über eine wichtige Entscheidung zur Haltung des Bund Naturschutz nicht rechtzeitig informiert. Das hätte auch schief gehen können.

### Was war das?

Das möchte ich nicht weiter konkretisieren. Es gibt Konflikte, die halte ich trotz Unstimmigkeiten aus Gründen der Hochachtung, Wertschätzung und Freundschaft einfach aus. Das Ende meiner Tätigkeit im Verbandsnaturschutz

und den Neuanfang beim Staat habe ich als einschneidend erlebt.

### **Sie wechselten nochmals zum Staat...?**

Man könnte das als eine Rolle rückwärts ansehen. Zunächst war ich von 1975 bis 1977 im Bayerischen Landesamt für Umweltschutz – es gab ja Widerstände von höchster Stelle mich dort anzustellen, doch der damalige Präsident Dr. Vogl setzte sich darüber hinweg. Dann folgte das Landratsamt Ebersberg. Man könnte meinen: ein Abstieg. Für mich nicht. Basisarbeit war angesagt!

Dann folgten zwölf Jahre im Bayerischen Umweltministerium. Wieder hat man bei mir angefragt. Anfangs war ich skeptisch, aber nach einem Gespräch mit dem damaligen Leiter der Abteilung I, Dr. Dieter Engelhardt, sagte ich zu meiner Frau: „Der Schlips hat über die Bundhose gesiegt“.

### **Was waren Ihre Aufgaben?**

Ich war lange Zeit im Grundsatz- und Artenschutzreferat und baute dort das Wiesenbrüterprogramm mit auf. Brachvogel, Uferschnepfe und andere wiesenbrütende Vogelarten waren so stark gefährdet, dass ein Programm notwendig wurde, aus dem Landwirte für bestimmte Maßnahmen bezahlt wurden. Besonders wichtig dabei war der Mähzeitpunkt.

Später war ich gleichzeitig noch einem anderen Referat zugeteilt. Dort war ich Sachbearbeiter für die Ausbildung

für den gehobenen technischen Dienst, Fachgebiet Naturschutz. Ich wurde dann auch Seminarleiter dieser Fachrichtung Naturschutz.

Nach zwölf Jahren am Ministerium wurde ich 1994 längere Zeit krank. Danach wechselte ich auf eigenen Wunsch in das Referat Schutzgebiete des Thüringer Ministeriums für Landwirtschaft, Naturschutz und Umwelt. Diese Zeit in Thüringen war für mich menschlich sehr wertvoll. Ich habe dort vom Minister auch meine Urkunde für 25 Jahre Zugehörigkeit zum öffentlichen Dienst erhalten. Ende 1997 wurde ich nach Bayern zurückversetzt. Ich konnte aus familiären Gründen auf das Rückkehrrecht nach Bayern nicht verzichten, und so landete ich an der Regierung von Oberbayern.

### **Wie sehen Sie den Naturschutz heute?**

Ich bin ja nicht mehr in der Materie drin. Das, was bei mir ankommt, ist das, was in der Presse steht. Ich habe so den Eindruck, dass es im Verbandsnaturschutz oft zu sehr um die Machtfrage geht. Die lange Dauer einzelner Mandate zeigt das. Im staatlichen Naturschutz habe ich den Eindruck, dass jeder um seine Stelle zittert. Nur nichts Falsches sagen! Natürlich ist die Stelle wichtig. Für jede und jeden. Für mich schließt es sich aber nicht aus, Konkurrent und gleichzeitig Freund zu sein. Ich sehe dies auch so im Umgang zwischen den Hierarchieebenen. Im Übrigen gibt es nicht umsonst Art. 1 GG „Die Würde des Menschen...“



**Christian Schneider**  
(\*1941)

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

1941–1945: Kindheit in Breslau bis zur Vertreibung aus Schlesien.

Die Schulzeit und meine Ausbildung zum Verlagskaufmann absolvierte ich im baden-württembergischen Bad Mergentheim. Schon während meiner Lehrzeit in der kaufmännischen Abteilung der örtlichen Zeitung hatte ich wiederholt die Möglichkeit, nebenher auch in der Lokalredaktion mitzuarbeiten. Dabei habe ich, wenn man so will, „Blut geleckt“, jedenfalls war es eine Weichenstellung für meine spätere berufliche Laufbahn als Journalist.

1963 hängte ich den Verlagskaufmann an den Nagel, um aus meiner Leidenschaft eine Profession zu machen. Dazu begann ich ein Redaktions-Volontariat beim Südkurier in Konstanz mit Ausbildungsstationen in Villingen-Schwenningen und St. Georgen. Anschließend wechselte ich zur Schwäbischen Zeitung zunächst nach Überlingen und Schramberg und schließlich in die Zentralredaktion nach Leutkirch sowie ins Landtagsbüro der Schwäbischen Zeitung in Stuttgart. Gleichzeitig war ich freiberuflich als Korrespondent für den Österreichischen Rundfunk (ORF) tätig.

1970 bot mir die Süddeutsche Zeitung in München die Stelle eines Reporters in der Bayernredaktion an. Schließlich war ich auch für die Seite Drei, die Innenpolitik und die Reiseseite der SZ tätig. Mein thematischer Schwerpunkt war zunächst die bayerische Landespolitik, wobei sich die 70er und 80er Jahre journalistisch als äußerst spannend und ertragreich erwiesen: Beginn der Umweltpolitik in Bayern und Aufbau des ersten Umweltministeriums in Europa, Kampf um die Atomenergie, die Auseinandersetzungen um eine atomare Wiederaufarbeitungsanlage (WAA), forcierter Autobahnausbau, Großflughafen im Erdinger Moos, Donau-Ausbau, Alpenplan, Waldsterben, Neuordnung der Müllbeseitigung, Nationalpark Bayerischer Wald und Alpen-Nationalpark, aber auch Forstreform, Gebiets- und Verwaltungsreform sowie die Geburtsstunde der Grünen und schließlich deren Einzug auch in den Bayerischen Landtag.

Das Jahr 1970 war auch in anderer Hinsicht entscheidend für mich. Denn erst mit dem Europäischen Naturschutzjahr 1970 wurde ich überhaupt mit dem Thema Natur- und Umweltschutz vertraut. Aus einer damals noch journalistischen Marktlücke wurde für mich in den Folgejahren ein weiterer Themenschwerpunkt bei der Süddeutschen Zeitung.

1976 meldete mich die Süddeutsche Zeitung zur Teilnahme am Fulbright-Programm an. Dazu gehörte ein dreimonatiger Studienaufenthalt an der Indiana University Bloomington/USA mit Seminaren in Washington und New York sowie die Hospitanz bei zwei Zeitungen in New Haven (Neuengland) und Oakland (Kalifornien). Sowohl dieser Studienaufenthalt in den USA als auch spätere Reisen für die SZ-Redaktion in die frühere Sowjetunion, nach Afrika, Südamerika, den Vorderen Orient und Asien gaben mir die Möglichkeit, Probleme neu und anders zu sehen und Themen anders einzuordnen. Das gilt für den Umweltbereich, das gilt aber auch für sozialpolitische Themen, die später ebenfalls zu meinem Arbeitsbereich bei der SZ gehörten.

Zu einem prägenden Erlebnis für mich wurden Ende der siebziger Jahre zwei Reisen nach Kenia und in die Serengeti in Tansania. Diese Begegnung mit einer bis zum

Horizont unverbauten Landschaft und der freie Zug der Wildtiere waren für mich, den Besucher aus Bayern, atemberaubend und geradezu umwerfend. Welcher Kontrast zu den ausufernden Gewerbegebieten und dem hemmungslosen Verbrauch der Landschaft im weiß-blauen Freistaat! Schande über Bayern!

Nicht irgendwo im Grünen, sondern in einem Hochhaus am Münchner Westkreuz wohnt also ein Journalist, der fast 40 Jahre in der Süddeutschen Zeitung über Umwelt- und Naturschutz in Bayern berichtet hat. Doch irgendwie passt das, denn hier im Münchner Westen liegen die sozialen Probleme gewissermaßen vor der Haustür, und Christian Schneider erzählt, dass sein journalistisches Anliegen immer in erster Linie gewesen sei, auf Menschen und Themen aufmerksam zu machen, die im Schatten stehen oder ungerecht behandelt werden. Dazu gehöre auch die Natur, zu deren medialem Anwalt er aber erst mit der Zeit wurde. Schneider begleitete aus „kritischer Distanz“ die Arbeit des Bayerischen Umweltministeriums seit dessen Gründung 1970. Er schrieb über das Waldsterben, den Ausbau der Kernenergie, die Auseinandersetzungen um die atomare Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf, die Planung des Flughafens im Erdinger Moos und vieles mehr. Dabei verfolgte er den Grundsatz, dass ein Journalist sich nicht mit einer Sache gemein machen soll, oft ganz bewusst nicht. Er versuchte vielmehr für seine jeweilige Position die richtigen Argumente zu finden. Heute bedauert er, dass die Zeit für die dazu notwendigen Recherchen in vielen Redaktionen aufgrund von Kostenzwängen fehlt und manche Redaktion anfälliger wird gegenüber Einflussnahmen von außen.

### **Warum haben Sie Natur- und Umweltschutz als einen der Schwerpunkte Ihrer journalistischen Arbeit gewählt?**

Ich bin eigentlich kein Überzeugungstäter und eher durch Zufall auf dieses Thema gestoßen. Umweltschutz und Naturschutz haben mir lange überhaupt nichts gesagt. Sensibilisiert für dieses Thema wurde ich erstmals durch den Slogan „Blauer Himmel über der Ruhr“, der beim Bundestagswahlkampf 1961 eine wichtige Rolle spielte. Die SPD stellte damit die „Politik der Hohen Schloten“ – man baute damals die Schornsteine von Fabriken einfach höher, um die Schadstoffbelastung in der direkten Umgebung zu senken – in Frage und machte sie zum Wahlkampfthema. Da fragte ich mich: Hoppla, was läuft da eigentlich? Aber das eigentliche Aha-Erlebnis war für mich dann das Europäische Naturschutzjahr 1970. Damals schickte mich meine Redaktion zur Berichterstattung in die Stuttgarter Liederhalle, wo die baden-württembergische Auftaktveranstaltung zum Europäischen Naturschutzjahr stattfand.

### **War das schon für die Süddeutsche Zeitung (SZ)?**

Nein, damals habe ich noch für die Schwäbische Zeitung in Leutkirch gearbeitet. Erst kurz darauf, im April 1970, bin ich zur Süddeutschen Zeitung in München gewechselt. Fast zeitgleich wurde das Bayerische Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen gegründet. Für mich war das ein journalistischer Glücksfall, denn die Gründung dieses Ministeriums war eine europäische Premiere, und ich war unmittelbar mit dabei. Neben dem Europäischen Naturschutzjahr war das für mich also ein weiterer Grund, mich mit dem Thema Umweltschutz zu beschäftigen. Bestechend fand ich damals, dass es nicht nur um Umwelt- und Naturschutz im Sinne von Reparatur ging, sondern dass man bei der Gründung des neuen Ministeriums gesagt oder zumindest die Politik das damals so propagiert hat: „Lasst uns ein Instrument schaffen, mit dem wir präventiv tätig werden können, und das Kind erst gar nicht in den Brunnen fällt.“ Das war in meinen Augen, und so sehe ich das auch heute noch, ein kluger, ein vorausschauender Politikansatz. Da wurden in Bayern





Mit Bundesumweltminister Jürgen Trittin beim Bergforum auf der Praterinsel in München (Foto: DAV-Archiv, 2004)

Landesentwicklung beziehungsweise Landesplanung und Umweltschutz zusammengespannt. Es sollte also nach dem Grundsatz verfahren werden, dass man in der Natur und in der Landschaft zunächst eine Bestandsaufnahme macht und sich erst dann überlegt, was kann dort entwickelt, verändert, gebaut werden, ohne dass etwas gefährdet oder unwiederbringlich kaputt gemacht wird. Für einen Journalisten war das eine durchaus spannende Frage, ob und wie dieser Denkansatz im landespolitischen Alltag umgesetzt wird. Auch deswegen wurden Umwelt- und Naturschutz ein Thema für mich. Hinzu kam schließlich, dass sich in den Redaktionen noch kaum jemand mit diesen Fragen beschäftigte. Das bedeutete für mich: „Da ist eine Nische, die besetzt du jetzt.“

### **Heute sind Natur- und Umweltschutz fester Bestandteil der Berichterstattung in den Medien. Was hat sich seit den 70er Jahren geändert?**

Ursprünglich hatten Naturschützer das Image von „romantischen Spinnern“, manche hielten sie auch für „weltfremde Sektierer“. Sie schwärmten von der Schönheit der Natur, erklärten den Menschen aber viel zu wenig, warum etwas geschützt werden soll oder muss. Erst, als

mehr auf die Fragen nach dem „Warum?“ eingegangen wurde, tat sich der Naturschutz leichter. Beim Thema Umweltschutz war das von vornherein ein bisschen anders, da gab es nicht diese Startschwierigkeiten. Denn die Leute verstehen und wissen ja, dass versauertes Wasser und verpestete Luft krank machen. Man schützt die Umwelt, weil man sich damit selber schützt. Ich denke, dass die beiden Vorsitzenden des Bund Naturschutz in Bayern, Weinzierl und Weiger, viel zum besseren Verständnis des Naturschutzes beigetragen haben. Beide hatten und haben die Gabe, Zusammenhänge zu erklären und etwas bildhaft auszudrücken, Dinge auf den Punkt zu bringen. Ein Bild, das mich damals sehr überzeugt hat, war das Bild vom „Raumschiff Erde“. Damals war gerade die Mondfahrt hoch aktuell. Man erklärte: Wenn da eine Schraube nach der anderen wegfliht, fliegt über kurz oder lang das gesamte Raumschiff auseinander, und dann ist es vorbei. Das war einsichtig für die Menschen. Diese Argumentation wurde aufgenommen. Ich dachte damals: Endlich! Jetzt wird etwas erklärt, nicht nur geschwärmt oder gefordert oder abgelehnt. Das war auch nötig, weil die Öffentlichkeit – und das ist bis heute so – immer nach Kosten-Nutzen fragt. Warum soll man etwas tun? Was nützt es? Beispiel Artenschutz: Der ist wichtig, weil wir bei vielen Arten noch gar nicht wissen, welchen Nutzen sie für den Menschen etwa in medizinischer Hinsicht haben können. Also sollten wir die Arten tunlichst erhalten.

### **Aber nicht alles wird zum Thema. Beispielsweise ist die Klimaveränderung in aller Munde, aber über die weltweiten Bodenverluste wird nicht berichtet...**

Es kommt eben darauf an, Beispiele zu finden, die etwas einsichtig, begreifbar machen. Nehmen wir den Klimawandel: Wenn die Gletscher schmelzen und das Eis an den Polen, dann wird jedem klar, dass die Erderwärmung kein Märchen, sondern Realität ist. Und mit dem Klimawandel tauchen plötzlich neue Arten bei uns auf, ekelhafte Stechmücken, die es zuvor in Bayern nicht gab. Es wäre Aufgabe der Wissenschaftler, auch für den Verlust von Böden ähnlich eindrucksvolle Erklärungsmuster zu finden. Es geht immer wieder um die Frage: Was passiert,

wenn...? Aber da tun sich die Wissenschaftler noch immer ein bisschen schwer. Oder sind sie sich zu fein dazu? Ich denke, auch oder gerade Wissenschaftler sind in der Pflicht, dem Laien zu erklären, was sie erforscht haben und was das für den Einzelnen bedeutet. Man könnte doch den Leuten sagen: Hört mal, wenn der Boden als Filter ausfällt, dann gibt es über kurz oder lang auch kein brauchbares Trinkwasser mehr. Oder: Wenn die Boden-erosion so weiter geht, dann kann man auch bald nichts mehr anbauen, und dann haben wir nichts mehr zu essen. Ich habe den Eindruck, Wissenschaftler scheuen sich vor solch plakativen Aussagen. Stattdessen sagen sie: „Wir wissen ja nicht, ob es wirklich so kommt.“

### Weil sie eben Wissenschaftler sind...

Ja, aber damit lässt die Wissenschaft auch die Politiker ein bisschen im Stich. Denn von diesen werden Entscheidungen verlangt, die sie natürlich begründen wollen. Geht ein Politiker dann zur Wissenschaft und fragt: „Wie verhält es sich?“, erhält er vielleicht zur Antwort: „Ja, wir haben beobachtet. Wir haben gesehen. Nach unseren Trendlinien könnte das so sein – aber Genaues weiß man noch nicht. Wir müssen noch weiter forschen.“ Wenn der Politiker mit dieser Botschaft vor das Publikum tritt und sagt: „Also, ich möchte gerne den Wald schützen, aber der Forscher sagt mir, er weiß noch nichts Genaues, deswegen kann man jetzt noch nichts tun.“ Das geht doch nicht!

### Ist es für Journalisten heute insgesamt leichter als zu Ihrer Anfangszeit, Umweltthemen zu transportieren?

Ja, ich denke schon, dass es heute einfacher ist. Ich sehe allerdings auch strukturelle Veränderungen, die das behindern. Junge Kolleginnen und Kollegen haben heute teilweise nur noch Zeitverträge oder sind freiberuflich oder als Pauschalisten beschäftigt, die haben dann kaum noch Zeit, sich auf lange Recherchen einzulassen. Da kommen dann etwas schwierigere Themen, wo man etwas erklären muss, seltener vor. Außerdem geht in der Presselandschaft die Tendenz eher in Richtung mehr Unterhaltung. Auch sind die Redaktionen immer dünner besetzt, so dass immer weniger Zeit bleibt für zeitaufwendige Recherchen.



Mit Klaus Töpfer beim Bund Naturschutz-Forum im Münchner Lenbachhaus (Foto: BN-Archiv, Anette Stefan, 2008)

Ich hatte zum Beispiel die Möglichkeit im Zusammenhang mit der ICE-Trassenführung von München nach Berlin in Nordbayern zwei, drei Tage vor Ort unterwegs zu sein, mit den Leuten zu reden und mir die geplanten Eingriffe in die Landschaft anzuschauen. Diese Zeit hat heute kaum noch ein Journalist.

### Konnten Sie immer unabhängig berichten oder haben Sie es erlebt, dass versucht wurde, Einfluss auf Ihre Berichterstattung zu nehmen?

Unabhängig berichten ja, aber auch versuchte Einflussnahme. Ich erinnere mich höchst ungern an den Fall eines Landtagsabgeordneten in Bayern, der auch Präsident des Deutschen Jagdschutzverbandes war. Er hat sehr massiv versucht, mich bei meiner Zeitung anzuschwärzen und auch die Zeitung unmöglich zu machen. Es ging damals um die Berichterstattung über die Ausmaße des Wildverbisses und die Auswirkungen auf die Wälder.

### Wie hat er das gemacht?

Er hat ständig behauptet, dass das, was ich oder Kollegen in der Süddeutschen Zeitung zu diesem Thema ge-



Mit dem damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber beim Bund Naturschutz-Forum (Foto: BN-Archiv, Peter Roggenthin, 2006)

schrieben haben, nicht der Wahrheit entspräche. Wir würden eine ganz andere Wirklichkeit beschreiben. Und schließlich: Mit dem Wildverbiss, das sei ja alles gar nicht so schlimm.

### **Er hat eine Leserbriefkampagne gestartet...**

Ja. Er hat aber auch den Chefredakteur angerufen, er hat meinen Ressortleiter angerufen. Er hat einen der Gesellschafter des Süddeutschen Verlags angerufen, der ein leidenschaftlicher Jäger war. Der hat mich dann auch prompt zu sich einbestellt. Diesem Gespräch habe ich mich dann allerdings verweigert, mit dem Rückenwind aus der Chefredaktion. Deren Standpunkt war: „Was die Redaktion macht, entscheidet alleine die Redaktion, aber kein Gesellschafter. Niemand hat hier Einfluss auf die Redaktion auszuüben.“

### **Ist ein solcher Rückhalt durch die Chefredaktion auch heute noch üblich?**

Große Zeitungen wie die Süddeutsche tun sich da vermutlich leichter mit der journalistischen Unabhängigkeit. Bei kleineren Zeitungen sieht das schon ganz anders aus. Da gibt es dann die Nähe von Verlegern und Chefredakteuren zur Kommunalpolitik, zu Firmen- und Verbandsvertretern. Der Zeitungsmarkt ist hart geworden, der Kostendruck groß. Da können dann auch schon mal Grundsätze über Bord gehen.

### Die sieben wichtigste Lebensstationen

Ein Filmemacher als Vater (1902–1982): Mit Themen Natur, Kunst, Sport, besonders für Österreichs Kulturinstitute im Ausland, bei ihm erlernte ich das Filmhandwerk, wurde ich für Naturwerte und Landschaftsästhetik sensibilisiert, er begrüßte meine Studienwahl Biologie.

Partnerwahl (1970): Pharmaziestudentin aus meiner Lehrtätigkeit (seit 1966), die nicht nur viele Interessen teilt und uns zwei prächtige Töchter schenkte, sondern mir auch in beruflich existenzgefährdenden Phasen öffentlicher Auseinandersetzung mit Milliardenlobbies nie zur Kleinmütigkeit riet. Den ersten zehn Millionen-Schilling-Kredit (sieben Millionen Euro) für „Natur freikaufen“ an der Donau besicherte sie mit ihrer Apotheke.

Institut für Umweltwissenschaften (ab 1973): Das mir nach Erfolgen für die Lobau bei Wien und den Neusiedlersee Professor Dr. Dr. Eberhard Stüber (Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes) anbot und an das ich 1974 auch den Umweltaktivisten Dr. Peter Weish holen konnte. Von hier lief der Widerstand gegen Atomkraft (Fragenkatalog für die Diskussionskampagne der Regierung mit Kulmination in der Volksabstimmung 1978) und gegen den Stau der Donau bei Hainburg (Intervention beim Europarat, Kulmination in der Aubesetzung 1984), leitende Funktion in der Ökologiekommission der Regierung, Nationalpark-Planung (1986–1991), „Natur freikaufen“ (1990).

Generaldirektor des Naturhistorischen Museums Wien (1994–2009): Von politischen Beobachtern vielleicht als „ehrevollste Form der Internierung für einen Unregierbaren“ gedeutet, reizte mich die Chance, nach zwei Jahrzehnten als „Verhinderer“ auch etwas „Großes ins Werk zu setzen“ und dem Traditionshaus mein Institut für Umweltwissenschaften als „Abteilung Ökologie“ anzufügen, erweitert um das „Experimental Ökohaus Petronell“ samt Naturführer-Akademie unter der tüchtigen Leiterin Dr. Claudia Roson.

Medien: Als entscheidend erwiesen sich die zahlreichen (unzensurierten!) Live-Auftritte in Österreichs



**Bernd Löttsch**  
(\*1941)

Fernseh-„Club 2“ zwischen 1971–90 (als ORF1 und 2 noch die einzigen verfügbaren Sender im Land waren) – zu Themen Atomenergie, Auto, Krebsprophylaxe, Neusiedlersee, Donau-Auen, Massentierhaltung (gemeinsam mit Konrad Lorenz), Konfrontationen mit Atompropagandisten wie Edward Teller (Vater der Wasserstoffbombe) oder Donau-Stauwerksbefürwortern wie dem Wirtschaftsminister Robert Graf, der am Tag danach in seiner Partei „zurückgetreten“ wurde. Als medialer „Schutzengel“ erwies sich Österreichs erfolgreichster Zeitungsmacher Hans Dichand (Krone).

Filmproduktion: Weichen für mein Berufsleben stellte unsere pointierte Tonbildschau „Humanity in Green“ (für UN-Habitat 1976), 37 Minuten in acht Sprachen, die mich dann auf Vortragsreisen bis Ägypten und Persien führte, wo ich auch die ökologische Weisheit angepasster Wüstenkulturen studieren konnte. Mein wichtigstes Filmwerk ist „Konrad Lorenz – Ideen einer Kindheit“ – ein wissenschafts-historischer Episodenfilm vom 5-jährigen Jungen bis zum Nobelpreis –, wobei die Arbeit mit Konrad Lorenz auch in etlichen „Persönlichkeitsaufnahmen“ für das historische Filmarchiv des IWF mündete.

Prägende Freundschaften mit Wissenschaftspionieren wie Konrad Lorenz, Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Hans Hass, dem Strahlenökologen Peter Weish, dem Kunsthistoriker

Hans Sedlmayr und mit den Erbauern des Großexperiments Biosphere 2 in Arizona, mit Urbanisten wie Roland Rainer, Victor Gruen (USA), Hassan Fathy (Kairo), Erhard Busek (Wiens Vizebürgermeister) und Jörg Mauthe (Wiener Kulturstadtrat), mit Malern wie Friedensreich Hundertwasser, Arik Brauer und Ernst Fuchs und mit Naturschützern wie Hubert Weinzierl, Horst Stern sowie Eberhard Stüber.

Das erste „Wuterlebnis“, weil aus wirtschaftlichen Interessen brutal gegen die Natur vorgegangen wurde, hatte Bernd Lötsch schon als Kind. Der Sohn des Kulturfilmers Bruno Lötsch wuchs im zerbombten Wien der Nachkriegszeit auf. Schon damals dachte er „stadtökologisch“ und legte mit anderen Kindern einen Garten aus mitgebrachten Wildpflanzen an, mit dem er den Wiener Wald in die Stadt holen wollte. Als ein LKW die kleine „Naturerinnerung“ unter seinen Zwillingreifen zermalmte, begann es in ihm erstmals kräftig zu brodeln.

Heute gilt der Stadtökologe und langjährige Direktor des Naturhistorischen Museums Wien, das die London Sunday Times 2001, nach sieben Jahren seines Direktors, unter die zehn besten Museen der Welt reihte, als Wegbereiter der Ökologie-Bewegung in Österreich.

Sein kleines Umwelt-Institut, 1973 mit Naturschutzbund und Boltzmann-Gesellschaft gegründet und 1978 von der Akademie der Wissenschaften übernommen, profilierte sich rasch durch medienpräsen- te Aufklärung gegen Bleibenzin, für funktionelle Grünplanung als urbane Klimachance, gegen Agrochemie und für Bio-Landbau. Schließlich wurde es zum wissenschaftlichen Impulsgeber für Österreichs Anti-Atombewegung, da es Lötsch gelang, den kritischen Strahlenschutzexperten und Ökologen Peter Weish an Bord zu holen. In der Gruppe Ökologie kämpfte Lötsch gemeinsam mit deutschen Naturschützern um den Erhalt der letzten freien Fließstrecken an der Donau in Deutschland und in Österreich.



Besetzung der Donau-Auen bei Hainburg im Dezember 1984: erste Räumung, Bernd Lötsch (im Ledermantel) filmt. (Foto: Archiv B. Lötsch, 1984)

### **Als die Donau in der Wachau und östlich von Wien in eine Stautreppe verwandelt werden sollte, bekam der österreichische Naturschutz prominente Unterstützung aus dem Ausland. Wie kam es dazu?**

Nach Naturschutz-Erfolgen an der Donau und am Neusiedler See hatte ich durch Antal Festetics Kontakte zur deutschen „Gruppe Ökologie“ aus Journalisten, engagierten Wissenschaftlern und renommierten Naturschützern wie Bernhard Grzimek, Horst Stern, Christian Schütze, Konrad Lorenz, Paul Leyhausen und natürlich Hubert Weinzierl, Helmut Steininger, Hans Bibelriether. Als neue Wasserkraftpläne an der Donau bekannt wurden, reagierte die Gruppe im Herbst 1973 mit einer Donaufahrt, um diese zu vereiteln. Kurz davor war in Stockholm der Nobelpreis für Konrad Lorenz bekannt gegeben worden. Auf die Frage, ob er noch „Sprecher der Gruppe Ökologie“ bleiben werde, antwortete er: „Jetzt bin ich Euer Lautsprecher geworden.“

### **Wer war bei der legendär gewordenen Donaufahrt durch die Wachau dabei?**

An Bord kamen damals unter anderen der Kunsthistoriker Hans Sedlmayr, Clemens Holzmeister, der große Architekt und Ehrenpräsident des österreichischen Naturschutzbun-

des, der Verhaltensforscher Leyhausen, ein Lorenz-Schüler, und Konrad Lorenz selbst, der unsere Warnung vor einer von Kanalisierung und Industrialisierung entstellten Donau bildhaft und wortgewaltig verdeutlichte. Die Wasserkraft- und Frachtschifflobbyisten sagten damals, der alte Herr solle bei den Gänsen bleiben, von Schifffahrt verstehe er nichts. Sie wussten nicht, dass er als Junger die Prüfung samt Kapitänspatent für Donauschiffe bis 2.000 PS gemacht hatte und die österreichische Donau mit all ihren Stromschnellen und Furten fast auswendig kannte.

### Warum engagierte sich die Gruppe Ökologie in Österreich?

Es ging, wie Hubert Weinzierl treffend formulierte, um das „grenzüberschreitende Lebewesen“ Donau, das für Bayern, für Österreich sowie für die osteuropäischen Staaten historischer Schicksalsfluss, Lebensader und Transportweg ist, dazu besonders im Sommerhalbjahr auch ein verlässlicher Energieproduzent. Da aber bereits 80 Prozent unserer Donau technisch verfremdet, kanalisiert, energetisch genutzt sind, forderten wir, dass die letzten 20 Prozent erhalten werden, um den Enkeln wenigstens an zwei Beispiellandschaften zu zeigen, wie schön Europa an der Donau war – an der tausendjährigen Kulturlandschaft der Wachau und den naturnahen Auen östlich von Wien. Die Wachau konnten wir durch die Donaufahrt retten. Zehn Jahre später kam es bei Hainburg noch einmal zur großen Auseinandersetzung, weil dort laut Regierung um jeden Preis ein Donaukraftwerk gebaut werden sollte.

### Was passierte in Hainburg?

Es gab einen Sternmarsch, eine Auwaldbesetzung, wo sich Menschen vor Baumaschinen warfen, in Baumkronen anketteten und, nach gewaltsamer Räumung, eine spontane Solidaritätskundgebung mit 40.000 Menschen auf der Wiener Ringstraße. Entscheidend war die Form des Widerstands: Gewaltfrei und stets ein Schuss Humor, zum Beispiel durch Slogans wie: „Die Politiker wollen unser Bestes – aber wir geben es ihnen nicht.“ Am Schluss verhandelten wir 13 Stunden Tag und Nacht mit der Bundesregierung. Dabei konnten wir einen sehr günstigen



Mit Hubert Weinzierl auf einer Planungsexkursion im Nationalpark Donau-Auen (rechts Bernd Löttsch rudern, in der Mitte Hubert Weinzierl) (Foto: Archiv B. Löttsch, 1988)

„Weihnachtsfrieden“ erreichen, im Zuge dessen Konrad Lorenz vom Bundeskanzler und Umweltminister verlangte, Bernd Löttsch solle in die Florida Everglades entsandt werden, um das US-amerikanische Nationalparksystem zu studieren. So bekam ich die Chance, statt des Kraftwerkes, zunächst nur als „Diskussionsgrundlage“, einen Nationalpark zu planen. Wichtig waren dabei für mich neben den amerikanischen Kollegen auch Hubert Weinzierl und Hans Bibelriether, der damalige Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald.

### Der Donau-Auen-Nationalpark war dann nochmals sehr gefährdet...?

Ja. 1988 unternahm ich mit Friedensreich Hundertwasser eine Bootsfahrt durch die Donau-Auen, um ihm zu zeigen, wie schön dieses Gebiet in der warmen Jahreszeit ist. Bei der Aubesetzung hatte er ja nur gefroren (trotz aller zwischenmenschlichen Wärme) und die Schönheit der Natur wahrscheinlich nicht genießen können. Bei dieser Exkursion kam ein offenbar gut informierter Angler auf uns zu und sagte, wir sollten uns keine falschen Hoffnungen machen: Dieses Gebiet sei per Handschlag schon so



Mit Beate und Hubert Weinzierl bei Konrad Lorenz (von links nach rechts: Konrad Lorenz, Bernd Löttsch, Hubert und Beate Weinzierl) (Foto: Archiv B. Löttsch, 1988)

gut wie verkauft an verdeckte Mittelsmänner der Donaukraft. – Ungeheuerlich! Während ich gutgläubig als Regierungsbeauftragter mit der Nationalparkplanung beschäftigt war, stellte sich heraus: Der Mann hatte recht. Noch am selben Abend konzipierten Hundertwasser und ich eine Art Manifest: „Natur freikaufen“!

### Natur freikaufen?

Ja. So wie im 19. Jahrhundert Philanthropen Sklaven kaufen mussten, um diesen wieder ihre Freiheit und Würde zu geben, so wollten wir jetzt die versklavte Natur freikaufen. Wir erklärten: „Naturschützer kaufen Stück um Stück. Der Kraftwerksbau enteignet, der Straßenbau enteignet. Aber der Naturschutz enteignet nicht.“

Es gelang mir und meiner Frau, den gefährlichen Deal zwischen dem aristokratischen Grundbesitzer und den vorgeschobenen Käufern zu sprengen, denen es angeblich nur um die Gewässerrechte für einen (regierungsnahen) Fischereiclub ging – allerdings mit 10 Millionen Schilling (730.000 Euro) von der Donaukraft und dem SPÖ [Sozialdemokratische Partei Österreichs]-Innenminister als Bevollmächtigten der Fischer. Wir mussten

blitzartig selbst 10 Millionen Schilling für die Fischereigewässer gegenbieten. Die einzige Besicherung für die Bank, die wir so kurzfristig einsetzen konnten, war die Apotheke meiner Frau! Mit dem Kaufangebot für die Gewässer war das – auf 60 Tage befristete – Vorkaufsrecht für fast 4,5 Quadratkilometer Auwald verbunden. Nun sprang der WWF Österreich ein, dessen damaliger Präsident, der Brauereibesitzer Dr. Gustav Harmer, persönlich für insgesamt 73 Millionen Schilling (5,4 Millionen Euro) haftete. Die österreichweite Kampagne begann: „Eine Nation kauft ihren Nationalpark.“ Der legendäre Zeitungsherausgeber Hans Dichand legte innerhalb von 15 Minuten 10 Millionen Schilling (730.000 Euro) drauf und veröffentlichte unser „Natur freikaufen“-Manifest. „Besitzen statt Besetzen“, „Kaufen statt Raufen“ folgten als eingängige Werbeideen – denn allen war klar, dass eine zweite Besetzung mangels Überraschungseffekt nicht mehr gelänge – die Polizei hatte dazugelernt. Innerhalb nur eines Jahres kam die Zielsumme von 83 Millionen Schilling (6,4 Millionen Euro) herein, der Kaufpreis samt Zinsen und Kampagnenkosten.

### Sie erhielten die höchsten Auszeichnungen, die der Bund Naturschutz in Deutschland (BUND) und der Bund Naturschutz in Bayern (BN) zu vergeben haben. Das war sicherlich nicht nur nachbarliche Freude über ihr Wirken in Österreich?

Nein. Größtes Problem meiner Nationalparkplanung Donau-Auen war 1986 die Prognose der Ingenieure, man könne die Donau nicht unterhalb der schon vorhandenen Staukette einfach weiter fließen lassen – die Mauern wirkten als Geröllsperrern, die Fließstrecke bekomme von oben kein „Geschiebe“ mehr und erodiere sich selbst weg. Der Fluss werde zum Canyon, die Au zur Steppe – so Wasserbau-Professor Hans Blind, München. Einziger Ausweg: Ein weiterer Stau. Damit wäre Schluss mit der Selbsteintiefung – leider auch Schluss mit dem Fluss.

Zu dieser angeblichen Rettung der Au meinte Konrad Lorenz: „Unsinn, man kann nichts retten, indem man es zerstört – Fluss und Au bedingen einander.“ Wir brauchten neue Methoden, die Erosion im fließenden Fluss zu stoppen. Dazu suchten wir nach deutschen Wasserbau-

experten – wie beim Wettlauf der Russen und Amerikaner zum Mond. „Wer hat die besseren Deutschen?“ Wir fanden sie in Karlsruhe – einen Schwaben und einen Schweden: Hans Helmut Bernhart und P. Larsen. Dazu kamen Österreichs innovativste Wasserbautechniker, die wir in der Ökologiekommission mit Experimenten beauftragten. Ergebnis: Der „Schleppkraft“ des Flusses entspricht eine bestimmte Durchschnittskörnung des Geschiebes. Österreichs Donau bewegt jährlich 300.000 Kubikmeter Sohl-schotter mit einer „mittleren Korngröße“ von 2–3 Zentimeter. Legt man gröberes Korn auf die Sohle, zum Beispiel 4–7 Zentimeter, erweist sie sich als weitgehend standfest und der Fluss gräbt sich nicht weiter ein. Diese Lösung half, die letzte bayerische freie Fließstrecke zwischen Straubing und Vilshofen gegen die Stauwerkslobby zu verteidigen.

### Wie das?

Gemeinsam mit Hans Helmut Bernhart und dem Wiener WasserbauProfessor Harald Ogris konnten wir diese Methode in einem Hearing vor dem Bayerischen Landtag gegen die Phalanx der Rhein-Main-Donau AG-Ingenieure durchsetzen und unsere Erfahrungen im Ausschuss des Deutschen Bundestags Berlin so vertreten, dass auch dort ein Baubeschluss abgewendet wurde.

### Gab es noch mehr Berührungspunkte zum deutschen Naturschutz?

Viele – immer wieder. Auch unser stadtökologisches Engagement wirkte nach Deutschland hinein, zum Beispiel



Erster Internationaler Donaukongress 1991 im Kloster Niederalteich mit bayerischen Naturschützern und Wasserbauprofessoren: rechts außen Hans Helmut Bernhart, zweiter von rechts Helmut Weiger, dritter von rechts Bernd Löttsch, in der Mitte der damalige Abt des Klosters Niederalteich Emmanuel Jungclaufen, links Harald Ogris (Foto: Archiv B. Löttsch, 1991)

unsere pointierte Tonbildschau „Humanity in Green“, mit der ich schon 1977 auf Tournee durch Bayerns Städte war. Horst Stern holte mich daraufhin in sein Redaktionsteam für „natur“. Auch mein Film über Konrad Lorenz (1984) war in Deutschland ein Erfolg. Aber das stärkste Band zwischen uns ist wohl das Grüne Band der drei noch immer fließenden Donaustrecken: die Auen bei Wien, die Wachau und eure Strecke mit der wertvollen Isarmündung.





**Dr. Gotthard Dobmeier**  
(\*1944)

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Die Spaziergänge in meiner Kindheit mit meinem Vater, der sehr naturverbunden war und mir die Liebe zur Natur vermittelt hat.

Meine Ernennung zum Bischöflichen Beauftragten für Fragen der Kirche und Umwelt der Erzdiözese München und Freising durch Kardinal Friedrich Wetter im Juni 1986.

Die Umweltfibel „Schöpfungsverantwortung in der Gemeinde“, herausgegeben von den bayerischen diözesanen Umweltbeauftragten im Januar 1990, die erste praxisbezogene Arbeitshilfe für Pfarrgemeinden zum Natur- und Umweltschutz, die ein wichtiger Leitfaden für die kirchliche Umweltarbeit der folgenden Jahre geworden ist.

Die Beteiligung der bayerischen diözesanen Umweltbeauftragten mit einem sehr ansprechenden und gut besuchten Informationsstand beim Messe Opening der Neuen Messe München im Februar 1998.

Die Auszeichnung des Biotopverbundsystems auf dem Kirchengrund der Pfarrei Neufahrn bei Freising als bundesweites Projekt des Monats Mai im Rahmen des Europäischen Naturschutzjahres 1995 mit der Urkunde des Bundespräsidenten Roman Herzog.

Die Verleihung der Bayerischen Umweltmedaille durch Staatsminister Dr. Werner Schnappauf am 16. November 2001.

Der Beitritt zur „Bayerischen Klima-Allianz“ der bayerischen Diözesen durch Kardinal Friedrich Wetter und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern durch Landesbischof Johannes Friedrich am 11. Januar 2007. Die inhaltlichen und organisatorischen Vorarbeiten konnte ich zusammen mit meinem Kollegen der evangelischen Landeskirche, Kirchenrat Gerhard Monninger, wesentlich mitgestalten.

Gerne spaziert Gotthard Dobmeier von seinem Wohnhaus in Erdweg zu seiner einstigen Wirkungsstätte am Petersberg. Wie der diplomierte Theologe selbst verbindet diese sanfte Erhebung hinter Dachau nahezu antike Kirchentradition mit aktuellen Ansätzen: Auf der Kuppe steht eine romanische Basilika, zu ihren Füßen die katholische Landvolkshochschule, an der Gotthard Dobmeier als Referent und stellvertretender Leiter tätig war. Der Neubau verfügt über eine Photovoltaikanlage, Vorrichtungen zur Regenwassernutzung, Sonnenkollektoren für Warmwasserbereitung und eine Hackschnitzelheizung. Als erster Umweltbeauftragter der Erzdiözese München und Freising hat Gotthard Dobmeier dafür gesorgt, dass derartige Umwelttechnik in den kircheneigenen Gebäuden installiert wird, und auch, dass die Pächter von Kirchengrund Hecken pflanzen, Randstreifen lassen, Weiher anlegen, Ruhebänke aufstellen und ähnliches zum Schutz der Landschaft und der Artenvielfalt tun.

Aber er wollte den Kreis seiner Wirkung noch weiter ausweiten. Deshalb hat er sich über die Grenzen der Kirche hinaus an Vertreter der Wirtschaft und Wissenschaft gewandt und sie gemeinsam mit Theologen zu Dialogforen versammelt. „Nachhaltigkeit“ war das Zauberwort in Zeiten der Agenda 21. Anhand dessen ließ es sich über Landschaft und Energieverbrauch genauso reden wie über Biodiversität oder Mobilität.

Etwas wehmütig berichtet er von jungen Kollegen, die sich eher der Innerlichkeit zuwenden. Er selbst hat sein Theologenleben lang für eine Kirche gestanden, die – wie auf dem Petersberg greifbar – eine alte Tradition hat und zugleich im Hier und Jetzt gesellschaftliche Verantwortung übernimmt.

### **Inwiefern geht es im Dialogforum, das Sie Anfang der neunziger Jahre am Kardinal-Döpfner-Haus in Freising angestoßen haben, um Naturschutz?**

Es geht um Grenzfragen zwischen Theologie, Religion und Naturwissenschaft, Technik. Sehr stark wertorientierte Fragen! Da spielt der Naturschutz eine wichtige Rolle, ebenso das Naturverständnis, zum Beispiel in der Diskussion um Wildnis und vom Menschen gestaltete und geschützte Natur. Gleich am Anfang meiner Tätigkeit als Umweltbeauftragter kam eine Anfrage von Naturschützern: Bei Mittenwald besitzt die örtliche Pfarrei sogenannte Buckelwiesen, und die sind verbuscht. Aber eine Buckelwiese darf nicht verbuschen, sondern man muss das aufkommende Gehölz entfernen. Auf den ersten Blick war ich überrascht: „Bäume ausreißen?“ – „Doch!“ haben die Naturschützer gesagt. Da ist also die vom Menschen gestaltete und geschützte Natur. Und der gegenüber steht die Wildnis, das Wachsenlassen, es der Natur selber überlassen. Da geht es ums Naturverständnis, und das hängt ja auch stark mit unserem christlichen Verständnis von Natur zusammen, vor allem mit dem Verhältnis Mensch–Natur. Mein PhilosophieProfessor war noch sehr anthropozentrisch orientiert. Die Beziehung Mensch–Natur ist jedoch auf der Grundlage des biblischen Schöpfungsverständnisses von der Mitgeschöpflichkeit geprägt, der Mensch als Mitgeschöpf.

### **Was wollen Sie schützen, wenn Sie sagen, Sie schützen Natur?**

Die Natur, die ich vorfinde, hat sich über Generationen hin entwickelt. Es ist Kulturlandschaft. Ich lebe nicht in einer Wildnis. Viele Projekte, die ich als Umweltbeauftragter initiiert und unterstützt habe, gingen dahin, Kulturlandschaft zu schützen. Mir ging es dabei vor allem

um die Beziehung von Landwirtschaft und Naturschutz. Eine Beziehung, die nicht immer ohne Konflikte ist, wo ich aber versucht habe, dass sich gerade auf kirchlichen landwirtschaftlichen Flächen dieses Miteinander verwirklichen ließ.

### **Ist Gentechnik ein Thema?**

Gentechnik ist natürlich ein ganz heißes Thema. Das ist klar! So wurde in den Pachtverträgen für kirchliche landwirtschaftliche Flächen in den bayerischen Diözesen festgelegt, dass das Ausbringen von gentechnisch verändertem Saatgut nicht erlaubt ist.

### **Warum?**

Für mich sind Fragen und Probleme, die mit der Grünen Gentechnik verbunden sind, einfach nach wie vor noch ungelöst. So können zum Beispiel auch Abstandsflächen zwischen Äckern mit und ohne Gentechnik Auskreuzungen nicht verhindern. Ich sehe auch, dass in unseren Dörfern die Frage „Gentechnik ja oder nein“ sehr viele Konflikte auslösen kann und wird.

### **Hat sich die Kirche auch offiziell zu dieser Frage geäußert?**

Offiziell noch nicht, wenn Sie damit ein gemeinsames Bischofswort meinen. Aber einzelne Bischöfe, Verbände und Laienorganisationen haben sich sehr deutlich gegen die Grüne Gentechnik ausgesprochen.

### **Wie begründen Sie das?**

Die Grüne Gentechnik ist ohne Zweifel eine Risikotechnologie. Diese Risiken müssen aus ethischer, sozialer und ökologischer Sicht diskutiert und beurteilt werden. Es ist zu fragen: Wie verändert die Grüne Gentechnik die Struktur der bäuerlichen Landwirtschaft? Wie wirkt sie sich auf die Ökosysteme und die Artenvielfalt aus? Besteht nicht die Gefahr der Abhängigkeit von wenigen großen Konzernen, die den Markt beherrschen? Gerade in Gesprächen mit Firmen, die im Bereich der Grünen Gentechnik tätig sind, und mit Befürwortern dieser Technologie habe ich immer versucht, auf dem Hintergrund der Risikofrage differenziert zu diskutieren. Eine bloße Ablehnung der Grünen Gentechnik mit dem Hinweis, sie richte sich ge-



Bei einem Vortrag in Niederalteich (Foto: Edmund Gumpert, 2006)

gen die Schöpfung Gottes, greift aus meiner Erfahrung etwas zu kurz und ist wenig förderlich in der Auseinandersetzung um die Bewertung der Grünen Gentechnik. Es bedarf eben einer eingehenden Risikobetrachtung vor allem aus ethischer Sicht.

### **Also die Theologie muss sich auf das Terrain des Partners begeben?**

Unbedingt, ja. Das habe ich auch gelernt: Man muss sich auf das Terrain des Partners begeben und dessen Argumentation genau studieren, um dann die eigene Position kompetent einbringen zu können.

### **Wer war Ihr Chef, als Sie Umweltbeauftragter im Erzbischöflichen Ordinariat waren?**

Ich war dem jeweiligen Leiter des Referats Öffentlichkeitsarbeit zugeordnet. Meine Stelle als diözesaner Umweltbeauftragter war ja wesentlich angesiedelt an der Grenze

zwischen Kirche, Gesellschaft und Politik. Ich kam aus der Kirche, war aber ständig auch in der Gesellschaft präsent bei Terminen und Gesprächen. Und ich konnte natürlich auch Themen wie landwirtschaftliche Pacht-richtlinien oder die Nutzung Erneuerbarer Energien in die Gremien des Ordinariats einbringen. Meine Aufgabe war es dabei, relevante Fragestellungen ins Gespräch zu bringen und Überzeugungsarbeit zu leisten, sich auch in der Kirche diesen gesellschaftlichen und politischen Fragen zu stellen. Dies war natürlich nicht immer ein ganz einfacher Prozess und brauchte oft viel Geduld.

### **Und außerhalb der Kirche?**

Meine Aufgabe war es hier, kirchliche Stellungnahmen oder Meinungen zu ökologischen Fragestellungen in den gesellschaftlichen und politischen Diskurs einzubringen, vor allem aus ethischer Sicht. Dabei ging es nicht nur um Äußerungen oder Stellungnahmen von Bischöfen oder der Bischofskonferenz, auch wenn dies meist gefragt und eingefordert wurde. Für mich waren genauso wichtig Stellungnahmen der katholischen Verbände und Laienorganisationen, wie dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken und dem Diözesanrat der Katholiken. Ich habe immer die Position vertreten, dass die Bischöfe nicht zu jeder aktuellen ökologischen Frage Stellung beziehen müssen, sondern sich dabei vielmehr auf die fachliche Kompetenz von katholischen Verbänden und Laienorganisationen stützen können. So war auch ich als diözesaner Umweltbeauftragter Fachmann und Berater in diesen Fragen für den Erzbischof, die Diözesanleitung und die Referate des Erzbischöflichen Ordinariats.

### **Was waren die Hindernisse Ihrer Arbeit?**

Im innerkirchlichen Bereich hat mein Auftrag als Umweltbeauftragter in verschiedene Referate und Abteilungen eingewirkt: Bauen, Liegenschaften, Forst, Beschaffungswesen. Es war eine Querschnittsaufgabe, die es sonst in der Verwaltung kaum gibt. So hat es natürlich längere Zeit gedauert, bis dies von allen so gesehen wurde, und bis ich in den einzelnen Bereichen bei ökologischen Fragen in Beratungen und Entscheidungen miteinbezogen wurde. Ich kann im Rückblick sagen, dass sich dies im Laufe meiner Tätigkeit gut und sehr konstruktiv entwickelt hat.

### Wie war Ihre Ausstattung?

Ich war ein „Ein-Mann-Betrieb“ mit einem Sekretariat. Aber mein Plus war das Netzwerk. Wie dicht es im Laufe der Zeit geworden ist, habe ich daran gemerkt, wo ich überall verabschiedet wurde, als ich in Ruhestand ging: in den verschiedenen Arbeitskreisen im Umweltministerium, im Umweltausschuss des Bayerischen Landtags, von den Naturschutzverbänden, den Unteren Naturschutzbehörden bei den Landratsämtern. Auch mit dem Städte- und Gemeindetag war ich im Gespräch. Ich habe in meiner Arbeit vom Netzwerk gelebt. Und ich habe auch geschaut, dass Netzwerke entstehen, zum Beispiel der Plankstettener Kreis, in dem sich alle Träger der Umweltbildung in Bayern verknüpft haben, oder das Netzwerk der Klöster und kirchlichen Einrichtungen im ökumenischen Umweltforum und im Arbeitskreis „Ökologie auf Kirchengrund“.

### Wo ist für Sie die Heimat des Umweltschutzes – politisch, pastoral, philosophisch?

Es gibt im Naturschutz aus meiner Sicht zwei grundlegende Fragestellungen: „Wie schütze ich die Natur?“ und „Warum schütze ich die Natur?“. Mir war immer die letztere die wichtigere. Wenn ich zum Beispiel beim Bund Naturschutz zu Referaten eingeladen war, haben sie mir deutlich gesagt: „Wir wollen von Ihnen nicht hören, wie man die Natur schützt, das wissen wir besser. Wir wollen von Ihnen hören, warum wir das machen.“ Das ist letztlich eine religiöse und ethische Frage, eine Frage der Achtsamkeit und des rechten Maßes. Das rechte Maß ist eine alte Kardinaltugend. Ein weiterer wichtiger ethischer Begriff ist die Ehrfurcht, die Ehrfurcht vor allem Lebendigen, nicht nur gegenüber den Menschen, sondern auch gegenüber den Tieren und Pflanzen und der unbelebten Natur. Und dann Kultur, *colere* – bebauen, pflegen, ehren. Mir



Mit den Umweltbeauftragten der anderen bayerischen Diözesen (Foto: Edmund Gumpert, 2006)

war es in meiner Tätigkeit immer sehr wichtig, mit den Menschen, auch außerhalb der Kirche, auf dem Hintergrund dieser ethischen Grundlagen ins Gespräch zu kommen und mit ihnen gemeinsam für den Schutz von Natur und Umwelt einzutreten.

### Lässt sich Naturschutz wissenschaftlich begründen?

Ja, ob das jetzt naturwissenschaftlich, sozialetisch oder theologisch ist. Die Wissenschaft leistet einen wichtigen Beitrag zu analysieren, zu durchleuchten. Allein dies ist nicht ausreichend, wenn nicht die Bereitschaft des Einzelnen dazukommt, seine Einstellung, seinen Lebensstil zu verändern. Es braucht eine Änderung hin zu sozial-ökologischen Lebensstilen. Die Kirche kann mit den Naturschutzverbänden die Herzen der Menschen für diese Fragestellungen öffnen.



**Rainer Hennig**  
(\*1945)

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Geboren 1945 in Lippertsgrün, im ehemaligen Landkreis Naila, jetzt Hof (Oberfranken), als Sohn von Nebenerwerbslandwirten.

„Erweckliche“ kirchliche Jugendarbeit prägt die Schulzeit von 1951 bis zum Abitur in Münchberg 1964 und führt zum Entschluss evangelische Theologie zu studieren.

Nach Studium und Promotion (1964–1974) erste ökologische Impulse durch das Studentenpfarramt in Augsburg, unter anderem „Prozession für die gekreuzigte Schöpfung“.

1985–1988: Beurlaubung vom Kirchendienst für Zusatzausbildung in Landwirtschaft auf einem Bio-Hof bei Starnberg und ökologische Studienaufenthalte in Frankreich und Großbritannien.

Ab 1988 wünsche ich mir und bekomme ich von meiner Landeskirche eine halbe Stelle in Mittelfranken, verbunden mit Schafzucht.

Unter anderem diese Kombination führt zur Berufung zum ersten vollzeitlichen Umweltbeauftragten der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern von 1991 bis 2002.

Seit 2004 Teilzeitpfarrer mit Milchschaafhaltung in Lauenstein, Landkreis Kronach. Mittlerweile Pfarrer im Ruhestand, aber mit Weiterführung der Schafhaltung.

Als Partner der Schöpfung und nicht als ihr Ausbeuter sollten Menschen heute eigentlich in Richtung einfacher Lebensstil „marschieren“, damit alle leben können. Dies wäre laut Rainer Hennig Frömmigkeit der Neuzeit. Der ehemalige Umweltbeauftragte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche wurde durch das Waldsterben und einen katholischen Biobauern für die Umweltthematik sensibilisiert oder „angebrütet“, wie er es ausdrückt. In einem Auslandsjahr lernte er unterschiedlichste alternative Lebensformen und Sichtweisen in und außerhalb der Kirchen kennen. Als „Geschenk“ empfand er es, dass er in der schottischen Öko-Gemeinde Findhorn zusammen mit Helen Nearing, der Frau des amerikanischen Pazifisten, Sozialisten und Vegetariers Scott Nearing, eine halbe Woche in einem Beet sitzen und Unkraut jäten durfte. Denn die Bücher des Paares, das auf einer Farm in den USA versuchte, als strikte Selbstversorger im Gleichgewicht mit der Natur zu leben und dabei soziale Freiheit anzusteuern, haben ihn sehr beeindruckt. Als Teilzeit-Pfarrer und ökologisch wirtschaftender Bauer und Schäfer sowie als Umweltbeauftragter versuchte er seine Vorstellungen einer praktischen Theologie zu leben. Wobei er Verantwortung für die Schöpfung zu übernehmen als „hausgemachtestes und ureigenstes“ Thema der Kirchen sieht, das nicht durch Kürzung und Sparpläne „massakriert“ werden darf.

### Was heißt für Sie Natur bewahren?

Ich denke bei „Natur bewahren“ an einen Bildhauer, der reihenweise Engel macht. Wenn ein Bauer vorbeikommt, kann es anscheinend passieren, dass der Bildhauer diesem einen Engel mitgibt, den der Besucher bei sich auf die Felder stellt. Irgendwo, wo er halt einen schönen Platz findet. Der Engel wäre ja eigentlich ohnehin da, aber es ist wichtig, ihn sichtbar zu machen und sich selber zu sagen: Nein! Lass Dich erinnern!

### Wie kamen Sie als evangelischer Theologe zum Umweltschutz?

Das war zu meiner Zeit als Studentenpfarrer in Augsburg, Ende der 70er Jahre. Einstiegsthema war das Waldsterben. Damit sehr verbunden war das Gefühl, dass nicht alleine die Bäume Schwierigkeiten haben.

### Sondern...?

...die Bäume haben Probleme, weil es dem Boden nicht besonders gut geht. Der Boden hat Probleme, weil die Luft, die über ihn streicht, Schadstoffe mitbringt. Das Waldsterben hat sich sehr schnell als Komplex- und Vernetzungsthematik herausgestellt.

Wir kamen so weit, dass wir darauf aufmerksam machen wollten, und sind dann mit einem Kübel gelöschten weißen Kalks auf dem Fahrradgepäckträger losgezogen, einen Pinsel dabei, und haben an geschädigte Alleebäume entlang der Straßen ein großes Kreuz gemalt, um zu sagen: „Leute, also bitte, schaut noch mal hin: Dem Baum geht es nicht gut!“ Ich erinnere mich auch an eine Art Prozession durch die Augsburger Innenstadt in der Karwoche. Wir haben zwei Auspuffrohre zu einem Kreuz geformt, daran einen großen Ast genagelt – gekreuzigte Natur sozusagen.

### Das Waldsterben war also ausschlaggebend für Ihr Umweltengagement?

Da war einmal das Thema Waldsterben, aber ich erinnere mich auch an einen Professor der Fachhochschule Augsburg, Herrn Voigt, der mittlerweile leider nicht mehr lebt, damals aber entscheidend war. Wir luden ihn für ein Wochenende ein, das für uns alle zu einer Art Aha-Erlebnis



Stallsegen (Foto: Karl-Heinz Ziener, 2010)

wurde. Am Ende hatten wir als arglos einladende Studentengemeinde das Gefühl: Nee! Wir müssen konzentrierter oder konzeptioneller vorgehen. Ab dann liefen so Dinge, wie sich mit Nachbargemeinden verständigen und auf bayerischen Studentenpfarrerkonferenzen Natur oder Ökologie zum Thema machen, ohne dass das wirklich professionell geworden wäre. Das war es noch nicht. Aber wir waren alle „angebrütet“.

### Wie ging es weiter?

Ich ging dann in die Schularbeit und hatte auf einem Bio-Bauernhof zwei Zimmerchen. Der Bauer war locker genug zu sagen: „Also jetzt bräuchten wir noch zwei Hände, um die Heuernte vor dem nächsten Schauer zu bewahren.“ Er vermittelte mir bei solchen Aktionen en passant, warum er von konventioneller auf ökologische Landwirtschaft umgesattelt hatte. Ich verstand dadurch zunehmend die großen Themen, die wir in der Studentengemeinde – ein bisschen kursorisch – auch behandelt hatten, und bin stückchenweise in das reingewachsen, was mir heute wichtig ist: Naturschutz und Ökologie.

Ich wollte mich dann selber noch kundiger machen in den Bereichen Kirche, Theologie, Schöpfungsbewusstsein

und alternative Lebensformen und beantragte beim Lutherischen Weltbund ein Stipendium für ein Auslandsjahr auf eigene Kosten.

### **Der Lutherische Weltbund war einverstanden mit einem ökologischen Auslandsjahr?**

Ja! Und hat mir überhaupt keine Vorgaben gemacht. Ich war zum Beispiel in Findhorn, damals in Schottland eine große „New Age“-Wallfahrtsstätte. Ich habe mit den Pfarrgemeinden in Sellafeld und in La Hague Kontakt aufgenommen. In Südfrankreich war ich bei der Arche, einer Gemeinschaft, die mir auch da erst ein Begriff wurde. Das waren Leute, die von Lanza del Vasto herkamen, der bei Gandhi studiert und gelebt hatte. Wir versuchten gewaltfrei und radikal ökologisch mit der Natur zu leben und benutzten zum Beispiel überhaupt keine Maschinen.

### **Und nach dem Jahr wurden Sie Umweltbeauftragter?**

Nein. Ich wollte in die Gemeinde mit dem festen Vorsatz: Keine ganze Pfarrstelle, sondern zur Hälfte landwirtschaftlich arbeiten. Ich dachte, der Personalreferent der Bayerischen Landeskirche wirft mich mit diesem Anliegen gleich raus. Das war aber nicht der Fall, stattdessen war er hoch neugierig und sagte sofort: „Also, was Sie da wollen, das haben wir bisher noch gar nicht. Aber wir haben kleine Gemeinden, die mit einer halben Stelle zu betreuen wären.“ Ich kam dann in die Gemeinden Rudolzhofen und Seenheim, beides im Dekanat Uffenheim, Mittelfranken. Da baute ich neben der halben Stelle meine erste Schafhaltung auf, Bienenhaltung außerdem und versuchte (mit Gemeindeunterstützung) mein Heu selber zu erarbeiten und so weiter. Ich war gerade im dritten Jahr, da kam ein Anruf aus München vom Oberkirchenrat, der früher mein Religionslehrer war, die evangelische Landeskirche habe die Stelle eines Umweltbeauftragten neu begründet. Ich lehnte erst zwei Mal ab, weil ich dachte, nach zweieinhalb Jahren in der Gemeinde kann ich nicht gleich wieder weggehen. Dann, wie es so geht, redeten mir Freunde zu. Ich schrieb an die Kirchenleitung und bekam die Stelle.

### **Wie gingen Sie die Umweltarbeit in der evangelischen Kirche an?**

Es war grundlegend, dass es gelang, ein ehrenamtliches Netzwerk zwischen 1.000 und 1.300 Umweltbeauftragten zusammenzubekommen, die als künftige Ansprechpartner für die ökologische Arbeit in den Gemeinden zur Verfügung standen. Wir luden diese „1000 plus“ zwei Mal im Jahr zu Fortbildungen ein, einmal im Süden nach München und einmal im Norden nach Nürnberg. Wir gaben dann einen Umweltbrief heraus, der vier Mal im Jahr erschien und unsere Leute instruierte.

In jedem der sechs bayerischen Kirchenkreise hatten wir in der Regel zusätzlich drei ebenfalls ehrenamtliche Leute, die von uns mindestens vierteljährlich zu Umweltkonferenzen eingeladen wurden. Hauptsächlich dort lief die theologische und politische Arbeit.

### **Welche Projekte hatten Sie?**

Mir ging es darum, dass die Kirche in ökologischen Dingen, vom Friedhof über die Kirchenheizung bis zum Einkaufen, aufmerksamer wird. Der Auftakt war etwas, was so langsam in die Krise kommt: Wir empfahlen allen Gemeinden Energiesparlampen und haben schlussendlich, mit Hilfe der Evangelischen Landjugend, an die 16.000 verschickt. Das war Anfang der 90er. Wir griffen danach das Wasserthema auf und propagierten in Kindergärten und so weiter Wasserspareinsätze. Wir erklärten: Leute, wir können damit unseren Wasserverbrauch um mindestens zwei Drittel senken! Wir brachten mit dem Verbraucherministerium ein Buch heraus, das „Der Nachbarbauer“ hieß. Wir sammelten mit dem „Alternativen Branchenbuch“ und dem Landwirtschaftsministerium bayernweit Adressen von sämtlichen Bauern, die regional vermarktet.

### **Hatten Sie ein Lieblingsprojekt?**

Ja. Wir entschlossen uns in der Konferenz der Umweltbeauftragten nach einiger Zeit einen eigenen Verein zu gründen, weil Projekte mit staatlichen Fördergeldern einen administrativen Partner brauchen. Da erschien uns die Vereinsstruktur besser geeignet als eine direkte Kirchen-



Werbung für Pflanzenölantrieb (Foto: Karl-Heinz Ziener, 2006)

adresse. Da war uns manches möglich, was vielleicht mit dem Riesen-Kirchenhaushalt nicht möglich gewesen wäre. Aus diesem gegründeten Verein entstand eine Idee, die mich bis heute freut, auch wenn sie ebenfalls mittlerweile ein bisschen in die Krise gekommen ist: Wir haben uns darauf verschworen, in unseren Gemeinden landauf, landab für eine kirchliche Windkraftanlage zu sammeln. Das war ein Thema, das mehr Leute bewegte, als wir meinten. Das war die erste Überraschung. Wir haben auch mehr Gegenwind gekriegt.

### **Inwiefern gab es Gegenwind?**

Wir fanden in Bayern keinen Standort. Das hing mit der damals nicht gerade windkraftfreundlichen bayerischen Politik zusammen. Aber auch mit unserer Überzeugung, dass alle in einer Kirchengemeinde samt katholischen Nachbargemeinden so etwas wollen müssen. Damit sind wir nicht schiffbrüchig geworden, aber wirklich in Verlegenheiten gekommen. Zum Schluss bekamen wir einen Tipp

von einem Windkraftbetreiber in Südbayern, bei Eisenach gegenüber der Wartburg stünden ein paar Anlagen schlüsselfertig zum Verkauf. Da gab es keinen Gegenwind, denn die Anlage gab es schon! Kostete aber mehr als das Doppelte als wir geplant hatten. Also haben wir allen unseren geneigten Spendern geschrieben und denen, die es noch nicht waren: Wir brauchen jetzt 2,4 Millionen D-Mark statt 1,2 Millionen.

### **Hat das geklappt?**

Das war ein echter Klimmzug. 2001 konnten wir diese Rückenwindanlage, wie wir sie trotz des vielen Gegenwindes nannten, einweihen.

### **Haben Sie mit der Anlage Geld verdient?**

Die Konzeption war – und hat sich auch fünf Jahre durchhalten lassen –, mit dem Ertrag zwei halbe bezahlte Umweltberaterstellen zu finanzieren, eine in Südbayern und eine in Nordbayern. Im Augenblick haben wir Probleme, weil leider beide Stellen auf eine Viertelstelle reduziert werden mussten. Das hat mit Finanzierungsfehlern und Winderträgen zu tun, die geringer als erwartet ausfielen. Ich hoffe jetzt in meinem Ruhestand Geduld und Glück zu haben und mit den der Windkraftanlage gewogenen Freunden noch mal zu reden, um diese Liquiditätslücke zu schließen und wieder zwei halbe Stellen zu finanzieren. Es bleibt aber dabei und war über all die Jahre der Fall, dass diese Anlage alternative Energie erzeugt und schon allein dadurch die Umwelt entlastet!

### **Ist erfolgreiche Umweltsarbeit aus solchen Erfahrungen nicht vor allem eine Frage des Geldes?**

Geld ist wichtig. Noch wichtiger sind das Engagement und die Vernetzung der Umweltengagierten. Wichtig ist vor allem aber auch, dass man sich innerhalb der Kirche nicht ständig als Ausnahme begründen muss, sondern dass Naturbewahrung als gute, gesunde, notwendige, biblische, christliche Regel betrieben wird.





**Dr. Josef Reichholf**  
(\*1945)

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Für mich war es ein Glücksfall, zur rechten Zeit am passenden Ort geboren worden zu sein, nämlich im niederbayerischen Inntal mit seinen Auwäldern, Stauseen und Wasservögeln. Davon geprägt, studierte ich ab 1965 Biologie, Chemie, Geographie und Tropenmedizin an der Universität München und promovierte 1969 in Zoologie. Auf mein Betreiben hin kam 1972 die „Vogelfreistätte Unterer Inn“ zustande und wurde als Ramsar-Gebiet zu einem bayerisch-österreichischen „Feuchtgebiet von Internationaler Bedeutung“ und „Europareservat“ von rund 50 Flusskilometern Länge weiterentwickelt.

Das Jahr in Brasilien, das mir die Studienstiftung des Deutschen Volkes im Anschluss an meine Promotion für 1970 gewährte, eröffnete die globale Dimension des Naturschutzes mit dichter Folge weiterer Erfahrungen in Afrika, Asien und Australien sowie auf ozeanischen Inseln.

Berufung in die Kommission für Ökologie der Internationalen Naturschutzunion (IUCN).

Mein Engagement für den Schutz des tropischen Regenwaldes kam zustande, als ich mit eigenen Augen sah, wie Tropenwälder niedergebrannt werden, um Futtermittel für das Stallvieh in Europa zu erzeugen.

Galapagos, die Seychellen und Indien machten klar, dass Jagd und Verfolgung die Scheu der größeren Tiere bei uns verursachen und diese nicht etwa naturgegeben ist.

Parallel dazu Tätigkeiten in Vorstand und wissenschaftlichen Beiräten von Bund Naturschutz, Landesbund für Vogelschutz in Bayern und weiteren Organisationen sowie im Präsidium des WWF Deutschland. Umfangreiche Lehrtätigkeit an beiden Münchener Universitäten; ab 1985 als HonorarProfessor für Naturschutz an der Technischen Universität München. Ende 1991 Begleitung des damaligen deutschen Umweltministers Klaus Töpfer auf einer Reise nach Indonesien, Australien und Neuseeland zur Vorbereitung des Erdgipfels von Rio 1992. Aufgrund der Einblicke in die regionale und globale Umweltpolitik zunehmend kritischere Distanz zur Ideologisierung der Ökologie sowie zum „Verbotnaturschutz“.

Die Überwindung der Trennung von Mensch und Natur und die Wiedergewinnung von Freude an der Natur wurden mir ein großes Anliegen.

Neben einem Schmetterlingsnetz und einem Paar Gummistiefeln zierten Bücher über Bücher den Arbeitsplatz, den Josef Reichholf sechsunddreißig Jahre lang in der Zoologischen Staatssammlung in München innehatte. 32 Buchtitel stammen von ihm selbst, manche wurden in über ein Dutzend Sprachen übersetzt und wieder und wieder aufgelegt. Sie sind so geschrieben, dass sie auch einem breiten Publikum originell und unterhaltsam komplexe Inhalte vermitteln können: Dass nicht Knappheit, sondern Überfluss die Evolution weiterbringt, dass wir Menschen schon lange mit Klimaveränderungen leben oder dass es in Städten längst mehr Artenvielfalt gibt als auf dem Land, wo die Bauern so großflächig ackern und so viel düngen, dass einige wenige nährstoffliebende Pflanzen die übrigen verdrängt haben – und die dazugehörigen Tiere gleich mit. Der Niederbayer ist gefragter Gast in Radio und Fernsehen, weltweit zu Vor-

trügen unterwegs, und die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung hat ihm für seine wissenschaftliche Prosa den Sigmund-Freud-Preis verliehen. Aber im Interview für die „NaturschutzGeschichte(n)“ erwähnt er das alles nicht einmal. Nach seinen größten Erfolgen gefragt nennt er erstens, es als Jugendlicher erreicht zu haben, dass die Stauseen am Unteren Inn unter Naturschutz gestellt wurden, und zweitens seine Naturschutzvorlesung an der Technischen Universität München von 1977 bis 2008. Seine akademischen Lehrer, in den USA geschult, hätten ihm die Freude daran vermittelt, erzählt er, eigene Positionen in konstruktiven, aber knallharten Diskussionen zu prüfen und bei Irrtum zu revidieren. Das würde der Zoologe und Evolutionsbiologe auch gerne im Naturschutz generell vorfinden und wird nicht müde, auf entsprechende Irrtümer hinzuweisen. Zum Beispiel dass man die Zeit zurückdrehen und Wandel aufhalten könne. Stattdessen gelte es, Wandel als Chance zu nutzen, auch bei Fluss-Umbauten oder Autobahnbau.

### **Was hat Sie dazu gebracht, sich für den Schutz der Natur einzusetzen?**

Schlicht und einfach die Begeisterung für die Natur. Ich erlebte sie von Kindheit an in den Auen am Inn, und so war es für mich selbstverständlich, dass ich mich für den Schutz der Natur engagiere.

### **Inwieweit waren Ihnen Ihre Eltern Vorbilder?**

Mein Vater ist im Krieg kurz vor meiner Geburt gefallen. Meine Mutter, Kriegerwitwe, war mit ihrer kranken Mutter beschäftigt – und froh, wenn der Sohn, der in den Innauen herumstreifte, dann abends, mitunter auch später abends, doch wieder heil zurückkam. Ich habe im Alter von 17 Jahren meinen ersten öffentlichen Vortrag gehalten in Braunau zum Schutz der Vogelwelt der Stauseen am Unteren Inn. Damals war mir das schon wichtig aus den Erfahrungen heraus, dass an den Stauseen noch gejagt wurde. Seidenreihler und Fischadler wurden abgeschossen. Da war mir klar, dass sich hier etwas ändern musste. In den 60er und frühen 70er Jahren habe ich um

das große Naturschutzgebiet Stauseen am Unteren Inn gekämpft. Erfolgreich! Das ist dann tatsächlich sowohl von der österreichischen als auch von der bayerisch-deutschen Seite zum Naturschutzgebiet erklärt worden. Die Kraftwerksgesellschaften als Betreiber waren sehr dafür. Ausgesprochen hilfreich. Und das war so ein Erlebnis, zu dem man sich selber sagt: „Du kannst etwas erreichen. Wenn du nur mit dem entsprechenden Mut und der Ausdauer dahinter bist, dann kann man auch ein für die damaligen Begriffe großes Naturschutzgebiet bekommen.“ Immerhin erstreckt es sich über rund 40 Kilometer Flusslauf mit nur geringfügigen Unterbrechungen. Und es hat sich bis heute bewährt. Nun brütet sogar der Seeadler an den Stauseen am Unteren Inn. Auch Seidenreihler, Nachtreihler und fast alles, was rar ist in der Wasservogelwelt Mitteleuropas, kommt dort vor.

### **Waren Sie da Einzelkämpfer?**

Im Grunde genommen war ich ein Einzelkämpfer. Allerdings hatte ich in der „Zoologischen Gesellschaft Braunau“ eine Reihe begeisterter Mitstreiter. Es waren Leute, die bei Bedarf Exkursionen mitmachten, um Lo-



Am Stausee am Unteren Inn (Foto: privat, Mitte der 50er Jahre)



Bei der Wasservogelzählung am Inn (Foto: privat, 1967)

kalpolitikern oder den Vertretern der Innwerke zu zeigen, dass das alles tatsächlich existiert und nicht irgendwie verschrobene Meinungen von einem verrückten, jungen Ornithologen sind. Insofern war ich nicht alleine gestanden. Aber es gab keine formale Bürgerinitiative im Hintergrund, wie das heutzutage der Fall wäre.

### **Die Gemeinden spielten auch keine Rolle?**

Die Gemeinden versuchten zu bremsen, weil die Hauptgegner die Fischerei und die Angler waren. Bei einer Veranstaltung, vielleicht der entscheidenden, in der es um dieses Naturschutzgebiet gegangen war, musste ich mit Polizeischutz, tatsächlich begleitet von einem Polizisten mit Waffe, in das Wirtshaus gebracht und dann daraus wieder entfernt werden, um zu verhindern, dass ich von den Anglern verprügelt wurde.

### **Warum waren die Fischer so dagegen?**

Die Angler befürchteten Einschnitte in ihren Möglichkeiten, und sie haben sich auch durchgesetzt. Über Jahrzehnte wurde die Angelfischerei nicht eingeschränkt. Die Politik

war nicht in der Lage, das für ein internationales Schutzgebiet Nötige durchzudrücken. Ergebnis war, dass eigentlich kein Mensch mehr in dieses Naturschutzgebiet hinein durfte, außer man hatte eine Angelkarte. Und da die Angelvereine sehr groß waren, hatten rund 3.000 Personen völlig freien Zugang, auch die Möglichkeit, die Buchten und die unzugänglichen Stellen mit Booten zu befahren, an den Inseln anzulanden, wo die Brutplätze der Wasservögel waren. Das Gebiet war also eigentlich für die Brutzeit entwertet, weil die Angler nicht bereit waren, sich kooperativ zu verhalten. Anders bei den Jägern. Die Jagdreviere sind viel größer. Es gab fünf Revierinhaber beziehungsweise -pächter. Mit allen fünf verhandelte ich persönlich. Mit dem Ergebnis, dass freiwillig auf die Jagd im Naturschutzgebiet verzichtet wurde. Einzige Ausnahme, dagegen war auch nichts grundsätzlich einzuwenden: Im Winter wollten sie auf den Inseln Füchse jagen. Und falls ein Reh angeschossen auf die Inseln rausflüchten sollte, wollten sie das natürlich dann waidgerecht erlegen können. Das hat immer bestens geklappt mit den Jägern, weil es wenige waren. Es hat auch mit vielen Anglern gut geklappt. Aber wenn bei dieser großen Zahl 90 Prozent gutwillig sind und zehn Prozent nicht kooperativ, dann sind das immer noch 300 und damit natürlich hoffnungslos zu viele. Deswegen funktioniert der Schutz in der Brutzeit nicht. Erst als die Hochwässer manche Gebiete unzugänglich gemacht hatten, kamen Stellen zustande, wo es ruhig war, weil Angler mit dem Boot nicht mehr hinfahren konnten.

### **Das war während Ihres Studiums.**

Ja, doch bald folgte unter dem Eindruck eines Jahres in Südamerika mit dem Pantanal in Mato Grosso und mit Amazonien der internationale Naturschutz. Da lernte ich in den 70er und 80er Jahren die Grzimek'sche Dimension des Naturschutzes kennen. Als Mitglied der Kommission für Ökologie der Internationalen Naturschutzunion (IUCN) kam ich von Australien bis Amerika fast überall hin, wo es im Naturschutz weltweite Brennpunkte gab. Im Pantanal ging es um Schutzgebiete für den Jaguar. In Zusammenarbeit mit WWF International versuchten wir, Farmer dazu zu bewegen, Viehverluste durch den Jaguar zu tolerieren und die Jaguare vertrauter zu machen, so dass sie

von Naturtouristen beobachtet werden können. Diese andere Form von Nutzung von Wildtieren wurde zunehmend attraktiver.

### **Und in Deutschland?**

In den 70er, 80er Jahren vertiefte sich die Zusammenarbeit von Naturschutz und wissenschaftlicher Ökologie. Man versuchte, für die zu schützenden Arten, insbesondere aber für bestimmte Lebensräume, die ökologischen Vorbedingungen zu erfassen, um zu klären, was möglich ist oder was nicht geht. Da wurde anfangs natürlich einiges mit Versuch und Irrtum gemacht. Zum Beispiel war die Wiedereinbürgerung des Bibers in Bayern und auch anderswo in Mitteleuropa unter Naturschützern sehr umstritten aufgrund der Annahme – da wirkte noch das romantische Naturschutzbild nach –, unsere Bäche und Flüsse wären viel zu denaturiert. Man könne diese dem Biber gar nicht zumuten. Das Gegenteil ist eingetreten. Und da war ich auch beteiligt, durch Eindrücke, die ich bei einem Besuch in der damals ja noch existierenden DDR an der Unteren Mulde und an der Elbe zwischen Dessau und Magdeburg gewonnen hatte. Diese Flüsse waren dermaßen katastrophal verschmutzt mit Chemikalienschlamm, dass nach einem knappen Tag Exkursion im Überschwemmungsgebiet der Elbe meine Gummistiefel zerfressen waren. Die konnte ich wegwerfen. Aber dort lebten Biber. Daraus zog ich den Schluss: Wenn sie dort überleben, können sie bei uns überall leben. Mit diesem Ergebnis kam ich zurück, und es stimmte. Inzwischen leben Biber sogar mitten in München. Leider ging diese Phase, in der man gezielt versuchte, die ökologischen Grundlagen für die Existenz von Arten oder Artengemeinschaften zu erfassen, in den 90er Jahren zu Ende. Eine ideologisierte Ökologie griff um sich, die inzwischen pseudoreligiöse Züge trägt. Es kamen Schlagworte auf wie „Eingriffe in den Naturhaushalt“, „Ökosysteme, die zusammenbrechen“. Die Natur wurde wie zu Zeiten von Rousseau und den Romantikern wieder als Gegenentwurf zum Menschen dargestellt. Der Mensch ist nun der Böse, der mit seinem ökologischen Fußabdruck die Erde zertrampelt – als Ganzes und auch im konkreten Fall jedes einzelnen Menschen. Nach dieser apokalyptischen Sicht sollte der Mensch möglichst

aus der Natur herausgedrängt werden, um diese sich selbst zu überlassen.

### **Wie kam es zu diesem Wandel?**

Das ist mir schleierhaft, aber ich denke, es steht im Zusammenhang mit der Politisierung des Naturschutzes über die Partei der Grünen. Es wurde eine Art Gegenentwurf zu politischen Zielrichtungen entwickelt, und zwar nicht am normalen Spektrum zwischen rechts und links orientiert. Darin hätten die Grünen keinen Platz gefunden. Sie mussten sich an der Natur orientieren. Mutter Natur wurde auf diese Weise idealisiert als Höheres Wesen, das vor den Eingriffen geschützt werden musste. Politisch tragfähig wurde diese Haltung, als man sich der vielen Bürgerinitiativen annahm. Zumeist ging es um die verständliche persönliche Ablehnung von Veränderungen, die sie selbst betrafen, etwa einen Autobahn- oder Flughafenbau. Was ist zum Beispiel dem Münchener Flughafen alles angedichtet worden, was er auf die Natur bezogen bewirken wird! Und genau das Gegenteil ist eingetreten. Die Verluste an Arten, an attraktiven Biotopen sind durch die Gewinne bei weitem übertroffen worden. Heutzutage müsste eigentlich der Flughafen ein Fauna-Flora-Habitat-Gelände sein. Der größte noch existierende Brutbestand des Brachvogels in Bayern lebt auf dem Münchener Flughafengelände. Nirgendwo in Bayern gibt es so viele Feldlerchen wie dort. Und vieles andere mehr, so dass die Flughafenbetreiber eher das Problem haben zu verhindern, dass zu viele Vögel auf das Flughafengelände kommen, weil es so attraktiv ist. Da ist eben sehr, sehr viel Ideologie im Hintergrund gewesen. Es ging gar nicht so sehr um die ökologischen Gesichtspunkte, sondern um die privat-egoistischen. Natürlich, um das noch mal zu betonen: Wer eine Autobahn vor die Nase gesetzt bekommt, wird dagegen sein. Dagegen zu protestieren, ist sein gutes Recht. Ganz klar! Aber das mit dem Zusammenbruch des Naturhaushaltes begründen zu wollen, ist falsch. Auf Dauer wird diese Pseudo-Ökologie dem Naturschutz schaden.

### **Sie ziehen eine kritische Bilanz des Naturschutzes?**

In den 90er Jahren wurde klar, dass die Einschränkungen, die der Naturschutz gebracht hat in den zwei, drei



Josef Reichholf betont immer wieder, wie wichtig das unmittelbare Naturerlebnis ist. (Foto: Miki Sakamoto-Reichholf, 2012)

Jahrzehnten, die er in seiner modernen Form existiert, nicht zielführend sind. Am stärksten betroffen von den Naturschutzgesetzen und Verordnungen sind die Naturfreunde, während die eigentlichen Verursacher negativer Auswirkungen, allen voran natürlich die Landwirtschaft, aber auch andere Verursacher, nicht eingeschränkt werden konnten. Es ist geradezu grotesk, wenn Kinder keine Kaulquappen mehr großziehen dürfen, weil alle Frösche mit ihrem Laich unter Schutz stehen, und sie dadurch die Begeisterung nicht mehr entwickeln können zu sehen, wie sich das Ei entwickelt, die Kaulquappe schlüpft und sich zum Fröschlein wandelt. Oder bei den Schmetterlingen das Raupenleben, die Verpuppung, das Schlüpfen der Falter. Der Artenschutz verbietet das. Zur näheren Beschäftigung mit interessanten Tieren und Pflanzen braucht man eine Ausnahmegenehmigung. Der Naturschutz ist nicht nur über das Ziel hinausgeschossen, sondern hat einen völlig falschen Weg eingeschlagen. Er trifft die Falschen. Auch an der Universität und in der Forschung. Für Diplomarbeiten mit naturschutzbezogenen Themen sind Ausnahmegenehmigungen vonnöten, deren Einholung Wochen und Monate dauert, zumal wenn es um Naturschutzgebiete geht. Eine Angelkarte hingegen verschafft freien

Zugang zum Schutzgebiet. Absurd oder? Und ohne jeglichen Nachweis, dass sich die Aktivitäten der Naturfreunde und der Forschung negativ auf die geschützten Arten auswirken. Deren fortgesetzte Vernichtung gehört jedoch zur „ordnungsgemäßen Land- und Forstwirtschaft“. Der Naturschutz verschließt sich weitgehend vor der Tatsache, dass die Millionenstädte artenreicher als manche Naturschutzgebiete sind und draußen in der freien Natur scheue, empfindliche Arten in der Großstadt munter leben. Stattdessen wird der Artenschutz instrumentalisiert für andere Zwecke. Die bloße und oft sogar ziemlich bedeutungslose Feststellung einer „Rote-Liste-Art“ auf einer Fläche, an der aus Sicht der Allgemeinheit nötige Maßnahmen vollzogen werden sollen, genügt, die Genehmigungsverfahren höchst ungebührlich zu verzögern. Der Nachweis, dass Aufschub oder Verhinderung der Baumaßnahme tatsächlich die betreffende Art gefördert haben, braucht nicht erbracht zu werden. Die permanente Verdrängung und Vernichtung geschützter Arten durch die Landwirtschaft bleibt gänzlich unberührt von den Artenschutzbestimmungen. Das kann kein normaler Mensch nachvollziehen – und ein Naturfreund noch weniger.

### **Die Verbände sind eher auf die Schwächeren als Feinde gegangen, nämlich auf die Naturliebhaber, als auf die professionellen Zerstörer?**

Ja, so ist es! Darin steckt der entscheidende Fehler des Naturschutzes. Die Verursacher der Artenrückgänge und der Biotopverluste sind frei gestellt von den Beschränkungen. Die Naturschutzverbände sollten endlich und mit Nachdruck fordern, dass Bestimmungen, die nachweislich nichts bewirkt haben, aufgehoben werden. Tiere und Pflanzen, die Natur – sie müssen für die Naturfreunde wieder möglichst uneingeschränkt zugänglich gemacht werden. Nur in wirklich wohl begründeten Ausnahmefällen sollte es zu Verboten kommen. Wer es aber gut heißt, dass das Land bis zu den letzten Winkeln mit Energiepflanzen angefüllt und mit einem aberwitzigen Netzwerk von Stromleitungen überzogen wird, vertritt gewiss nicht das Anliegen der Natur und der Naturfreunde. Für einen wirkungsvolleren Naturschutz brauchen wir dringend eine „Denkwende“.

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

Die Liebe, die mich mit meiner Familie und mit meinen Freunden verbindet.

Die geradlinige Erziehung, die ich von meinem Vater erfuhr.

Das Kennenlernen von und Arbeiten mit Karl von Feilitzsch und Hubert Weinzierl.

Meine erste große Liebe.

Das Entstehen der Chorgemeinschaft Neubeuern und das damit verbundene Leben in diesem so besonderen Ort.

Die Zusammenarbeit mit den Menschen des Orchesters der Klangverwaltung.

Trotz Pessimismus täglich um die Zukunft der Kinder und Enkel zu kämpfen.

Oberfranken, Oberland, Österreich – weit außerhalb der Landeshauptstadt hat Enoch zu Guttenberg sein Schloss und seine Ländereien, lässt es sich aber nicht nehmen, in München nach Kräften hineinzudirigieren. Als Musiker bespielt er die Philharmonie und die Residenz (und sonst die großen Konzertsäle der Welt), zum Interview im feinen Hotel kommt er direkt vom Mittagessen mit Hubert Weinzierl. Der Vater war Politiker, sein Sohn Karl Theodor wurde es auch, beide mit großem Engagement in der Partei. Nur Enoch zu Guttenberg selbst ist bei Parteipolitik lieber außen vor. Er trat in die CSU ein, trat aus, trat wieder ein, war angefragt worden, die ÖDP und die Grünen mitzugründen, und entschied sich bewusst dagegen. Parteipolitik bedeutet Kompromisse, aber der Baron ist überzeugt: „Diese Welt ist nur rettbar, wenn man kompromisslos Ziffer 1, 2, 3 erfüllt oder nicht erfüllt“. Er wandte sich lieber außerparlamentarischen Aktionen und Institutionen zu, von der „Grünen Aktion“ gegen einen Flughafen im Hofolding Forst bis zum Deutschen Naturschutzring. „Der DNR ist nach dem ADAC der größte



**Enoch zu Guttenberg**  
(\*1946)

Verband. Und wenn der eine Wahlempfehlung gibt, dann geht das einer Partei auf die Nerven. Mehr, als wenn man als berechenbare, kleine Partei irgendwas sagt“, erklärt er. Und fügt hinzu: „Das Außenstehen und Nicht-Berechenbar-Sein hat mehr Hebelwirkung“.

### Was waren Ihre persönlichen Voraussetzungen, sich für den Naturschutz einzusetzen?

Das werden vielleicht jetzt manche Naturschutzideologen nicht gerne hören, aber es ist meine Wahrheit: Ich bin in einem Haus aufgewachsen, in dem Forstwirtschaft und Jagd eine große Rolle spielten. Da gab es weder Wild vor Wald noch Wald vor Wild, sondern Wald und Wild waren eine natürliche, gesunde Symbiose. Ich bin bis heute bekennender Jäger, habe aber nichts mit den Ökoschießern zu tun. Dass Jäger und Naturschutzverbände nicht nur nicht zusammen-, sondern oft gegeneinander arbeiten, halte ich für absoluten Unsinn.

### Wann haben Sie zum ersten Mal auf dem Jagdsitz gesessen?

Mit vier Jahren wahrscheinlich. Ich bin von meinem Vater immer mitgenommen worden. Meine Liebe zur Natur kommt einfach aus dieser Zeit.

### **Was waren wichtige Naturerlebnisse in Ihrem Leben?**

Mein Vater war Landrat und zwar so ein typischer Nachkriegslandrat. Ich sage das jetzt ohne Vorwurf, ich habe ihn immer geliebt und liebe ihn bis heute. Er hat aber immer alles Machbare auch gemacht, und als die ersten Straßen durch diese wunderbaren fränkischen Täler gegangen sind, war das wirklich so, als hätte mein Vater mir meine Seele zubetoniert.

### **An welche Straße erinnern Sie sich besonders?**

Ich kann mich vor allem an die Straßen erinnern, die ich später versucht habe zu verhindern. Beispiel die berühmte Steinachtal-Straße, die gibt es bis heute noch nicht. Darauf bin ich wahnsinnig stolz, wenn ich mit der Kutsche durch das Tal fahre. In meiner Heimat sind durch wunderbare Wiesenlandschaften die unsinnigsten Flurbereinigungsstraßen gebaut worden. Und dann diese Kreisstraßen: erster, zweiter oder wievielter Ordnung, in die schönsten Gebiete, wo ich bis heute sage, die müssten alle nicht sein. Und da ist der Punkt gekommen, wo ich einfach als Kind und als Jugendlicher gespürt habe, das kann nicht richtig und auch nicht gut sein. Wir hatten damals ein großes Weingut in der Pfalz, das war eine berückend schöne Kulturlandschaft. Da waren alte Weinbergsmauern aus der Römerzeit, da waren gotische Kapellen, wo sich die Arbeiter bei Regen untergestellt hatten. Das alles hat die Flurbereinigung verwüstet. Da bekomme ich heute noch, obwohl das bald fünfzig Jahre her ist, Beklemmungen. Und nachdem wir dort selbst das größte Weingut waren, waren auch wir maßgeblich daran beteiligt, dass so vieles für immer kaputtgegangen ist.

### **Ging es Ihnen um die Ästhetik?**

Damals ging es zuerst einfach um Heimat. Und damit um Identitätsverlust. Und ich habe damals vielleicht mehr gefühlt als gewusst, dass wir Menschen dabei sind, das System zu zerstören, das uns erhält.

### **In diesen Erlebnissen war Schönheit immer gleich verbunden mit deren Zerstörung?**

Ja, auch! Bis heute. Und heute zerstören Naturschützer mit ihrem Windrad- und Photovoltaikwahn genau die

Gebiete, die zu schützen sie beziehungsweise wir einmal angetreten sind. Was in Menschen wie Hubert Weiger gefahren ist, entzieht sich meiner Rationalität. Das Landschaft-Zerstören ist Symbol für den Gesamtzustand unserer Erde. Wenn das die Naturschützer endlich begreifen würden! Ich bin ja Dirigent, es gibt die wunderbaren „Jahreszeiten“ von Joseph Haydn, dort wird noch beschrieben, was der Mensch mit und in der Natur tun darf und kann. Bis ins 19. Jahrhundert war das eine funktionierende Symbiose. Das ist jetzt vorbei. Und genau nach dieser Symbiose habe ich unstillbares Heimweh.

### **Nach der Wärme auf den Weinbergen, nach den gotischen Kapellen?**

Ich rede auch von Wärme. Nicht von der Wärme der Sonne, sondern von der Wärme der Seele. Ja, genau. Und das hat mich als Kind so geprägt, dass ich gesagt habe: „Das kann nicht gut sein, Zerstören für Wohlergehen!“

### **Was waren die Vorbilder, die Sie geprägt haben?**

Was den Umweltschutz betrifft, damals noch gar keine. Ich habe einfach wie ein Schwein gelitten.

### **Und später?**

Später war mein großer Mentor und Lehrer Karl von Feilitzsch. Er war Philosoph und Komponist. Bei dem habe ich Komposition studiert, von ihm habe ich das Wort „Umweltschutz“ schon im Jahre 1962 gehört. Da war ich unter zwanzig, da hat er mir gesagt: „Pass mal auf: Erst bricht der Kommunismus zusammen, dann gibt es einen...“ – das Wort „Turbo“ gab es damals noch nicht – „Hyperkapitalismus. Dann bricht der zusammen.“ Das haben wir ja jetzt schon alles. „...und dann bricht die Menschheit daran zusammen, was die beiden Systeme an Sünden an dieser Erde verschuldet haben. Die werden wir dann nicht überleben!“. Das hat dieser Mensch vor mehr als 45 Jahren vorausgesagt.

### **Wer war noch ein Vorbild für Sie?**

Konrad Lorenz war Vorbild und auch wieder nicht. Seine manchmal ein wenig faschistoiden Ansichten haben mich einerseits abgestoßen, andererseits waren seine wissen-

schaftlichen Werke eine Art Bibel für mich. Es ist ja – leider – auch alles eingetroffen, was dieser große Mann vorausgesagt hat. Ich habe Konrad Lorenz später über Hubert Weinzierl kennengelernt und war von ihm zutiefst beeindruckt. Hubert Weinzierl wiederum ist bis heute einer meiner allernächsten und besten Freunde. Gemeinsam mit Feilitzsch habe ich über ihn in der Zeitung gelesen, als er plötzlich als junger bayerischer Umweltmann erschien und eben sehr viel auf den Kopf und in Frage stellte. Aber er schrieb eben auch wunderbare Gedichte und war dabei ein Kultivierter, bei aller Radikalität, und kein Birkenstöckler, mit denen ich bis heute so meine Probleme habe. Er war nie ein Ideologe. Bei Weinzierl habe ich auch Bernhard Grzimek kennengelernt, und beide haben mich gefragt, ob ich im neu zu gründenden BUND als Vorstandsmitglied Verantwortung übernehmen wolle. Selbstverständlich habe ich sofort mitgemacht. Wir sind dann die Wege zusammen gegangen. Ich war auch einige Jahre Sprecher des Wissenschaftlichen Beirats. Allerdings sind mir immer wieder – leider bis heute – die eigenen Leute gründlich auf die Nerven gegangen. Auch andere Umweltverbände. Ich mag keine Ideologen. Ich glaube, man braucht eher den großen Horizont, um die Dinge wirklich zu sehen. Wenn man nur durch die Lupe guckt, geht das schief.

### **Waren die Verbände in den 60er Jahren, als Sie anfangen, überhaupt schon stark?**

Nein, das war wunderbar. Da gab es dann den Herbert Gruhl, der war sehr viel bei mir zuhause in Guttenberg, ebenso wie die „Gruppe Ökologie“, auch Leute vom Club of Rome waren mal in Guttenberg. Es hatten entweder der Grzimek oder der Lorenz oder der Weinzierl mir gesagt: „Lade doch mal die und die ein“, und da haben wir uns bei uns zuhause getroffen. Da war allerdings mein Vater schon tot. Mein Vater starb 1972. Ab dann. Wir haben Nächte diskutiert und doch relativ viel bewegt.

### **Was haben Ihnen Ihre Vorbilder vermittelt?**

Feilitzsch war Spenglerianer. Also ich bin vielleicht einer der wenigen – weil es mühsam ist –, der tatsächlich den „Untergang des Abendlandes“ von Oswald Spengler ge-



(Foto: Marcus C. Hurek, 2011)

lesen hat. Spengler wurde von den Nazis missbraucht, und es steht viel drin, was sehr umstritten ist. Aber die Philosophie stimmt. Das Eintreffen der Dinge. Zum Beispiel über dem, worüber wir hier reden, könnte ja auch die Überschrift „Kultur“ stehen. Denn es ist eine Frage der Kultur, ob ich eine schöne Landschaft für immer zerstöre. Das Problem ist, dass die Zivilisation, die eigentlich ein Kind der Kultur ist, ihre Mutter gefressen hat. An der Zivilisation gehen wir auch zugrunde.

### **Aber wie passt Spengler mit Ihrem Christentum zusammen? Sie galten als Vorzeige-Katholik der Naturschutzbewegung.**

Ich bin immer noch in der katholischen Kirche, weil ich da zuhause bin. Ich bin im Herzen ein gläubiger Mensch, im Gehirn bin ich ein Atheist. Ein Leben nach dem Tod, das halte ich für ausgeschlossen. Aber eine Religion, die das





Der Vorstand des BUND 1978 mit Ehrengast Bundespräsident Walter Scheel (von links: Hubert Weinzierl, Walter Scheel, Gerhard Thielcke und Enoch zu Guttenberg) (Foto: BN-Archiv, 1978)

Gesetz der Liebe als ihr erstes Gesetz hat – und wenn ich nach dem Gesetz der Liebe leben würde, könnte ich zum Beispiel auch die Schöpfung nicht zerstören –, ist für mich gar kein Problem. Ein besseres Angebot als das Neue Testament gibt es nicht. Ich kann schon aus der Bibel lesen, dass die Menschen die Sackgasse der Schöpfung sind, wie Konrad Lorenz das auch gesagt hat. Die Apokalypse ist da genau beschrieben. Der Turmbau zu Babel, das wunderbare Bild mit der Schlange: „Wenn du den Apfel isst, bist du so wie Gott“. Und wir wollen das sein. Wir spielen mit den Bausteinen der Schöpfung. Das kann nur schiefgehen.

### Also doch Apokalyptiker?

Bin ich, natürlich. Ich bin auch felsenfest davon überzeugt, dass wir wieder unsere Demokratien verlieren werden. Wir werden Ökodiktaturen bekommen. Ich will das nicht. Um Gottes Willen! Aber wir werden sie kriegen. Und ich sage Ihnen, in den nächsten vierzig Jahren werden unsere Kinder und Enkel Zeiten erleben, gegen die wird der Zweite Weltkrieg wie ein Spaziergang erscheinen. Wir haben jetzt 0,7 Grad Erderwärmung. Die reden von zwei Grad. Aber bei 0,7 Grad schmilzt schon die arktische Polkappe ab. Und die Rechnungen sind ganz klar, was ist, wenn die weg sind: Dann ist in Kürze ein Viertel der jetzigen Weltbevölkerung heimatlos. Ja, glauben Sie, die kommen mit dem Omnibus? Die kommen mit den Waffen, die es da gibt. Wir werden einen Krieg haben um die Nischen, die noch da sind, einen Weltkrieg um die letzten Lebensressourcen. Da schlittern wir rein. Diese Verantwortung sehe ich, und die habe ich allerdings auch schon vor 40 Jahren gesehen. Und deswegen bin ich Pessimist. Alles ist noch schlimmer eingetroffen, als wir es gesagt haben. Und wenn Sie die Spanne der kommenden vierzig Jahre sehen. Das ist ja nichts. Und wenn Sie dann Kinder haben! Ich frage mich manchmal, warum ich sie habe, noch mal zwei Kleine. Ich wollte auch keine mehr. Ich kann oft nicht schlafen deswegen. Die Niederlage, die ist eigentlich die größte, dass man gemerkt hat, dass die Menschen immer erst dann reagieren, wenn es wirklich zu spät ist.

### Was würden Sie heute anders machen?

Ich? Ich würde es wieder so machen. Ich will mal, wenn ich in die Grube fahre – das kann ja jeden Tag sein – einfach sagen: „Was ich konnte, habe ich gemacht“.

### Die sieben wichtigsten Punkte in meinem Leben

1947–1966: Meine Kindheit und Jugend erlebte ich in einem Allgäuer Forsthaus in Irsee, ab 1952 in einem mittelschwäbischen Forsthaus in Glöttweg (Landkreis Günzburg). Dort erfuhr ich meine entscheidende Prägung für die Natur durch meinen Vater, einem Förster, und meine Mutter, eine Land- und Gastwirtstochter. Meine Eltern waren auch politisch sehr interessiert, so dass ich mich nicht nur für den Forstberuf, sondern auch für die Kriegsdienstverweigerung entschied.

1966–1971: In meinem Forststudium begeisterten mich in München Professor Laatsch für die Bodenkunde und in Zürich der WaldbauProfessor Leibundgut für das Geheimnis der Wälder und ihre Dynamik. Im Münchener Professor Kreuzer hatte ich einen Doktorvater, der lange vor der öffentlichen Debatte auf die Gefährdung der Böden durch Stoffeinträge aufmerksam machte und mich für das Thema sensibilisierte.

1971-1975: Ich heiratete 1971 meine Jugendliebe Gertrud Kinzel, die mich durch alle meine Lebensphasen auch unter häufiger Zurückstellung persönlicher Interessen engagiert und treu begleitet hat.

Durch eine Notiz in der Süddeutschen Zeitung wurde ich auf die Möglichkeit des Zivildienstes beim Bund Naturschutz (BN) aufmerksam. Ich konnte dort als Deutschlands erster Zivildienstleistender im Naturschutz im Herbst 1971 beginnen. Ich war quasi persönlicher Mitarbeiter von Hubert Weinzierl, der mich sehr förderte und für den BN begeisterte, so dass es für mich keine Frage war, ab Februar 1973 den Verbandsaufbau hauptamtlich als Beauftragter für Nordbayern fortzuführen.

In dieser Zeit entstanden die programmatischen Positionen des BN zu Landwirtschaft, Wald, Verkehr, Landesentwicklung, Energie, die bis heute kaum etwas an Aktualität eingebüßt haben. Es begann der Kampf um die Rettung des Nürnberger Reichswaldes, gegen den Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals und die Kanalisierung der Donau und für den Ausstieg aus der Atomenergie, der 1979 auf der Delegiertenversammlung in Hof zum einstimmigen Beschluss für den Sofortausstieg aus



**Dr. Hubert Weiger**  
(\*1947)

der Atomenergie und zu massiven Konflikten mit der Bayerischen Staatsregierung führte. Bei der ersten Kundgebung gegen die atomare Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf im Januar 1983 sprach ich in Schwandorf mit Robert Jungk vor über 10.000 Teilnehmern.

In der Gruppe Ökologie hatte ich das große Glück, bedeutende Naturschützer wie Bernhard Grzimek, Konrad Lorenz, Horst Stern und andere aus der Nähe kennenzulernen und in gemeinsamen Diskussionen viel von ihnen zu lernen.

1975: Mit der Gründung des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) fand meine Arbeit als BUND-Sprecher des Arbeitskreises Landwirtschaft zunehmend auch außerhalb Bayerns statt.

1986: Nach dem Abschluss meiner Dissertation, an der ich mit berufsbedingten Unterbrechungen seit 1972 gearbeitet hatte, begann neben BN und BUND 1987 meine wissenschaftliche Lehrtätigkeit an der Gesamthochschule und heutigen Universität Kassel. Ich nahm diese Aufgabe an, weil ich mich wissenschaftlich auf dem Laufenden halten und mich durch den Kontakt mit Studenten und Kollegen aus anderen Lehr- und Forschungsbereichen neuen Herausforderungen stellen wollte.

1994 wurde ich zum HonorarProfessor für Naturschutz und nachhaltige Landnutzung ernannt und übe diese Funktion bis heute mit großer Freude aus.

2002: Ich wurde zum ersten Vorsitzenden des BN gewählt und trat die Amtsnachfolge von Hubert Weinzierl an, der entscheidenden Anteil daran hatte, dass der BN in den dreiunddreißig Jahren seiner Amtszeit ein bedeutender politischer Natur- und Umweltschutzverband wurde. Meine Hauptaufgabe war die Fortführung der bewährten Arbeit und Sicherung des Erreichten. Ein Erfolg war das nur knapp gescheiterte Volksbegehren „Aus Liebe zum Wald“ 2004, mit dem wir trotzdem die Privatisierung der Bayerischen Staatswälder verhindern, die vorbildhafte Bewirtschaftung der Staatswälder sichern und den Grundsatz Wald vor Wild durchsetzen konnten.

2007: Meine Wahl zum Vorsitzenden des BUND stellte mich vor neue Herausforderungen: Zum einen galt es Konflikte zwischen BN und BUND zu minimieren – was auch erfolgreich gelungen ist. Zum anderen musste der BUND wieder politischer, grundsätzlicher und kritischer werden. Auch dieses Ziel ist erreicht. So hat der BUND schon 2009 mit großen Anti-Atom-Demos in Berlin begonnen und entscheidend Anteil am Atomausstieg 2011. Auch die gentechnisch-kritische Position des Bundeslandwirtschaftsministeriums wäre ohne BUND nicht möglich gewesen.

Diese sichtbaren Erfolge sind Motivation genug für den weiteren Einsatz für den Naturschutz sowohl vor Ort als auch weltweit auf internationalen Klimaschutz- und Biodiversitätsschutzkonferenzen. Kraft gibt dabei die Begegnung mit den vielen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Naturschützern, die Unterstützung meiner Familie durch „dick und dünn“ und die Erfolge für die Natur im Kleinen wie im Großen.

Als Hubert Weiger im Oktober 1971 als Deutschlands erster Zivildienstleistender im Umweltschutz für Hubert Weinzierl Zeitungsausschnitte ordnete, hätte er wahrscheinlich nicht im Traum daran gedacht, dass er einmal dessen Nachfolge als Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern (BN) antreten würde. Dabei verlief seine Karriere beim BN von Anfang an steil. Noch als Zivi wurde Weiger 1972 Beauftragter des BN für Nordbayern. Eine Bezeichnung, die sich spektakulär anhört, aber vor allem harte Knochenarbeit bedeutet hat. Der BN war damals in Nordbayern so gut wie nicht präsent. Weiger zog zusammen mit seiner Frau in einem Wohnwagen seiner Schwiegereltern durch die Lande, um den Verbandsaufbau zu betreiben und Kreisgruppen zu gründen. An den Wochenenden arbeitete er an seiner Promotion. Nach dem Zivildienst bekam Weiger eine Festanstellung beim BN, die er für ein Referendariat in der Bayerischen Staatsforstverwaltung unterbrach. Trotz blendender Aussichten auf eine Beamtenkarriere als Jahrgangsbester kehrte der Forstwirt zurück zum BN. Ab 1992 war er dort als Landesbeauftragter für ganz Bayern zuständig und wurde schließlich 2002 zum Ersten Vorsitzenden gewählt. Seit 2007 ist Weiger zudem Vorsitzender des Bund für Umwelt und Naturschutz in Deutschland (BUND).



Beim Start einer BN-Radlerdemo in Erlangen (Foto: BN-Archiv, 1980)

**Sie haben einmal gesagt, dass der Naturschutz unter seiner Geschichte leide. Wie meinten Sie das?**

Naturschutz war früher hoheitlich und wurde verordnet. Viele Widerstände gegen den Naturschutz sind ein Reflex darauf, denn damit verbinden Menschen: Nur Naturschützer wissen, wie man mit Landschaft umgeht. Sie weisen Schutzgebiete aus, die wir nicht betreten dürfen.

Entscheidend für den Erfolg des Naturschutzes ist aber die Akzeptanz. Darum musst Du in einer Demokratie kämpfen: Wenn bestimmte Lebensräume aus unserer Sicht unverzichtbar sind, müssen wir erreichen, dass die Menschen in der betroffenen Region genauso denken und fühlen wie wir.

**Sie waren als Landesbeauftragter in Bayern von 1992 bis 2002 auch für die programmatische Fortentwicklung des Bund Naturschutz in Bayern (BN) zuständig. Was hat sich im Naturschutz geändert?**

Naturschutz ist heute zunehmend ein Anliegen des ganzen Volkes und nicht mehr so elitär, autoritär und von oben herab nach dem Motto: Wir wissen, was Euch gut tut. Heute ist das Konzept nicht mehr, Natur durch einzelne, isolierte Schutzgebiete zu retten, sondern dadurch, dass ich an die Ursachen ihrer Gefährdung gehe. Ich frage zum Beispiel: Warum werden Naturschutz und Landwirtschaft zu Gegnern? Welche Mechanismen stecken dahinter? Das ist ein völlig neuer Naturschutz. Wir waren sicherlich als Verband die Ersten, die in diesem Zusammenhang erkannten: Wir müssen uns auch mit der großen Politik befassen, wenn wir etwas Entscheidendes verändern wollen – zum Beispiel mit der europäischen Agrarpolitik. Oder im Bereich Verkehr: Wir müssen uns mit dem Bundesverkehrswegeplan beschäftigen. Das war das Verdienst unseres langjährigen Geschäftsführers Helmut Steininger. Aufgrund dieser Erkenntnis erreichten wir, dass vier Autobahnen aus dem Bundesverkehrswegeplan gestrichen wurden, unter anderem die Queralpen-Autobahn von Holzkirchen nach Lindau, die zwei- bis dreihundert Meter an der Wieskirche vorbeigeführt hätte.



BN-Aktion gegen Westumgehung Würzburg am Deutschen Naturschutztag 1986 in Würzburg vor der Residenz, 2. von links Hubert Weiger, daneben mit Megaphon Gerhard Kneitz, Hubert Weinzierl (4. von links) und Helmut Steininger (5. von links) (Foto: BN-Archiv, 1986)

**1970 wurde das Bayerische Umweltministerium gegründet, 1973 trat das Bayerische Naturschutzgesetz in Kraft. Hatte das, was als Meilensteine gefeiert wurde, auch Widerhaken?**

Entscheidend ist, wie der Naturschutz in die Verwaltung eingebunden wurde. Der behördliche Naturschutz war bis dahin geprägt durch die Naturschutzbeauftragten, die in ihren Gutachten frei waren und das zentrale ehrenamtliche Element im behördlichen Naturschutz darstellten. Durch das Bayerische Naturschutzgesetz fiel das von heute auf morgen weg. Es gab als Ersatz Naturschutzbeiräte, deren Zusammensetzung aber politisch bestimmt wurde, was zur Folge hatte, dass häufig vor allem bei den Unteren Naturschutzbehörden kritische Naturschützer keine Beiräte mehr wurden.

Schlecht war auch, dass die Unteren Naturschutzbehörden den Landratsämtern zugeordnet und keine unabhängigen Naturschutzämter gebildet wurden, die man auch mit den Forstämtern und Wasserwirtschaftsämtern zusammenlegen hätte können. Damit wurde der Naturschutz von

einem kommunalen Wahlbeamten weisungsabhängig: Seit dieser Zeit ist der jeweilige Landrat Leiter der Unteren Naturschutzbehörde. Wir haben eine Vielzahl von Fällen, wo dieser dann sagt: „Ich weiß, dass meine hauptamtliche Fachkraft des Naturschutzes hier eine fachlich andere Position hat. Ich als Leiter der Unteren Naturschutzbehörde gebe aber die Stellungnahme ab.“ Anschließend stimmt er irgendwelchen großen Natureingriffen zu.

### **Der Anstoß zum Aufbau einer staatlichen Naturschutzverwaltung kam ja aus dem Verbandsnaturschutz. Erhoffte man sich dadurch nicht Verbesserungen?**

Da hatten wir natürlich durchaus die Erwartung, dass Hubert Weinzierls langjährige Bekanntschaft, ja Freundschaft mit Max Streibl halten würde, was natürlich nicht der Fall war. Das hat gehalten, so lange es um die Beseitigung von einzelnen Müllkippen ging. Das hielt nicht mehr, wenn es um den Schutz großer Landschaften oder um Konflikte mit der Staatsregierung ging.

Dazu kam, dass ein relevanter Teil des BN-Haushaltes damals aus Mitteln des Innenministeriums bestand. Das führte dazu, dass Anrufe aus dem Umweltministerium bei uns eintrafen: Man solle sich doch in den und den Aussagen zurückhalten. Die zentrale Überlegung war deshalb bereits 1973: Wohin sollen wir uns entwickeln? Die Entscheidung fiel nach durchaus kontroversen Debatten zum Glück für das basis-demokratische Mitgliederprinzip aus der Erfahrung: Du bist nur frei, wenn Du unabhängig bist. Das bedeutete, dass wir uns über Mitglieder finanzieren und Kreisgruppen gründen müssen, um möglichst viele Mitglieder zu bekommen. Das haben wir ja dann auch erreicht.

### **Bedeutete die Aufnahme in den Staatsapparat nicht auch mehr Mitwirkung?**

Man bekommt natürlich früher Informationen, kann mehr mitarbeiten, aber man ist auch schwächer. Das Hauptproblem im Naturschutz ist inzwischen, dass heute die Haupteingreifer in Natur und Landschaft nicht mehr private Unternehmer sind, sondern die öffentliche Hand, also der Staat als Autobahn-, Kanal- oder Bahnbauer oder die Kommune, die Flächen ausweist.

### **Gerade da müsste doch eine in die staatliche Struktur eingebettete Verwaltung besser Einfluss nehmen können?**

Nein, die Naturschutzverwaltung ist eben machtlos, weil sie zahlenmäßig und auch hierarchisch völlig unterlegen ist. Die Naturschützer sind in der Verwaltungshierarchie bei Inspektor, Oberinspektor, vielleicht Regierungsrat angesiedelt. Wir haben kaum Ministerialräte. Das hat sich zwar in den letzten Jahren im Ministerium etwas gebessert, aber im Vergleich mit anderen Ressorts sind wir immer noch absolut im Untergewicht. Verantwortliche in der Politik akzeptieren auch nur in sehr geringem Ausmaß, dass Naturschützer aus Verwaltungen aktiv im Verbandsnaturschutz mitarbeiten. Der einzige bayerische Minister, der das unterstützt hat, war Hans Eisenmann. Die Einbindung in die staatliche Verwaltung hat uns zudem sehr weit vom Menschen weggeführt.

### **Warum?**

Es zählen nur die Fachargumente, emotionale Argumente werden nicht ernst genommen. Der Naturschutz hat sich reduziert auf Rote-Liste-Arten, auf Rote-Liste-Lebensräume, auf bestimmte fachchinesische Begriffe, Managementpläne, FFH-Gebiete, Natura 2000, die kein Mensch draußen versteht.

### **Welche Folgen hat das?**

Bei der durchschnittlichen Artenkenntnis des Bundesbürgers, die sich gegen Null entwickelt, können Sie mit dem Verlust von Vogelarten, wie der Dorngrasmücke oder dem Raubwürger, emotional nichts erreichen. Darunter stellen sich viele Menschen die gefährlichsten „Viecher“ vor. Menschen kann ich viel besser über die eigene Heimat und das Landschaftsbild gewinnen. Eine Bürgerinitiative, die eine Autobahn verhindern will, argumentiert nicht: Das ist der Lebensraum vom Schwarzstorch, der Bechsteinfledermaus oder vom Eremit. Sie sagt vielmehr: Das ist mein Erholungsraum. Den kenne ich. Den liebe ich. Diese Landschaft lasse ich mir nicht nehmen. Das ist auch meine Motivation. Der Naturschutz hätte sich viel stärker einsetzen müssen für den gesetzlichen Schutz der gesamten Landschaft. Das hätte als Haupt-

aufgabe des Staates postuliert werden müssen. Der Naturschutz hätte sich dafür einsetzen müssen, dass alles, was nicht bebaut wird, grundsätzlich geschützt ist, und dass derjenige, der eingreift, nachweisen muss: Es ist notwendig einzugreifen, und es gibt dazu keine Alternativen.

### **Warum wäre die Unterschutzstellung der gesamten Landschaft besser?**

So, wie es jetzt ist, kämpfen wir immer nur um die Reste noch naturnaher Landschaft. Aber Landschaft ist mehr als ein Fleckenteppich von Resten. Dazu gehört auch die intensiv genutzte Agrarlandschaft mit zum Beispiel fast hundert Prozent Maisanbau. Hier müssen wir eine Reduktion entsprechender Intensivfrüchte und Fruchtwechsel sowie ein Mindestmaß an Biotopverbund, das heißt zehn Prozent, erreichen. Und der Ackerbau selbst sollte sich nach den Kriterien des ökologischen Landbaus orientieren. Grundsätzlich sollten wir nicht irgendein Bild schützen, sondern Landschaft als dynamischen Prozess. Dabei sollen ökologische Qualitäten erhalten und dort verbessert werden, wo sie denaturiert ist.

### **Welche Rolle kommt dem Bund Naturschutz in der Zukunft zu?**

Wir müssen heute an ganz anderen Stellen arbeiten als bisher. Was können wir auf der staatlichen Ebene in Bayern schon erreichen? Wir sind der Meinung, die Stellungnahmen von uns zu einzelnen Genehmigungsverfahren fahren wir drastisch zurück. Dafür gibt es die Naturschutzbehörden. Wir bauen dafür unsere EU-Arbeit aus, weil dort in vielen Fällen die tatsächlich relevanten Entscheidungen fallen, und verknüpfen uns über das europäische



Im Gespräch mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber (Foto: BN-Archiv, 2004)

Netzwerk „Friends of the Earth“ mit anderen Umweltorganisationen.

Ansonsten müssen wir uns auf unsere Kernaufgaben, das heißt Werbung für den Naturschutz als umfassenden Schutz der Heimat, konzentrieren. Das heißt, stärkeren gesellschaftlichen Druck ausüben und in unseren Forderungen radikaler werden. Wir müssen erkennen, dass gesellschaftliche Werteveränderungen wichtiger sind als Debatten mit der Politik. Politische Gespräche bewegen nicht allzu viel. Die Politik reagiert eher auf Werteveränderungen, vor allem wenn sie Angst bekommt, ihre Macht zu verlieren. Das müssen wir intelligenter als bisher nutzen!



**Ruth Paulig**  
(\*1949)

### Sieben Leben von Ruth Paulig

Geboren am 7. Juli 1949 in ein Leben aus lauter Glückszahlen und glücklichen Momenten. Am Wörthsee in Schlagenhofen mit fünf Geschwistern und vielen Pflegekindern in einer großen Familie mitten in der Natur aufgewachsen.

September 1955 Aufbruch in die zweiklassige Volksschule in Buch mit langem Schulweg durch den Wald bei jedem Wetter. Abitur 1968 in München und als Landkind in den studentischen Aufbruch der 68er an der Akademie der Bildenden Künste und an der LMU eingetaucht, Diplom in Biologie, wissenschaftliche Angestellte am Max-von-Pettenkofer-Institut, Erstes und Zweites Staatsexamen in Kunst, an verschiedenen Gymnasien als Kunsterzieherin.

Oktober 1973 Heirat mit Hubert und in den Jahren danach die Geburt unserer drei wunderbaren Söhne Vinzenz, Xaver und Wenzel. Inzwischen habe ich drei wunderbare Töchter dazu gewonnen und mein erstes Enkelkind Sofie.

1978 erste Schritte zur Gründung einer Umweltpartei, den Namen „Die Grünen“ in einem Wohnzimmer in Krailling erfunden. Mit dem Bündnis aus GAZ [Grüne Aktion Zukunft] und AUD [Aktion Unabhängiger Deut-

scher] im Oktober 1978 das erste Mal unter dem Namen „Die Grünen“ für den Bayerischen Landtag kandidiert.

Oktober 1986, im Jahr der Tschernobyl-Katastrophe, das erste Mal mit den Grünen in den Landtag eingezogen. Erfolgreicher Kampf gegen die WAA in der Oberpfalz. Von 1986 bis 1994 und wieder von 1998 bis 2008 als Abgeordnete im Landtag, einige Jahre Fraktionsvorsitzende und Umweltpolitische Sprecherin. Dazwischen von 1996 bis 1998 Landesvorsitzende der Grünen in Bayern. 2008 nicht mehr für den Landtag kandidiert und alle politischen Ämter abgegeben.

2002 als Abgeordnete Teilnahme am 10-Jahre-Rio-Kongress in Johannesburg, Südafrika. Bei Fahrten in die blühende Wüste und an die Küste meine Liebe zu Afrika wiederentdeckt.

2004 in der UNEP in Nairobi, noch unter der Leitung von Klaus Töpfer, an einem Kongress von IFOAM zur Biologischen Landwirtschaft teilgenommen. In einem kleinen afrikanischen Hotel erste Kontakte zu Kenianern geknüpft, die sich in den Slums von Nairobi für Aids-Waisen engagieren. Ende 2008 diese Menschen und ihre Projekte besucht. Im Mai 2009 mit Gleichgesinnten den gemeinnützigen Verein PROMOTING AFRICA gegründet. 2011/12 zusammen mit Dozenten und Studenten der Technischen Universität München sowie vielen Sponsoren eine Handwerksschule unter anderem zur Solartechniker-Ausbildung gebaut. Weiterhin aktiv, im Einsatz für afrikanische Jugendliche, für Armutsbekämpfung und Klimaschutz.

Mit großem Dank an alle, die mich in diesem reichen Leben begleiteten und dies weiter tun.

Während des Interviews klopft es. Zart, aber hartnäckig. Es sind die Meisen, die diesen Herbst besonders frühzeitig ihren Nistplatz in der Westwand ihres Hauses bauen, erklärt Ruth Paulig – und seufzt und lächelt zugleich. Eigentlich hätte sie die Wand neu dämmen lassen wollen, aber nun wird sie warten, bis die Eier gelegt, die Jungen ausgeschlüpft, großgeworden und ausgeflogen sind; bis nächsten Sommer also. Naturschutz (Meisenfamilie) geht für sie vor Umweltschutz (Energieeinsparung durch Dämmung). Allerdings ist das moderne Holzhäuschen mit Sonnenkollektor, Solarzellen, Brauchwassertoilette und Feststoffbrenner umwelttechnisch sowieso schon so ausgestattet, wie man es vom Heim einer Grünen der ersten Stunde erwartet. Und dass das Atomkraftwerk Isar I („Ein Schrottreaktor, der teilweise nur eine Wanddicke von 30 cm hatte!“) endlich abgeschaltet wurde, ist für die langjährige Vizevorsitzende des Umweltausschusses und zeitweilige Grünen-Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag eine persönliche Genugtuung. Sie hat sich außerdem gegen die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf, gegen Alm- und Umgehungsstraßen sowie für biologische Landwirtschaft, die Aufarbeitung militärischer Altlasten, saubere Luft und die Umsetzung der Europäischen Natura-2000-Richtlinie eingesetzt – und auch für einen Mann, dessen Gehirn plötzlich durch eine Krankheit geschädigt worden war. Das war auf dem Höhepunkt der Diskussionen um BSE. Der Zusammenhang mit dem „Rinderwahn“ ließ sich allerdings nicht eindeutig nachweisen. Da trat die Frau, die immer dem „Realo-Flügel“ zugerechnet wurde, vom Fraktionsvorsitz zurück. Politik macht die Lehrerstochter, die selbst Lehramt Kunst und zusätzlich Biologie studiert hat, aber immer noch: statt hierarchisch aufstrebend nun geographisch umfassend. Als Entwicklungshelferin setzt sie sich mir zarter Hand, aber hartnäckig für Schulen für Kinder aus den Slums von Nairobi ein, kocht, flicht Bambustüren, hämmert und wirft auch schon mal mit viel Spaß Betoneimer in der Eimerkette weiter.



Nach dem Abschluss des Braunbären Bruno 2006 auf dem Wendelstein  
(Foto: privat, 2006)

### Warum wurden Sie zur Naturschützerin?

Ich bin am Wörthsee aufgewachsen, und ich bin immer alleine durch die Felder und Wiesen gegangen. Ich kannte meine Plätze, wo die Schlüsselblumen wachsen, wo die Leberblümchen kommen, wo die Maiglöckchen sind. Unser Schulweg war auch lang. Er ging eine Stunde durch den Wald. Auch da erlebt man die Natur gewaltig. Wenn ein Sturm war und die Bäume oben mit den Wipfeln geschwankt haben, hatten wir richtig Angst, durch den Wald zu gehen. Da sind wir ganz schnell gelaufen. Die Natur war schon sehr präsent bei uns. Und ich habe mich dann schon bald für die Erhaltung des Moosgebietes bei Schlagenhofen eingesetzt, wo die Bauern auch gearbeitet haben, wo ich mein Lager hatte. Wir haben uns bemüht, dass da nicht weiter die Schilfflächen trockengelegt werden und die einsamen Fichten im Moos kaputt gemacht, gefällt wurden. Ich wollte diese meine Heimat, meine Idylle, meine Blumen, meine Wiesen, das Wasser, die Bäche erhalten. Ich war aufmerksam und wollte keine neuen Straßen, keine Versiegelungen, sondern die Bäume erhalten, die Feuchtflächen erhalten. Da fing es einfach an.



### **Und Ihre Familie? Sie waren sechs Kinder.**

Wir waren immer eine große Familie. Neben meinen Geschwistern waren immer auch Waisenkinder am Wochenende oder in den Ferien bei uns. Wir hatten Kranke aufgenommen zur Pflege im Sommer. Meine Mutter war wahnsinnig beschäftigt mit der Familie, und mein Vater war sowohl im Pfarrgemeinderat als auch ein freier Gemeinderat und hat mitgewirkt, eine gute Entwicklung innerhalb der Gemeinde auf den Weg zu bringen. Meine Eltern haben zum Beispiel die kleine Dorfkirche renovieren lassen: Die wurde trockengelegt, neu verputzt, neu gestrichen, die Figuren neu gefasst, neu vergoldet, Kramel rausgeworfen und teilweise neue Figuren reingebracht. Meine Mutter war auch für die Kirchenmusik zuständig in dem kleinen Dorf. Sie hat Orgel gespielt, schon ihre Mutter war Organistin in München im Alten Peter. Also dieses Engagement für die Gemeinschaft hat eine lange Tradition.

### **Der Eindruck, dass man etwas tun kann...**

...ja, und auch dass man etwas tun muss. Man hat sich einfach engagiert und war auch immer ein bisschen exponiert. Also die Erfahrung, dass man möglicherweise allein dasteht oder auch angefeindet wird, die kenne ich aus meiner Kindheit schon.

### **Zum Beispiel?**

Da waren die Bauernkinder, und ich war das Akademikerkind. Da wurde schon ab und zu ein heftiger Streit vom Zaun gebrochen. Mal haben wir zusammen gespielt, mal nicht.

### **Sie hatten schon früh Kontakt zum Bund Naturschutz.**

Es gab Ortsgruppengründungen und Bund-Naturschutz-Engagement. Markant wurde die Gründung der Grünen. Es haben sich mehrere Leute gefunden, die gesagt haben: „Die Politik macht nicht das, was wir wollen, was wir brauchen zum Schutz der Natur.“ Wir haben uns in Gauting getroffen, im „Bären“. Es war Ende 1977. Wir haben diskutiert, und Tenor war: Um unsere Ziele und Vorstellungen umzusetzen, müssen wir eine Machtoption öffnen,

also das Potenzial aufbauen, um auf andere Druck auszuüben: „Wir nehmen Euch Macht weg, wenn Ihr nicht das tut, was wir wollen für den Schutz der Natur“. Und da haben wir gesagt: „Das müssen wir mit einer Partei-gründung machen“. Bereits bei der Kommunalwahl im Frühjahr 1978 haben wir die ersten politischen Schritte unternommen. Wir haben die Struktur der AUD [Aktionsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher] genommen mit August Haußleiter, dem Gründer, als Chef. Wir waren darüber nicht wahnsinnig glücklich. Sein Vokabular war manchmal ein bisschen militaristisch. Aber es war eine Struktur, die es schon bayernweit gab. Das machte es leichter. Ich weiß gar nicht, warum wir auf die AUD gekommen sind. Aber es war insgesamt in dieser Zeit einfach eine breite Aufbruchsbewegung. In ganz Deutschland sind politisch ökologische Gruppen entstanden, auch die Initiative von Herbert Gruhl, die „Grüne Aktion Zukunft“ (GAZ). Die war mehr im Osten von München, in der Nähe des Flughafens. Im Westen von München waren wir mehr AUD.

### **Es war also regionaler Zufall, ob man zur AUD oder zur GAZ gegangen ist?**

Ja. Man hat Strukturen gesucht, gefunden, genommen und hat sie geprägt, so wie man wollte. In der Kommunalwahl im März 1978 ist Dr. Barbara Meyer als erste und einzige Kämpferin für Naturschutz in den Kreistag von Starnberg und in den Bezirkstag von Oberbayern gewählt worden, und im April 1978 haben wir den AUD-Kreisverband gegründet. Wir sind damals eingetreten, auch um ein wenig die Personalien und die Ausrichtung dieser Gruppierung zu bestimmen. Wir haben gedacht: „Das machen wir jetzt so, wie wir wollen“. Das war dann auch okay. Und dann ging es sehr schnell. Wir hatten Super-Veranstaltungen, zum Beispiel Carl Amery [umweltengagierter Schriftsteller] eingeladen, Max Thürkauf [gesellschaftskritischer Naturwissenschaftler] aus der Schweiz und Max Winkler [Physiker, Bund-Naturschutz-Referent und AUD-Generalsekretär], also wir hatten Super-Vorträge und auf einer guten, soliden inhaltlichen Basis eine Veränderung dieser Gesellschaft und der Strukturen diskutiert.

### Wer kam zu den Veranstaltungen?

Das war sehr gut besucht, immer 50 bis 200 Leute.

### Bauern- oder Akademikerkinder?

Natürlich die Akademikerkinder. Die Klientel der Grünen kam da bereits, und wir haben hier auch schon damals Bürgerinitiativen gehabt. Auch die Biobauern kamen, die es durchaus hier schon gab, viele Naturwissenschaftler und Naturschützer. Es war ein breites Aufbruchsbündnis, und Klaus Resch hat die Initiative ergriffen, bereits für die Landtagswahl 1978 zu kandidieren. Jetzt mussten wir ein Bündnis für Bayern finden, und es ist ihm tatsächlich gelungen, die GAZ und die AUD zusammenzubringen. Am 15. Oktober 1978 sind wir unter dem Namen „Die Grünen“ zur Landtagswahl in Bayern angetreten. Auf dieser Liste war ich auch damals schon. Und der Name „Die Grünen“, der ist in Krailling im Wohnzimmer meines Bruders entstanden, der auch aktiv dabei war. Wir haben überlegt, „Wie heißen wir denn?“. Wir wollten keine Buchstaben, keine Abkürzungen, auch keine Pünktchen wie bei der F.D.P.. Da kamen wir auf den Namen „Die Grünen“. Die Farbe der Natur, die Farbe der Hoffnung, auch die grünen Männchen vom anderen Stern. Damals haben wir nicht gewusst, dass das der prägende Name für die nächsten Jahrzehnte wird. Und unter diesem Namen und auch mit diesem Schriftzug, fast wie er heute aussieht, sind wir 1978 angetreten. An ganz vielen Orten gleichzeitig kam es zu Aktivitäten. Im Oktober 1979 hat sich in Bayern die Partei „Die Grünen“ gegründet. Wir haben drei Wochen später unseren Kreisverband quasi aufgelöst und als Kreisverband „Die Grünen“ mit den gleichen Mitgliedern weitergeführt. Da ist keiner ausgetreten oder so.

### Im Januar 1980 gründeten sich „Die Grünen“ auf Bundesebene, 1986 zogen sie in den Bayerischen Landtag ein, waren hier immer in der Opposition. Welche Rolle spielte dabei die Machtopion, die Sie ursprünglich angezielt hatten?

Die spielte bestimmt eine Rolle, weil sie ja unter Druck gekommen sind. Bei Einzelvorhaben haben wir namentliche Abstimmungen gemacht, und dann wurden die einzelnen Abgeordneten vor Ort zur Rede gestellt; wir haben mit den Bürgerinitiativen, mit der regionalen Presse, mit



(Foto: privat, 2008)

regionalen Veranstaltungen und mit Besuchen der Fraktion vor Ort gearbeitet. Da war es schnell klar, wer zu Hause erzählt „Ich schütze die Landschaft, ich schütze die Natur“ und im Landtag gegen die Natur stimmt. Wir waren sehr oft das Sprachrohr von engagierten Bürgerinnen und Bürgern im gesamten Land Bayern. Und dann gab es natürlich grundlegende Gesetze, die anstanden, wie die Novelle des Naturschutzgesetzes, wie eine Konzeption zum Artenschutz. Der Hochwasserschutz, die Abfallgesetze. Also es gab sehr viele Gesetze, die – leider, weil es immer noch kein Umweltgesetzbuch gibt – 16 Bundesländer verabschieden mussten. Oft haben wir Initiativen mit anderen Bundesländern ausgetauscht, unsere Gesetzesentwürfe weitergegeben, die von denen genommen und sie dann in Bayern nochmal zur Abstimmung, zur Debatte gestellt. Also wir haben bestimmt an vielen Punkten kleine Stellschrauben für den Naturschutz gestellt.

### Sie waren achtzehn Jahre lang Mitglied des Bayerischen Landtags. Wie haben sich in dieser Zeit die parlamentarischen Möglichkeiten der Grünen geändert?

Das ist deutlich besser geworden. Am Anfang waren wir absolut die Schmutzkinder. Man hat uns nicht die Hand

gegeben. Der erste offizielle Termin, zu dem Grüne eingeladen wurden, war der Trauergottesdienst im Dom für Franz-Josef Strauß. Das war dann so die Auseinandersetzung. Die fachliche, inhaltliche Arbeit der Grünen ist anerkannt worden. Was sich über die Jahre aufgebaut hat, ist eine Kooperation mit engagierten Beamten. Als ich im Umweltausschuss aufgehört habe, kam einer der führenden Beamten aus dem Umweltministerium zu mir und sagte: „Ja Frau Paulig, was mach' ich jetzt ohne Sie?“. Es gab auch Kooperation mit einigen engagierten CSU-Abgeordneten, die man im Vorgespräch packen muss, getreu dem Spruch: „Machst du den Antrag, wird es abgelehnt. Redest du mit den Leuten, kriegst du es mögli-



cherweise durch.“ Manchmal ist ein Antrag weniger wert. Und manchmal ist es sogar geschickt, den Vorstoß einer anderen Partei zu überlassen. Natürlich waren unsere Anträge, unsere Gesetzentwürfe, unsere Gespräche Wegbereiter für engagierte Beamte und für ökologisches Verhalten im Ministerium. Trotzdem: Im Großen und Ganzen werden die zerstörerischen Projekte, wie zum Beispiel die Autobahn durchs Isental oder zahlreiche Umgehungsstraßen und Gewerbegebiete, weiter durchgedrückt.

### **Hat der Naturschutz eine Philosophie?**

Der Naturschutz hat einen stark religiösen Hintergrund. Ja, ich würde ihn eigentlich eher etwas konservativ einstufen.

### **Aber als politischer Partner kam in Bayern die CSU nicht in Frage?**

Die CSU in Bayern nicht, wobei es in der CSU in Bayern ja auch einige grüne Alibi-Personen gibt. Da nehme ich mal den [Josef] Göppel. Der hat es eben nicht nur mit Worten vor sich hergetragen, sondern auch in Abstimmungen im Bundestag gezeigt. Und auch in den Debatten im Landtag. Da habe ich ihn auch noch in der Energie-Enquete-Kommission erlebt. Markus Söder wurde sein Nachfolger, es war ein Schlag. Wobei sich jetzt Änderungen auftun. Gerade im Bereich der Bildungspolitik und Energiepolitik kann man jetzt einiges auf den Weg bringen, wenn man auch andere Bündnisse eingeht. Da wird sich viel bewegen. Ein Sepp Daxenberger hätte schon lange mit der CSU zusammengearbeitet, wenn sie denn eine vernünftige Politik machen würden. Sie dürfen noch nicht. Irgendwann sind sie so weit. Globaler Klimaschutz muss auch für Bayern gelten.

Nach dem Aufstieg auf die Falkenhütte im Karwendel bei der jährlichen „Grünen Bergtour“ zur Information über Schätze, Schönheiten und Probleme der Alpenwelt

(von links: Christina Krüger, Referentin für Verbraucher-, Tierschutz-, Ernährung und Gentechnik der Landtagsfraktion „Die Grünen“, Ruth Paulig und Karin Gerhardt, damalige persönliche Referentin im Abgeordnetenbüro von Ruth Paulig) (Foto: privat, 2008)

Die Zeittafel umfasst wichtige Ereignisse und Entwicklungen im Umwelt- und Naturschutz parallel zu den Lebensgeschichten der Zeitzeugen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Eine ausführlichere Zeittafel ist in den Laufener Spezialbeiträgen 1/06 veröffentlicht.

### Naturschutz in Bayern...

Der Schutz von Naturdenkmälern, von Landschaft und Landschaftsbild, die Schonung und Erhaltung von heimischen Tier- und Pflanzenarten sowie das Begehen der freien Natur und das Aneignen von wildwachsenden Waldfrüchten werden in die Bayerische Verfassung (Artikel 141) aufgenommen.

Der Professor für Mineralogie und Naturschutz Dr. Otto Kraus wird zum ersten Landesbeauftragten für Naturschutz in Bayern ernannt und leitet bis 1967 die 1936 gegründete Bayerische Landesstelle für Naturschutz.

Hubert Weinzierl wird zum Vorsitzenden des Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) gewählt.

Der Bayerische Ministerrat beschließt die Planung eines Großflughafens im Erdinger Moos.

Im Bayerischen Landwirtschaftsförderungsgesetz wird neben der Nahrungsmittelproduktion „die Erhaltung des ländlichen Raumes als Kulturlandschaft“ als Aufgabe der Landwirtschaft formuliert.

Mit dem Europäischen Naturschutzjahr beginnt in Bayern der Ausbau des Naturschutzes in Staat und Verbänden.

Bayern erhält als erstes Bundesland in Deutschland ein Ministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen.

Gründung des ersten deutschen Nationalparks Bayerischer Wald

Der Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN) gründet bis 1974 in allen Landkreisen und kreisfreien Städten Kreisgruppen.

### ...und über die Grenzen hinweg

**1946**

**1949** Im Grundgesetz (Artikel 75) der Bundesrepublik Deutschland erhält der Bund die Rahmengesetzgebung in Naturschutzfragen.

**1950** 16 Verbände gründen den Deutschen Naturschutzring (DNR) als Dachverband der im Natur-, Tier- und Umweltschutz tätigen Verbände.

**1961** Willy Brandt fordert im Bundestagswahlkampf: „Der Himmel über der Ruhr muss wieder blau werden.“

Gründung des World Wildlife Fund (WWF), heute World Wildlife Fund for Nature

Graf Lennart Bernadotte verkündet am 20. April 1961 die Grüne Charta von der Mainau. Die Charta beklagt den „alarmierenden Verbrauch gesunder Landschaft“ und stellt fest, dass „um des Menschen willen der Aufbau und die Sicherung einer gesunden Wohn- und Erholungslandschaft, Agrar- und Industrielandschaft unerlässlich ist“.

**1962** Rachel Carson kritisiert in ihrem Buch „Stummer Frühling“ den unbedachten Einsatz von Pflanzenschutzmitteln (Pestiziden).

Bundespräsident Dr. h.c. Lübke initiiert den Deutschen Rat für Landespflege (DRL) mit dem Ziel, der „Grünen Charta von der Mainau“ zum Durchbruch zu verhelfen. Der DRL äußert sich seither gutachtlich zu grundsätzlichen Problemen und aktuellen Projekten.

**1963** Gründung des Verbands Deutscher Naturparke (VDN) als Dachverband der Naturparke in Deutschland

**1969**

**1970** Die Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) will mit dem Programm „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) Naturschutz und nachhaltige Landnutzung vereinen sowie regionales Wirtschaften ankurbeln.

**1971**

Die Bundesregierung beruft einen Sachverständigenrat für Umweltfragen und präsentiert ihr erstes Umweltprogramm. Umweltpolitik wird definiert als „Gesamtheit aller Maßnahmen, die notwendig sind, um dem Menschen eine Umwelt zu sichern, wie er sie für seine Gesundheit und für ein menschenwürdiges Dasein braucht, um Boden, Luft und Wasser, Pflanzen- und Tierwelt vor nachteiligen Wirkungen menschlicher Eingriffe zu schützen und um Schäden und Nachteile aus menschlichen Eingriffen zu beseitigen.“

## Naturschutz in Bayern...

Der Bayerische Alpenplan tritt in Kraft, der die Entwicklung der Erholungsnutzung und Erschließung im bayerischen Alpenraum regelt.

Die Gruppe Ökologie tritt am 20. August im Münchner Hofbräuhaus mit einem „Ökologischen Manifest“ an die Öffentlichkeit.

Das Bayerische Landesamt für Umweltschutz (LfU) wird gegründet.

Bayern erhält ein eigenes Naturschutzgesetz.

Gründung eines Umweltausschusses im Bayerischen Landtag

Gründung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen an der Salzach

Die Bayerische Staatsregierung stellt erstmals ein Landesentwicklungsprogramm (LEP) auf.

Gründung des Nationalparks Berchtesgaden

Gründung einer Partei Die Grünen in Bayern

Die Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Fachreferenten für Naturschutz und Landschaftspflege in Bayern e.V. (AgN) wird gegründet.

Beginn der Artenschutzkartierung

Der Bayerische Naturschutzfonds, eine Stiftung zur Förderung von Naturschutzprojekten, wird mit der ersten Novellierung des Bayerischen Naturschutzgesetzes eingeführt.

## ...und über die Grenzen hinweg

- 1971** Das Ramsar-Abkommen soll weltweit Schutz und nachhaltige Nutzung von Feuchtgebieten fördern.
- Friedensaktivisten machen sich mit einem Schiff auf den Weg zu den Aleuten-Inseln, um vor der Küste Alaskas einen US-amerikanischen Atomtest zu verhindern. Für die Aktion finden die Organisatoren einen Namen, der das Programm der Expedition verdeutlicht: Green + Peace = Greenpeace.
- Die ARD-Dokumentation von Horst Stern am 24. Dezember mit den „Bemerkungen über den Rothirsch“ löst eine hitzige Debatte über Jagd und Forstwirtschaft aus.
- Gründung von bio gemüse e.V., der Vorläuferorganisation des ökologischen Anbauverbands Bioland in Honau bei Reutlingen
- 1972** Der Club of Rome, eine Vereinigung von Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik aus allen Regionen der Erde, veröffentlicht den Bericht „Die Grenzen des Wachstums“.
- Der UN-Umweltgipfel Stockholm (Motto: „Wir haben nur eine Erde“) macht erstmals globale Umweltprobleme zu einem Konferenzthema. Die Vereinten Nationen beschließen ihr Umweltprogramm UNEP (United Nations Environment Programme).
- In Deutschland nimmt die Umweltministerkonferenz der Länder ihre Arbeit auf.
- 1973** Das Washingtoner Artenschutzabkommen (CITES) regelt den Handel mit gefährdeten Tierarten.
- 1974** Gründung des Umweltbundesamts in der Bundesrepublik Deutschland (BRD)
- 1975** Gründung des Bund für Naturschutz und Umwelt (BNUD), dem späteren Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND), im unterfränkischen Marktheidenfeld
- 1976**
- 1977** Im Oktober erscheint erstmalig die „Rote Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten“ in Deutschland.
- 1978**
- 1979** Die EG-Vogelschutz-Richtlinie tritt am 2. April in Kraft. Erstmals gibt es rechtlich verbindliche Naturschutzregelungen auf der Ebene der Europäischen Gemeinschaft.
- Gründung der ersten deutschen Biosphärenreservate Steckby-Lödderitzer Forst nahe Dessau und Vessertal im Thüringer Wald
- Unfall im Atomkraftwerk Three Mile Island in Harrisburg
- 1980** Gründung einer Partei Die Grünen auf Bundesebene
- 1981** „Saurer Regen über Deutschland. Der Wald stirbt.“ – Das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (47/1981) macht das Waldsterben zur Titelgeschichte, das den Naturschutz seit Anfang der 70er Jahre beschäftigte.
- 1982** Für Aufruhr sorgt am 14. Januar die Satiresendung „Scheibenschwischer“ über den Rhein-Main-Donau-Kanal.

**Naturschutz in Bayern...**

Gründung von Naturland – Verband für ökologischen Landbau e.V. in Gräfelfing bei München

Das Bayerische Naturschutzgesetz schreibt den Biotopschutz fest.

Beginn des Vertragsnaturschutzes: Im Wiesenbrüterprogramm schließt der bayerische Staat erstmals freiwillige Bewirtschaftungsvereinbarungen mit Landwirten.

Die Ausstellung „Grün kaputt“ parallel zur Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) in München zeigt unter anderem die Folgen der Flurbereinigung.

Die Bayerische Verfassung schreibt im Artikel 141 den „Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen“ fest.

Der Bayerische Landtag beschließt ein Arten- und Biotopschutzprogramm (ABSP), das auf der Grundlage der Biotop- und Artenschutzkartierung alle Flächen, die für den Naturschutz wichtig und erhaltenswert sind, analysiert und bewertet und aus den Ergebnissen Ziele und Maßnahmenvorschläge ableitet.

Mit dem Bergwaldbeschluss des Bayerischen Landtags soll dem Grundsatz Geltung verschafft werden, dass der Schutz des Bergwalds grundsätzlich Vorrang vor allen anderen Nutzungsansprüchen hat.

Die landesweite Erfassung der Lebensräume von Tieren und Pflanzen in Bayern (Biotopkartierung) beginnt.

Die Grünen werden erstmals in den Bayerischen Landtag gewählt.

Baustopp der atomaren Wiederaufbereitungsanlage (WAA) im oberpfälzischen Wackersdorf. Damit enden jahrelange Proteste am Bauzaun.

Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) verleiht dem Landkreis Berchtesgadener Land das Prädikat Biosphärenreservat.

Das Volksbegehren „Das bessere Müllkonzept“ führt zu einem Volksentscheid, der scheitert

Die Kulturlandschaft der Rhön wird im Rahmen des UNESCO-Programms „Der Mensch und die Biosphäre“ (MAB) als Biosphärenreservat anerkannt.

Eröffnung des Flughafen München Franz-Josef Strauß. Planung und Bau waren von massiven Protesten des Naturschutzes begleitet.

Am 25. September wird der Rhein-Main-Donau-Kanal eingeweiht. Naturschützer empfinden dies als herbe Niederlage und nehmen das Ereignis als Auftakt zum Widerstand gegen den weiteren Ausbau der Donau zwischen Straubing und Vilshofen.

**...und über die Grenzen hinweg****1982****1983** Die Grünen ziehen in den Bundestag ein.**1984****1985** Die Europäische Richtlinie zur Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) soll die ökologischen Folgen größerer Bauvorhaben eingrenzen und Bürger wie auch Verbände an den Planungen stärker als bisher beteiligen.**1986** Reaktorkatastrophe in Tschernobyl. Als Reaktion darauf entsteht in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) am 6. Juni das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU).**1987** Der Brundtland-Bericht „Unsere gemeinsame Zukunft“ der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung entwirft das Leitbild einer „Nachhaltigen Entwicklung“.**1989** Der BUND wird deutsche Sektion der Umweltorganisation Friends of the Earth International.**1990** Das Kabinett der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) beschließt auf seiner letzten Sitzung am 12. September 1990 im letzten Tagesordnungspunkt ein Nationalparkprogramm mit fünf Nationalparks, sechs Biosphärenreservaten und drei Naturparks, das als fortgeltendes DDR-Recht in den Einigungsvertrag von DDR und BRD aufgenommen wird.**1991****1992** Die Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro führt unter anderem zum weltweiten Aktionsprogramm „Agenda 21“, zum „Übereinkommen über die biologische Vielfalt“ (Convention on Biological Diversity – CBD) und zur Klimakonvention mit dem Ziel, dass die Belastung der Atmosphäre mit Treibhausgasen auf einem Niveau stabilisiert wird, das eine gefährliche Störung des Weltklimas verhindert.

**Naturschutz in Bayern...**

Gründung der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (ANU), Landesverband Bayern

Gründung des Plankstettener Kreises, eines Netzwerks der Träger der Umweltbildung in Bayern

Der Aufbau des bayernweiten Biotopverbunds „BayernNetz Natur“ beginnt.

Das Volksbegehren „Gentechnikfrei aus Bayern“ scheitert.

Das Volksbegehren „Aus Liebe zum Wald“ scheitert knapp, kann aber die Privatisierung des bayerischen Staatswalds verhindern.

Bayern meldet über 11 Prozent der Landesfläche als europäisches Naturerbe nach Brüssel. Dies geschieht im Rahmen von „Natura 2000“, einem europäischen Schutzgebietssystem auf Basis der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (1992) und der Vogelschutz-Richtlinie (1979).

Der Bayerische Ministerrat beschließt am 1. April die Biodiversitätsstrategie, eine Strategie zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Bayern.

Zur Umsetzung der Biodiversitätsstrategie startet das Projekt „Bayern Arche“, das den Verlust von Tier- und Pflanzenarten aufhalten soll. Dazu wird unter anderem eine Samenbank als Genreserve aufgebaut.

Der Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV) feiert sein 100-jähriges Bestehen.

Als Folge der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes 2010 erhält Bayern ein neues Naturschutzgesetz.

Unter dem Eindruck der Atomkatastrophe in Fukushima beschließt das Kabinett am 24. Mai „Energie innovativ“ – und damit die Energiewende in Bayern. Bis 2021 soll die Hälfte des bayerischen Stroms aus Erneuerbaren Energien kommen und 2022 soll der letzte bayerische Atommeiler – Isar 2 – abgeschaltet werden.

Die Bayerische Staatsregierung startet am 13. August das „Aktionsprogramm bayerische Artenvielfalt“.

**...und über die Grenzen hinweg**

**1992** Inkrafttreten der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) der EU: Zentrales Ziel ist der Aufbau eines EU-weiten „kohärenten ökologischen Netzes“ mit dem Namen „Natura 2000“ zur Erhaltung der biologischen Vielfalt in Europa.

**1993**

**1995**

**2000** Die Europäische Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) erklärt Wasser zum schützenswerten Naturerbe und regelt die Nutzung von Gewässern und Grundwasser.

**2001** Das staatliche Bio-Siegel für Lebensmittel, die nach den EU-Rechtsvorschriften für den ökologischen Landbau produziert und kontrolliert worden sind, wird in Deutschland eingeführt.

**2002** Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes: Zehn Prozent der Landesfläche eines Bundeslandes sollen Biotopverbund sein.

Der Aktionsplan des Umwelt-Gipfels „10 Jahre nach Rio“ (Rio + 10) in Johannesburg versucht, das Artensterben und den Schwund natürlicher Ressourcen zu bremsen.

**2004**

**2005** Das Grüne Band Deutschland: Der ehemalige innerdeutsche Grenzstreifen wird als Nationales Naturerbe eingestuft.

**2007** Die Bundesregierung beschließt die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt.

**2008**

**2009**

**2010** Das Bundesnaturschutzgesetz wird novelliert.

**2011** Nukleare Katastrophe im japanischen Atomkraftwerk Fukushima. Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr Kabinett beschließen den stufenweisen Atomausstieg und damit die Energiewende bis zum Jahr 2022.

**2012** Umweltgipfel 20 Jahre nach Rio „Rio plus 20“. Das Treffen endet ohne verbindliche Abmachungen.

## Stichwortverzeichnis (für die Bände I bis III)

### A

Achtundsechziger	55
Afrika	52, 61, 64, 105, 126, 137
Agenda 21	115
Agrarpolitik	98, 134
Agrochemie/Düngung/Spritzmittel	54, 97f, 111
Alb (Schwäbische)	97f
Allmende	21
Almstraße/Almerschließung	64, 76, 84, 138
Alpenplan, Bayerischer	16, 18, 105, 143
Altmühl	6, 7, 29, 63
Altmühlsee	80
Amazonien	125
Ammer, Ammerdurchbruch	17
Ammersee	50, 134
Angler/Fischer(ei)	7, 49, 112f, 125
Apokalypse	126, 131
Artenhilfsprogramme	79
Artenschutz/Artenschützer/	3, 27, 55, 80, 97, 107, 127, 140
Artenschutzabkommen	143
Artenschutzaktionen	36
Artenschutzbestimmung	127
Artenschutzkartierung	143f
Artenschutzreferat	104
Artenschutzverband	78
Artenvielfalt/Artenfülle/Biodiversität	9, 10, 11, 35, 36, 53f, 75, 78, 80ff, 97f, 115f, 123, 145
Atom-/Kernenergie	15, 48, 51, 55, 105, 106, 110, 132
Atomkraft(werk)/Kernkraft(werk)	15, 20, 22, 24, 50, 110
Fukushima	146
Grafenrheinfeld	15, 19, 34
Isar I	138
Three Mile Island/Harrisburg	143
Wiederaufarbeitungsanlage/Wiederaufbereitungsanlage/WAA/Wackersdorf	38, 40, 105f, 132, 138, 144
AUD (Arbeitsgemeinschaft Unabhängiger Deutscher)	137, 139f
außerparlamentarisch	128

### B

Bauer(n)/Landwirt(e)/Landwirtschaft	5ff, 9f, 17, 21, 26, 31, 33, 38, 53, 57ff, 60, 64, 66f, 74ff, 82, 95, 96ff, 104, 116, 119ff, 123, 127, 132, 134, 137ff, 142, 144
Bayerischer Jagdverband	32
Bayerische Klima-Allianz	115
Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft	4, 5, 7
Bayerische Landesstelle für Gewässerkunde	4, 5, 6
Bayerische Landesstelle für Naturschutz	6, 16, 17, 40, 100ff, 142
Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (LfU)	100, 104, 143
Bayerisches Landwirtschaftsförderungsgesetz	76, 142
Bayerisches Naturschutzgesetz	10, 18, 28, 48, 50, 57ff, 84f, 102, 127, 134, 140, 143ff
Bayerischer Wald, Nationalpark	25ff, 40, 63, 70, 74ff, 99, 105, 112, 142
Berchtesgaden, Nationalpark	63, 74, 76, 84, 99, 100, 105, 143
Bergwald/Bergwaldbeschluss	74, 76, 144
Bevölkerungswachstum/Bevölkerungsexplosion/Über-/Weltbevölkerung	3, 11, 62, 102, 131
Biber	72, 126
Biobauer/Bio(land)betrieb	33, 96, 119, 140
Biodiversität	5, 10, 11, 35, 36, 78, 80, 98, 115
Biodiversitätsschutzkonferenzen	133
Biodiversitätssicherung (-schutz)	52, 79ff, 140
Biodiversitäts-Stabilitäts-Debatte	10, 28, 99
Biodiversitätsstrategie	79, 145
Biodiversitätsverlust	9
Biogas	82, 98
Biotopkartierung	8, 10, 58, 144
Biotopschutz	27, 34, 80, 144
Biotopverbundsystem	115
BirdLife International/Internationaler Rat für Vogelschutz	56, 78
Boden	11, 21, 74, 76, 108, 122, 142
Bodenatmung	8
Bodenerosion	108
Bodenkonvention	11
Bodenverlust	11, 107
Buckelwiesen, Mittenwalder	116
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND)	2, 31, 34, 36, 38, 40, 55, 70, 73, 113, 130, 131f, 143ff
Bund Naturschutz in Bayern e.V. (BN)	13, 19, 34, 36, 38, 40, 47f, 51, 61ff, 66ff, 70ff, 79f, 84, 100, 102f, 107f, 113, 118, 123, 132ff, 139, 142f
Bundes-Immissionsschutzgesetz	14
Bundesnaturschutzgesetz	28, 100, 145f



- C**  
 Club of Rome 130, 143  
 CSU 12, 13, 14, 39, 40, 50, 69, 73f, 76, 130, 141
- D**  
 differenzierte Landnutzung 10  
 Demokratie/demokratisch 24, 34, 76, 131, 133, 135  
 Deutscher Jagdschutzverband 108  
 Deutscher Naturschutzring (DNR) 38ff, 71, 73, 78, 100, 102, 128, 142  
 Donau 2, 4, 5, 6, 39, 61, 110ff, 132  
   Donauauen/Donau-Auen 2, 6, 39, 62, 110ff  
   Donauausbau 66, 68, 105, 145  
   Donaufest 82  
 Düngung/Agrochemie/Spritzmittel 54, 97f, 111
- E**  
 Energie(n)/Energieproblematik 11, 21, 24, 77, 132, 145  
   Atom-/Kernenergie 15, 48, 51, 55, 105, 106, 110, 132  
   Energieeinsparung 138  
   Energie-Enquete-Kommission 141  
   Energiepflanzen 127  
   Energiepolitik 23, 141  
   Energiesparlampen 121  
   Energieunternehmen 7, 112f  
   Energiewende 145  
 Erdinger Moos 17, 71f, 105, 106, 142  
 Erneuerbare/alternative Energien 117, 122, 145  
 Europäisches Naturschutzjahr 18, 38, 47, 50, 60, 64, 70ff, 74f, 100, 102, 105f, 115, 142  
 EU-Vogelschutzrichtlinie (Richtlinie 79/409/EWG über die Erhaltung der wildlebenden Vogelarten, 1979) 55, 81
- F**  
 F.D.P. 12 ff, 140  
 Fischer(ei)/Angler 7, 49, 112f, 125  
 Fischsterben 21, 36  
 Flächenkauf/Flächenkäufe/Gebietssicherung 55  
 Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Gebiet(e) 59, 81, 99, 126, 135  
 Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie 10, 81, 145  
 Flughafen Erding/München/  
 Franz-Josef Strauß International 17, 54, 64, 69, 72, 105f, 142, 144  
 Flurbereinigung 19, 36, 54, 68f, 86, 129, 143  
 Forggensee 17  
 Friends of the Earth International 136, 144  
 Fukushima 145
- G**  
 Gebietssicherung/Flächenkauf/Flächenkäufe 55  
 Geigelstein 12, 13, 64  
 Genetik/Gentechnik 8, 37, 98, 116f, 145  
 Globalisierung 38, 41  
 Gruppe Ökologie 25, 38, 70, 78, 100ff, 111f, 130, 132, 143  
 Grafenrheinfeld 15, 19, 34  
 Grünen, die 40, 48, 50f, 105, 126, 128, 137ff, 143  
 Grün kaputt, Ausstellung 66f, 69, 144
- H**  
 Hainburger Au 1984 110ff  
 Halblech 7, 17  
 Harrisburg/Three Mile Island 143  
 Haus der Natur, München 73  
 Heimat 25, 70, 71, 74, 78, 118, 129, 131, 136, 138  
 Hofoldingen Forst 128
- I**  
 Illasbergschlucht 17  
 Inn(-tal) 6, 62, 123ff  
 Internationaler Rat für Vogelschutz/BirdLife International 56, 78  
 Isar I 138  
 Isar 6, 7, 17, 64, 72, 74  
   Isarauen 53  
   Isarmündung 114  
   Isar, Untere 6, 7  
 Isental 51, 66, 71, 141  
 Ismaninger Speichersee 53  
 IUCN/Internationale Naturschutzunion 25, 27, 123, 125
- J**  
 Jagd 29, 54, 123, 125, 128, 143  
 Jagdschutzverband, Deutscher 108  
 Jagdverband, Bayerischer 32  
 Jagdverein, Ökologischer e.V. (ÖJV) 2, 29
- K**  
 Kendlmühlfilze 13, 64  
 Kern-/Atomenergie 15, 48, 51, 55, 105, 106, 110, 132  
 Kirche 20, 115ff, 121, 139  
   evangelische 115, 119ff  
   katholische 115ff, 130  
 Klima 11, 145  
 Klima-Allianz, Bayerische 115

- Klimaerwärmung 62  
 Klimafragen 8, 24  
 Klimakonvention 11, 145  
 Klimaschutz 76, 133, 137, 141  
 Klimawandel/-veränderung 11, 38, 55, 77f, 107, 123  
 Konferenz von Rio/Konferenz der Vereinten  
 Nationen über Umwelt und Entwicklung 11, 34, 38, 123, 144  
 Kulturlandschaft 26, 27, 35, 52, 55, 71, 76, 112, 116, 129, 142, 144
- L**
- Landesentwicklungsprogramm 14, 18, 143  
 Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V. (LBV) 29, 47, 52, 54f, 79,  
 123, 145  
 Landnutzungsplanung 96f  
 Landschaft 4, 6, 7, 15, 33, 36, 40, 48f, 61ff, 66ff, 73, 75, 81ff, 87,  
 106ff, 112, 115, 129f, 133, 135f, 140, 142  
 Landschaftsbiologie 36  
 Landschaftspflege(r) 3, 29, 33, 47, 58, 62ff, 76, 83f, 100, 143  
 Landschaftsplanung 96  
 Landschaftsökologie 8, 10, 86  
 Landschaftstechnik 96  
 Landwirtschaft/Landwirt(e)/Bauer(n) 5ff, 9f, 17, 21, 26, 31, 33, 38,  
 53, 57ff, 60, 64, 66f, 74ff, 82, 96ff, 104, 116, 119ff, 123, 127, 132, 134,  
 137ff, 142, 144f  
 Landwirtschaft, ökologische 66, 119f, 136, 143ff  
 Landwirtschaftsförderungsgesetz, Bayerisches 76, 142  
 Landwirtschaftsstudium 98  
 Lange Rhön 18  
 Lebensraum 7, 34, 35, 36, 77, 98, 136  
 Lebensstil 38f, 41, 118, 119  
 Lech 17  
 Litzauer Schleife 17  
 Loisach-Kochelsee-Moore 17
- M**
- Mittenwalder Buckelwiesen 116  
 Monitoring 54f  
 Murnauer Moos 54, 66, 69
- N**
- Nachhaltigkeit 24, 38, 99, 115  
 Nationalpark 8, 18, 25 ff, 29, 31, 32, 38, 40, 47, 54, 63, 65, 72, 99,  
 100f, 105, 110ff, 142ff  
 Bayerischer Wald 25ff, 40, 63, 70, 74ff, 99, 105, 112, 142  
 Berchtesgaden 63, 74, 76, 84, 99, 101, 105, 143  
 Natura 2000 81, 135, 145  
 Naturentfremdung 99
- Naturerlebnis 35, 74, 127, 129  
 Naturerfahrung 57, 97  
 Naturgenuss 97  
 Naturschutzgebiet 7, 12, 16, 18f, 33, 34, 36, 58, 60, 62, 64f, 84,  
 103, 124f, 127  
 Naturschutzgesetz, Bayerisches 10, 18, 28, 48, 50, 57ff, 84f, 102,  
 134, 140, 143ff  
 naturnah 4, 6, 29, 33, 35, 78, 81, 99, 112, 136  
 naturverträgliche/naturnahe Waldwirtschaft 29, 30, 99  
 Naturwald 28  
 Naturwaldreservat 32, 33, 99  
 Naturwissenschaftlicher Verein Würzburg 34  
 New Age 121
- O/Ö**
- Oberbayerische Seen 48f, 103  
 ÖDP 129  
 Ökologie/ökologisch 3f, 6f, 9f, 15, 17ff, 24, 33ff, 37f, 52, 54, 62, 66,  
 73ff, 78, 80, 83, 86f, 96, 98f, 102, 110, 114, 116ff, 119f, 125f, 136,  
 139, 141  
 Ökologischer Jagdverband e.V. (ÖJV) 2, 29  
 Ökologische Lehr- und Forschungsstation Straß 86  
 Ökonomie und Ökologie 24, 33, 82
- P**
- Photovoltaik/Solar-(thermische) Kollektoren 21, 115, 129, 137f  
 Prozessschutz 3, 28  
 Pupplinger Au 17, 64, 84
- Q**
- Queralpenautobahn 71
- R**
- Ramsar-Abkommen (Völkerrechtliches Übereinkommen über  
 international bedeutsame Feuchtgebiete, insbesondere  
 als Lebensraum für Wasser- und Watvögel, 1971) 60, 81, 143  
 Ramsargebiet 123  
 rechte Maß, das 81, 118  
 Regierung von Oberbayern 17, 62, 64, 71, 103f  
 Reichsnaturschutzgesetz 50  
 Reichswald, Nürnberger 30, 31, 132  
 Ressource(n) 11, 21, 24, 41, 76, 81, 131, 145  
 Rhein-Main-Donau AG)/Rhein-Main-Donau-Kanal 7, 101, 114, 132,  
 143f  
 Rhön (Lange) 18, 34, 35, 60, 144  
 Rhönschaf 34, 35

Rio de Janeiro/Konferenz von Rio/Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung 11, 34, 38, 123, 144  
 Rio + 10 137, 145  
 Rio + 20 145  
 Rote Liste 55, 97, 127, 135, 143f

**S**

Saurer Regen 20, 24, 144  
 Schönheit 24, 26, 27, 35, 48, 68, 107, 112, 129  
 Schöpfung 16, 27, 29, 37, 39, 41, 78, 82, 83, 115f, 119f, 131  
 Schutz des Bergwalds 74, 76, 146  
 Schwäbische Alb 97f  
 Seen, Oberbayerische 48f, 103  
 Solar-(thermische) Kollektoren/Photovoltaik 21, 115, 129, 137f  
 SPD 12, 13, 48, 50f, 69, 102, 106  
 Sperrgrundstücke 64, 72  
 Spritzmittel/Agrochemie/Düngung 54, 97f, 111  
 Stadtökolog(i)e/stadtökologisch 111, 114  
 standortangepasste Wirtschaftsweise 96  
 Stauseen (am Unteren Inn) 123f  
 Steigerwald 29, 30, 33  
 Süddeutsche Zeitung (SZ) 20, 23, 51, 68, 100, 105f, 108f, 132

**T**

Tierschutz 55f, 142  
 Tourismus/Tourist(en) 16, 66, 76, 80, 97, 126  
 Tschernobyl 137, 144

**U**

Über-/Weltbevölkerung/Bevölkerungswachstum/  
 Bevölkerungsexplosion 3, 11, 62, 102, 131  
 Überdüngung 54  
 Umgehungsstraße 138, 141  
 Umwelt/Umweltschutz 2, 8, 9, 11, 14, 15, 20 ff, 34, 37, 38ff, 47f, 51,  
 55, 66, 70, 74ff, 79, 96, 99, 100, 104, 105ff, 11, 115, 118, 119ff, 129f,  
 132ff, 137ff, 142ff  
 Umweltarbeit/Umweltarbeitskreis 76, 115, 121f  
 Umweltausschuss 13, 74, 76, 84ff, 118, 138, 141, 143  
 Umweltbeauftragte(r) 115ff, 119, 121  
 Umweltbeirat 99  
 Umweltberater 122  
 Umweltbildung 78, 79, 118, 145  
 Umweltbundesamt 8, 143  
 Umweltethik 38  
 Umweltkonferenz 20, 34, 38, 121, 144

Umweltmedaille, Bayerische 34, 115  
 Umweltpolitik 8, 11, 12, 14, 15, 23, 39, 105, 123, 142  
 Umweltministerium, Bayerisches 12, 14, 38, 57f, 60, 64f, 72ff,  
 83ff, 100, 104, 105f, 118, 134, 141  
 UNEP/Umweltprogramm der Vereinten Nationen 137, 143  
 Unterer Inn 123ff

**V**

Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. (VzSdB) 5  
 Verkehrspolitik 20, 22  
 Vertragsnaturschutz/Vertragsnaturschutzprogramm 58ff, 144

**W**

WAA/Wiederaufarbeitungsanlage/Wiederauf-  
 bereitungsanlage Wackersdorf 38, 40, 105f, 132, 138, 144  
 Wachau 111, 114  
 Waldpolitik 22  
 Waldsterben/Waldschäden 20, 60, 66, 74, 96f, 105f, 119f, 144  
 Waldwirtschaft 30, 33, 99  
 Waldwirtschaft, naturverträgliche/naturnahe 29, 30, 99  
 Wasserbau 4ff, 113f  
 Wasserkraft 6, 17, 111f  
 Wasserwirtschaft 4ff, 76  
 Wasserwirtschaftsämter 4ff, 134  
 Wiederaufarbeitungsanlage/Wiederauf-  
 bereitungsanlage/WAA Wackersdorf 38, 40, 105f, 132, 138, 144  
 Wiedervereinigung 38, 62  
 Wiesenbrüter/-programm/-gebiet 79, 104, 144  
 Wildbachverbau(ung) 4, 5, 6  
 Wildnis 7, 25, 80, 116  
 Windrad/Windpark/Windkraft(anlage) 122, 129  
 Wirtschaftsweise, standortangepasste 96  
 WWF (Worldwide Fund for Nature) 113, 123, 125, 142

**Z**

Zivilisation(skritik) 130

## Personenverzeichnis (für die Bände I bis III)

- |   |   |   |  |
|---|---|---|--|
| Amery, Carl (*1922, †2005, Schriftsteller, Umweltaktivist)  | 139   | Huber, Josef Anton (o. J., Botaniker)   | 5  |
| Bezzel, Einhard (*1934, Leiter der Staatlichen Vogelschutzwarte in Garmisch-Partenkirchen von 1966 bis 1999)                      | 52ff  | Hundhammer, Alois (*1900, †1974, Bayerischer Landwirtschaftsminister 1957 bis 1969)   | 49, 63, 65   |
| Bibelriether, Hans (*1933, Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald von 1978 bis 1998)   | 2, 25 ff, 29, 31, 104, 111f                 | Hundertwasser, Friedensreich (*1928, †2000, Österreichischer Künstler)  | 111ff  |
| Brenner, Walter (*1935, Referatsleiter im Bayerischen Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen von 1971 bis 1999) | 57ff  | Jungk, Robert (*1913, †1994, Zukunftsforscher)  | 40, 132  |
| Dick, Alfred (*1927, †2005, Bayerischer Umweltminister von 1977 bis 1990)   | 14, 85, 134,                                | Kadner, Dieter (*1940, Mitarbeiter von Otto Kraus an Bayerischen Landesstelle für Naturschutz von der 1965 bis 1969)                                | 17, 100ff  |
| Eisenmann, Hans (*1923, †1987, Bayerischer Landwirtschaftsminister von 1969 bis 1987)   | 26, 27, 28, 31, 40, 49, 53, 64, 76, 135     | Karl, Helmut (*1927, †2009, Sachgebietsleiter Naturschutz an der Regierung von Unterfranken von 1970 bis 1989)                                      | 16ff, 100  |
| Engelhardt, Wolfgang (*1922, †2006, Präsident des DNR von 1968 bis 2000)  | 73, 100, 102                                | Karl, Johann (*1923, †2012, an der Bayerischen Landesstelle für Gewässerkunde von 1958 bis 1988)  | 4ff  |
| Ertl, Josef (*1925, †2000, Bundeslandwirtschaftsminister von 1969 bis 1983)   | 13  | Kaub, Reinhold (*1929, SPD-Politiker)   | 48ff   |
| Frisch, Karl von (*1886, †1982, Verhaltensforscher)   | 61, 65                                      | Kneitz, Gerhard (*1934, Professor für Ökologie und Umwelt)  | 34 ff, 72, 134   |
| Gandhi, Mahatma (*1869, †1948, indischer Rechtsanwalt, Publizist, Morallehrer, Asket und Pazifist)                                | 121   | König, Otto (*1914, †1992, Verhaltensforscher)  | 40   |
| Genscher, Hans-Dietrich (*1927, F.D.P.-Politiker)   | 15, 40                                      | Köstler, Josef (*1902, †1982, Professor für Waldbau)  | 27   |
| Glück, Alois (*1940, CSU-Politiker)   | 12, 13, 59f, 73ff, 84f                      | Kraus, Otto (*1905, †1984, Biologe, Leiter der Landesstelle für Naturschutz in Bayern von 1949 bis 1967)  | 7, 16 ff, 40, 57, 61, 71, 100ff, 142                     |
| Gößwald, Karl (*1907, †1996, Zoologe)   | 34, 36                                      | Laatsch, Willi (*1905, †1997, deutscher Bodenkundler und Forstwissenschaftler)  | 132  |
| Großer, Wolf-Dietrich (*1927, F.D.P.-Politiker)   | 12 ff                                       | Lambsdorff, Otto Graf (*1926, †2009, F.D.P.-Politiker)  | 15   |
| Goppel, Alfons (*1905, †1991, Bayerischer Ministerpräsident von 1962 bis 1978)  | 17, 51, 70, 72                              | Leibundgut, Hans (*1909, † 1993, Schweizer Forstwissenschaftler, Vertreter des naturnahen Waldbaus und Pionier der Urwaldforschung)                 | 132  |
| Goppel, Thomas (*1947, Bayerischer Umweltminister von 1994 bis 1998)  | 80,   | Lense, Fritz (*1910, †?, Naturschutzreferent der Bergwacht, Mitbegründer der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA)                           | 71   |
| Gruhl, Herbert (*1921, †1993, Politiker, Umweltschützer und Schriftsteller)   | 50, 70, 132, 139                            | Lötsch, Bernd (*1941, Österreichischer Natur- und Umweltschützer, Generaldirektor des Naturhistorischen Museums Wien von 1994 bis 2009)             | 111ff  |
| Grzimek, Bernhard (*1909, †1987, Direktor des Frankfurter Zoos und Tierfilmer)  | 26, 31, 32, 40, 70, 100, 111, 125, 130, 132 | Lorenz, Konrad (*1903, †1989, Verhaltensforscher)   | 25, 30, 34, 40, 41, 61, 65, 70, 100ff, 110ff, 129ff, 132 |
| Guttenberg, Enoch zu (*1946, Dirigent)  | 41, 70, 128ff                               | Mang, Johann (*1897, †1971, Regierungspräsident von Oberbayern von 1952 bis 1962 und Vorsitzender des Bund Naturschutz in Bayern von 1963 bis 1969) | 40, 70f  |
| Haber, Wolfgang (*1925, Professor für Landschaftsökologie, Mitglied des Deutschen Rats für Landespflege)                          | 8 ff, 27, 33, 75                            | Miegel, Meinhard (*1939, Sozialwissenschaftler)   | 77   |
| Haeckel, Ernst (*1834, †1919, Zoologe)  | 37  | Platzeck, Matthias (*1953, Ministerpräsident von Brandenburg)   | 65   |
| Hanauer, Rudolf (*1908, †1992, CSU-Politiker, Präsident des Bayerischen Landtags von 1960 bis 1978)                               | 40, 50, 70                                  | Plochmann, Richard (*1924, †1991, Professor für Waldbau)  | 2, 32, 75, 102   |
| Hennig, Rainer (*1945, erster vollzeitlicher Umweltbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern von 1991 bis 2002)  | 119ff                                       | Rousseau, Jean-Jacques (*1712, †1778, Naturforscher, Philosoph)   | 126  |
| Hoegner, Wilhelm (*1887, †1980, Bayerischer Ministerpräsident von 1945 bis 1946 und von 1954 bis 1957)                            | 50  | Schütze, Christian (*1927, Journalist)  | 20 ff, 111   |

- |  |   |   |  |
|--|---|---|--|
| Schuieler, Hans (*1931, SPD-Politiker)   | 40  | Töpfer, Klaus (*1938, Bundesumweltminister von 1987 bis 1994,<br>von 1998 bis 2006 Direktor des Umweltprogramms der<br>Vereinten Nationen/United Nations Environmental<br>Programme/UNEP) | 11, 81, 108, 123, 137  |
| Sedlmayr, Hans (*1896, †1984, Kunsthistoriker)   | 66, 68, 111                               | Vasto, Lanza del (*1901, †1981, italienischer Philosoph,<br>Dichter und Praktiker des gewaltlosen Widerstands)  | 121  |
| Seifert, Alwin (*1890, †1972, Landschafts-<br>architekt, Reichslandschaftsanwalt)  | 16, 48f, 71                               | Vester, Frederic (*1925, †2003, Biochemiker<br>und Biokybernetiker)   | 75   |
| Sothmann, Ludwig (*1940, langjähriger Vorsitzender<br>des Landesbund für Vogelschutz in Bayern e.V.)                             | 78ff                                      | Weiger, Hubert (*1947, Vorsitzender des Bund<br>Naturschutz in Bayern)  | 72, 80, 107, 109, 129, 132ff   |
| Sperber, Georg (*1933, Forstwissenschaftler<br>und Forstpraktiker, Leiter des Forstamts<br>Ebrach von 1972 bis 1998)             | 2, 25, 26, 27, 29 ff, 102                 | Weinzierl, Hubert (*1935, deutscher Natur- und Umwelt-<br>schützer, Vorsitzender des Bund Naturschutz in<br>Bayern e.V. von 1969 bis 2002)  | 2, 26, 29, 32, 36, 38ff, 55ff, 62ff,<br>66, 70ff, 79f, 102, 107, 111ff, 128, 130f, 132ff, 142, 145 |
| Spindler, Max (*1894, †1986, Historiker)   | 66f                                       | Wieland, Dieter (*1937, Filmemacher)  | 66ff   |
| Steinhauser, Artur (*1935, Leiter des Sachgebiets<br>Naturschutz an der Regierung von Oberbayern<br>von 1973 bis 2009)           | 61ff, 103                                 | Zielonkowski, Wolfgang (*1940, Direktor der Bayerischen<br>Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege<br>von 1976 bis 1992)   | 83ff   |
| Steininger, Helmut (*1939, Geschäftsführer des<br>Bund Naturschutz in Bayern e.V.<br>von 1969 bis 2003)                          | 69ff, 111, 134                            |   |  |
| Stern, Horst (*1922, Filmemacher)  | 2, 23, 25, 29, 32, 40, 111, 114, 132, 143 |   |  |
| Strauß, Franz-Josef (*1915, †1988, Bayerischer<br>Ministerpräsident von 1978 bis 1988)   | 28, 141                                   |   |  |
| Streibl, Max (*1932, †1998, Bayerischer Umweltminister<br>von 1970 bis 1977, Bayerischer Ministerpräsident<br>von 1988 bis 1993) | 18, 59, 84f, 135                          |   |  |

**Bildnachweise** (soweit nicht in den Bildunterschriften angegeben)

Umschlag, Titelseite	Maclatz/pixelio.de
Seite 96	Bettina Weiz, 2012
Seite 100	Kadner privat, 2012
Seite 105	BN-Archiv, Peter Roggenthin, 2006
Seite 110	Archiv B. Lötsch, 2012

Seite 115
Seite 119
Seite 123
Seite 128
Seite 132
Seite 137

Alfred Bayer, 2011
Hennig privat, 2007
Miki Sakamoto-Reichholf, 2012
Marcus C. Hurek, 2011
BN-Archiv, 2005
Paulig privat, 2006

**Impressum**

Gerti Fluhr-Meyer, Bettina Weiz und Evelin Köstler:

**NaturschutzGeschichte(n) – Teil III**

ISBN 978-3-944219-03-5

Herausgeber: Bayerische Akademie für Naturschutz  
und Landschaftspflege (ANL)  
Seethalerstraße 6, 83410 Laufen

Internet: [www.anl.bayern.de](http://www.anl.bayern.de)

E-Mail: [poststelle@anl.bayern.de](mailto:poststelle@anl.bayern.de)

Satz: Hans Bleicher, Grafik · Layout · Bildbearbeitung

Druck: Ortmannteam GmbH, 83404 Ainring

Stand: Dezember 2012

© ANL, alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf Papier aus 100 % Altpapier

Diese Druckschrift wird kostenlos im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Bayerischen Staatsregierung herausgegeben. Sie darf weder von den Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern im Zeitraum von fünf Monaten vor einer Wahl zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags-, Kommunal- und Europawahlen. Missbräuchlich ist während dieser Zeit insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken und Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zweck der Wahlwerbung.

Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden,

die als Parteinahme der Staatsregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Den Parteien ist es gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

Bei publizistischer Verwertung – auch von Teilen – Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplars erbeten.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte sind vorbehalten. Die Publikation wird kostenlos abgegeben, jede entgeltliche Weitergabe ist untersagt.

Der Inhalt wurde mit großer Sorgfalt zusammengestellt. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit kann dennoch nicht übernommen werden. In den Interviews wiedergegebene Meinungen und Ansichten sind die der Interviewpartner, nicht notwendigerweise die der Redaktion.

# Inhalt der drei Bände im Überblick

## **NaturschutzGeschichte(n) Band I – 2010**

Johann Karl  
Wolfgang Haber  
Wolf-Dietrich Großer  
Helmut Karl  
Christian Schütze  
Hans Bibelriether  
Georg Sperber  
Gerhard Kneitz  
Hubert Weinzierl

## **NaturschutzGeschichte(n) Band II – 2011**

Reinhold Kaub  
Einhard Bezzel  
Walter Brenner  
Artur Steinhauser  
Dieter Wieland  
Helmut Steininger  
Alois Glück  
Ludwig Sothmann  
Wolfgang Zielonkowski

## **NaturschutzGeschichte(n) Band III – 2012**

Ulrich Ammer  
Dieter Kadner  
Christian Schneider  
Bernd Lötsch  
Gotthard Dobmeier  
Rainer Hennig  
Josef Reichholf  
Enoch zu Guttenberg  
Hubert Weiger  
Ruth Paulig

Die Bände II und III sind kostenfrei erhältlich bei der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) ([bestellung@anl.bayern.de](mailto:bestellung@anl.bayern.de)) oder im Publikationsshop des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit (StMUG) ([www.bestellen.bayern.de](http://www.bestellen.bayern.de)).

Band I ist bereits vergriffen.

Alle drei Bände können als PDF-Datei kostenfrei heruntergeladen werden im Publikationsshop des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Gesundheit (StMUG) ([www.bestellen.bayern.de](http://www.bestellen.bayern.de)).





**BAYERN | DIREKT** ist Ihr direkter Draht zur Bayerischen Staatsregierung. Unter Tel. 089 12 22 20 oder per E-Mail unter [direkt@bayern.de](mailto:direkt@bayern.de) erhalten Sie Informationsmaterial und Broschüren, Auskunft zu aktuellen Themen und Internetquellen sowie Hinweise zu Behörden, zuständigen Stellen und Ansprechpartnern bei der Bayerischen Staatsregierung.

ISBN 978-3-944219-03-5